

Dieter Dohmen

Effizienzpotentiale der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern

Gutachten im Auftrag des Ministeriums für
Bildung, Wissenschaft und Kultur,
Mecklenburg-Vorpommern

FiBS-Forum No. 6

Köln, Dezember 2000





FiBS – Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie
Education and Socio-Economical Research & Consulting

Platenstraße 39

50825 Köln

Tel.: 0221/550 9516

Fax: 0221/550 9518

E-mail: D.Dohmen@fibs-koeln.de

Homepage: www.fibs-koeln.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Rahmenbedingungen	11
2.1 Studierendenprognose 2020	11
2.2 Studienabbrecher, Übergangs- und Absolventenquoten und Akademikerbedarf	14
2.2.1 Übergangs-, Wechsler- und Studienabbruchquoten.....	15
2.2.2 Absolventenzahlen und Erfolgsquoten.....	19
2.2.3 Prognose der Absolventenzahlen.....	22
2.2.4 Akademikerbedarfsprognosen.....	24
2.3 Auswertung der Ergebnisse der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche	28
2.3.1 Einleitung.....	28
2.3.2 Universitäten	31
2.3.2.1 Mathematik und Naturwissenschaften.....	31
2.3.2.1.1 Auswertung der Kennziffern.....	31
2.3.2.2 Ingenieurwissenschaften	35
2.3.2.2.1 Auswertung der Kennziffern.....	35
2.3.2.3 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.....	36
2.3.2.3.1 Auswertung der Kennziffern.....	36
2.3.2.4 Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften	37
2.3.2.4.1 Auswertung der Kennziffern.....	37
2.3.2.5 Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften.....	42
2.3.2.6 Zusammenfassung	42
2.3.3 Fachhochschulen.....	47
2.3.3.1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.....	47
2.3.3.2 Agrar- und Ernährungswissenschaften.....	48
2.3.3.3 Ingenieurwissenschaften	49
2.3.3.4 Zusammenfassung	52
3. Abschätzung des Finanzbedarfs der Hochschulen vor dem Hintergrund der Studierendenprognose 2020	53
3.1 Ableitung von Kennziffern zur Hochschulfinanzierung	53
3.1.1 Einleitung.....	53
3.1.2 Ermittlung der Ausgaben auf der Grundlage der Funktionsgruppen 13,	

mit und ohne die Gruppen 16 und 17	55
3.1.3 Grundmittel des Landes für den Hochschulbereich	57
3.1.3.1 Hochschulausgaben je Einwohner	59
3.1.3.2 Hochschulausgaben je Studierenden	62
3.1.3.3 Exkurs: Grundmittel je (flächenbezogenen) Studienplatz	65
3.1.3.4 Zusammenfassung	68
3.2 Ermittlung des voraussichtlichen zukünftigen Finanzbedarfs auf der Basis der ermittelten Kennziffern und der Studentenprognose 2020	71
3.2.1 Einleitung	71
3.2.2 Aufgliederung der Ausgaben auf die Aufgabenbereiche Hochschule, Forschung und Entwicklung	72
3.2.2.1 Zukünftige Ausgaben für die Funktionengruppe 16 und 17	72
3.2.2.2 Exkurs: Prognose des Finanzbedarfs der Hochschulen auf der Basis der Studierendenzahlen	73
3.2.2.2.1 Hochschulfinanzierung bis 2010	73
3.2.2.2.2 Hochschulfinanzierung ab 2010	74
3.2.2.2.3 Ausgaben für Hochschulen, Forschung und Entwicklung auf der Basis 'Ausgaben je Studierenden'	75
3.2.2.3 Exkurs: Prognose des Finanzbedarfs auf der Basis der 'Ausgaben je Studienplatz'	77
3.2.2.3.1 Hochschulfinanzierung bis 2010	77
3.2.2.3.2 Hochschulfinanzierung ab 2010	79
4. Ansätze zur Realisierung einer bedarfsgerechten und effizien-teren Hochschullandschaft	80
4.1 Studierendenprognose 2020	82
4.2 Überlegungen von Mittelstraß	83
4.3 Ansätze für effizienzsteigernde Maßnahmen in den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern	84
4.3.1 Verringerung des Anteils gering ausgelasteter Kapazitäten durch Zusammenfassung doppelt angebotener Studiengänge an den Universitäten	84
4.3.1.1 Mathematik und Naturwissenschaften	85
4.3.1.2 Ingenieurwissenschaften und Informatik	86
4.3.1.3 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	86
4.3.1.4 Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften	87
4.3.1.5 Exkurs: Medizin	89

4.3.1.6	Neustrukturierung der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern.....	91
4.3.2	Auslastung der Kapazitäten an den Fachhochschulen.....	93
4.3.2.1	Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.....	94
4.3.2.2	Informatik	94
4.3.2.3	Agrar- und Ernährungswissenschaft.....	94
4.3.2.4	Ingenieurwissenschaften	94
4.3.2.5	Zusammenfassung.....	95
4.3.3	Zusammenfassung von Universitäten und Fachhochschulen zu Verbundhochschulen	95
4.4	Autonomie und Finanzierung der Hochschulen und Erwirtschaftung zusätzlicher Einnahmen.....	98
4.4.1	Autonomie der Hochschulen	98
4.4.2	Pro-Kopf- oder kennzifferorientierte Finanzierung.....	99
4.4.3	Hochschulfinanzierung durch Bildungsgutscheine	100
4.4.4	Erzielung zusätzlicher Einnahmen	102
5.	Zusammenfassung der Ergebnisse	103
	Literatur	110
	Anhang 1: Definition einiger Begriffe	112

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Netto-Studienabbrecherquote im Hauptstudium.....	16
Tabelle 2: Absolventen im Verhältnis zu allen Studierenden.....	21
Tabelle 3: Absolventen im Verhältnis zu den Studierenden im Hauptstudium.....	22
Tabelle 4: Prognose der Absolventenzahlen bis 2020 (Basis: Studierendenprognose)	23
Tabelle 5: Neuangebot an Arbeitskräften nach Ausbildungsabschluß bis 2010 in den neuen Bundesländern in Tsd.....	24
Tabelle 6: Aus dem Erwerbsleben ausscheidende Arbeitskräfte nach Ausbildungsabschluß bis 2010 in Tsd.....	25
Tabelle 7: Prognose des Neuangebots an Arbeitskräften bis 2010 in Mecklenburg-Vorpommern in Tsd.....	26
Tabelle 8: Prognose der aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Arbeitskräfte in Mecklenburg-Vorpommern bis 2010 in Tsd.....	26
Tabelle 9: Grundmittelausgaben 1997 für Hochschulen, Forschung und Entwicklung	53
Tabelle 10: Ausgaben der Oberfunktion 13 getrennt nach Einzelfunktionen in den Flächenländern.....	57
Tabelle 11: Ausgaben der Oberfunktion 13 getrennt nach Einzelfunktionen in den neuen Ländern	58
Tabelle 12: Grundmittel für die Hochschulen je Einwohner in den Flächenländern	60
Tabelle 13: Grundmittel für die Hochschulen je Einwohner in den neuen Bundesländern.....	61
Tabelle 14: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden in den Flächenländern	63
Tabelle 15: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden in den neuen Bundesländern.....	64
Tabelle 16: Grundmittel je Studienplatz in den Flächenländern	67
Tabelle 17: Grundmittel je Studienplatz in den neuen Ländern.....	67
Tabelle 18: Finanzbedarf insgesamt bis 2010 (Basis: Studierende)	74
Tabelle 19: Finanzbedarf für die Ausgaben insgesamt ab 2010 (Basis: Studierende).....	75
Tabelle 20: Gesamtausgaben für die Oberfunktionen 13, 16 und 17 bis 2010 (Basis: Studierende)	75
Tabelle 21: Finanzbedarf für Hochschule, Forschung und Entwicklung insgesamt ab 2010 (Basis: Studierende)	76
Tabelle 22: Finanzbedarf insgesamt bis 2010 (Basis: Studienplätze).....	78

Tabelle 23: Finanzbedarf für die Ausgaben insgesamt ab 2010 bis 2020 (Basis: Studienplätze).....	79
Tabelle 24: Ausgaben (Landeszuschuß) für Hochschule, Forschung und Entwicklung 2005 bis 2020 in Mio. DM (Basis: Studienplätze).....	105
Tabelle 25: Ausgaben (Landeszuschuß) für Hochschule, Forschung und Entwicklung 2005 bis 2020 in Mio. DM (Basis: Studierende)	105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Zahl der Studierenden an Hochschulen insgesamt	13
Abbildung 2: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Hochschulen insgesamt)	16
Abbildung 3: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Universitäten).....	18
Abbildung 4: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Fachhochschulen).....	18
Abbildung 5: Grundmittel je Studierenden 1997 für die Oberfunktionen 13, 16 und 17	55
Abbildung 6: Grundmittel je Einwohner 1997 für die Oberfunktionen 13, 16 und 17	56
Abbildung 7: Grundmittel für die 'Kern'-Hochschulen je Einwohner in den Flächenländern	60
Abbildung 8: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden.....	63
Abbildung 9: Grundmittel je Studierenden und Studienplatz.....	66
Abbildung 10: Überauslastung der flächenbezogenen Studienplätze nach Bundesländern.....	70
Abbildung 11: Fächergruppen und Lehreinheiten an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern	93
Abbildung 12: Struktur der Lehreinheiten an den Hochschulen in MV.....	97

1. Einleitung

Die folgenden Überlegungen sind das Ergebnis einer mehrfachen längerfristigen und wiederholten Beratungstätigkeit für das Bildungsministerium Mecklenburg-Vorpommern, die im September 1999 mit der Studentenprognose bis 2020 begann. Anschließend wurde darauf aufbauend der Finanzbedarf der Hochschulen abgeschätzt sowie die Ergebnisse des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs analysiert. Diese 'Vorarbeiten' sollen in dieser Arbeit nun in eine Diskussion und Skizzierung von Effizienzpotentialen münden.

In Kapitel 2 werden wesentliche Ergebnisse der bisherigen Arbeiten als Rahmenbedingungen für die anschließenden Kapitel vorgestellt, das heißt, die Entwicklung der Studierendenzahlen (Kapitel 2.1), die Prognose der Absolventenzahlen (Kapitel 2.2) und die Ergebnisse des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs (Kapitel 2.3).

In Kapitel 3 wird dann der voraussichtliche Finanzbedarf der Hochschulen geschätzt, wie er sich auf der Grundlage derzeitiger Kennzahlen und der prognostizierten Studierendenzahlen ergeben würde.

In Kapitel 4 werden dann einige Überlegungen skizziert, wie eine bedarfsgerechte Hochschullandschaft in Mecklenburg-Vorpommern aussehen könnte und wie die bereitgestellten Ressourcen effizienter und effektiver genutzt werden könnten. Zunächst werden einige Überlegungen aus der Studentenprognose noch einmal kurz aufgegriffen (Kapitel 4.1). Danach werden in Kapitel 4.2 die Ansätze von Mittelstraß kurz skizziert, bevor in Kapitel 4.3 einige weiterführende Gedanken zur Hochschullandschaft in Mecklenburg-Vorpommern dargestellt werden. Hierbei kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß es sich um einen Diskussionsbeitrag handelt, der auch nicht das Ziel verfolgt, alle möglichen Aspekte umfassend zu berücksichtigen und zu diskutieren. Der entwickelte Ansatz scheint jedoch stringent genug, um ihn hier zu präsentieren. Kapitel 4.4 beschäftigt sich dann mit der Hochschulfinanzierung und – allerdings nur kurz – den dazu erforderlichen Rahmenbedingungen. In diesem Abschnitt werden die Themen Pro-Kopf- oder kennzifferorientierte Finanzierung, Bildungsgutscheine und die Erzielung zusätzlicher Einnahmen durch Erweiterung des 'Geschäftsbereichs' der Hochschulen aufgegriffen.

Da die folgenden Ausführungen Indizien für einige Probleme an den Hochschulen, insbesondere den Universitäten, aufzeigen werden und gemäß der Studierendenprognose sinkende Studierendenzahlen zu erwarten sind, erscheinen einige Vorbemerkungen angebracht.

Eine Studierendenprognose, die in diesem Fall einen Zeitraum von 20 Jahren umfaßt, ist eine Projektion sich zum Zeitpunkt der Prognose abzeichnender (absehbarer) Entwicklungen und Trends in die Zukunft. Sie kann unmöglich sich erst in der Zukunft ergebende Weichenstellungen vorwegnehmen und einbeziehen, wie etwa den Erfolg von Anpassungs- oder Marketingstrategien, die vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Studentenprognose (vielleicht) ergriffen werden. Dies bedeutet zugleich, daß die Wahrscheinlichkeit gegeben ist – und möglicherweise als hoch anzusehen ist –, daß die Prognose sich im Nachhinein als falsch herausstellt. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie – wie hier – eine "negative" Entwicklung im Sinne sinkender Studierendenzahlen prognostiziert. Dabei würde sich eine Verringerung der Studierendenzahlen insgesamt bereits ergeben, wenn sich die derzeit teilweise recht langen Studienzeiten verkürzen würden. Gelänge es, die durchschnittliche Zeit bis zum Studienabschluß von sechs auf fünf Jahre zu verringern,¹ würde sich die Zahl der Studierenden insgesamt um etwa 15 % verringern. Damit würde sich eine grundsätzlich positive Entwicklung der Studiendauer hinsichtlich der Studierendenzahlen ins Gegenteil verkehren.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Kritik an der Studierendenprognose (Matschke, 2000a,b; Klüter, 2000), sie würde ein zu negatives Bild der möglichen Entwicklung zeichnen, dann werden hier Ebenen miteinander vermischt. Unter Effizienzgesichtspunkten könnte es durchaus ein Ziel in Mecklenburg-Vorpommern sein, die Gesamtzahl der Studierenden dadurch zu verringern, daß die durchschnittliche Studienzzeit bis zum erfolgreichen Abschluß verkürzt wird. Damit bliebe aber die Zahl der Studierenden, die die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt durchlaufen, unverändert. Zugleich sollte der Anteil der Absolventen erhöht und die Zahl der sogenannten 'Studienabbrecher' verringert werden.²

Einschränkungen gibt es auch bezüglich anderer Ergebnisse, die in dieser Arbeit verwendet werden, z. B. den Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich. Dieser ist eine Bestandsaufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt, hier vor allen Dingen 1998. Die mit dem Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich einhergehenden Bedingungen können punktuell und damit zeitlich begrenzt oder aber längerfristiger Natur sein. Welcher

¹ Studierende in Mecklenburg-Vorpommern benötigen bis zum Studienabschluß an Universitäten durchschnittlich elf **Fach**semester und an Fachhochschulen knapp zehn Semester. Unter Berücksichtigung der Anzahl der Fachwechsler und der damit verbundenen (meist) längeren Verweildauer, dürfte die gesamte Studiendauer durchschnittlich bei etwa sechs Jahren liegen.

² Der Begriff Studienabbrecher umfaßt alle Studierenden, die ein einmal begonnenes Studium nicht an der Hochschule, an der sie dies begonnen haben, bis zum erfolgreichen Abschluß fortsetzen. Er umfaßt dabei Fachrichtungs- und Hochschulwechsler ebenso wie 'echte' Studienabbrecher (drop-outs). Welcher Typus jeweils vorliegt, läßt sich anhand der vorliegenden Statistiken nicht beurteilen; es muß daher diese Einschränkung akzeptiert werden.

der beiden Typen jeweils vorliegt, läßt sich nur durch wiederholte Untersuchungen klären, die bisher nicht vorliegen. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgende Schwachstellenanalyse verfolgt dabei vor allen Dingen den Zweck, 'den Finger in die Wunde' zu legen. Die daraus folgenden (vorläufigen) Schlüsse und Empfehlungen bzw. Anregungen stehen unter dem Vorbehalt einer längerfristigen Beobachtung, bevor entsprechende Maßnahmen ergriffen werden können und sollten. Die Anregungen und Empfehlungen sind aber ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Effizienz und Effektivität des Hochschulsystems in Mecklenburg-Vorpommern. Sie werden im klaren Bewußtsein über die Einschränkungen und damit verbundenen Probleme ausgesprochen.

2. Rahmenbedingungen

2.1 Studierendenprognose 2020

In der Studierendenprognose bis 2020 (Dohmen, 1999) wurde die Entwicklung der Zahl der Studienberechtigten, der Studienanfänger im 1. Hochschul- und im 1. Fachsemester sowie der Studierenden insgesamt auf der Grundlage der Bevölkerungsprognose bis 2020 untersucht, die für den Zeitraum von 2010 bis 2020 einen erheblichen Rückgang der Bevölkerung im studierfähigen Alter prognostiziert.

Diese Prognose der Studierendenzahlen erfolgte in Bandbreiten, von denen hier kurz die unteren Grenzwerte (Studienberechtigtenquote: konstant 30 %, Studierquote: 57 %) und die oberen Grenzwerte (Studienberechtigtenquote: auf 40 % ansteigend, Studierquote: 67 %) dargelegt werden sollen.

Studienanfänger im 1. Hochschulsesemester

Nach dem **unteren Referenzszenario** werden sich bis zum Jahre 2008 jährlich zwischen 4.300 und 4.800 Studienanfänger an den Hochschulen des Landes einschreiben. Die Einführung des 13. Schuljahres 2001 dürfte allerdings kurzfristig zu geringeren Zahlen führen, wenn es nicht gelingt, überproportional viele Studienanfänger aus anderen Bundesländern und/oder aus früheren Studienberechtigtenjahrgängen zu attrahieren. Ab 2008 würde die Zahl der Studienanfänger bis 2014 auf insgesamt 1.750 absinken, um anschließend bis 2020 wieder auf etwas mehr als 2.000 anzusteigen.

Nach dem **oberen Referenzszenario** würde die Zahl der Neuimmatrikulierten im kommenden Jahrzehnt zwischen 6.000 und 6.500 liegen. Zwischen 2009 und 2014 würde die Zahl der Studienanfänger auf 2.650 absinken. Anschließend ergäbe sich ein leichter Anstieg auf rund 3.200.

Studienanfänger im 1. Fachsemester

Bezieht man auch die Fachrichtungswechsler mit in die Betrachtung ein, so erhöht sich die Zahl der Studienanfänger im 1. Fachsemester um 25 % an den Universitäten und um 15 % an den Fachhochschulen. Hierdurch bedingt erhöht sich die Zahl der Studienanfänger auch im **unteren Referenzszenario**, mit Ausnahme der beiden Jahre 2001 (3.500) und 2002 (4.240), auf 5.200 bis 5.600 Studierende bis zum Jahre 2008. Dann sinkt die Zahl der Studienanfänger auf 2.130 im Jahre 2014 stark ab, und steigt anschließend wieder um rund 450 auf knapp 2.500 an.

Im **oberen Referenzszenario** liegt die Zahl der Neuimmatrikulationen, abgesehen von den beiden Jahren 2001 und 2002, bei über 7.000 und erreicht in der Spitze 7.900 Studienanfänger. Ab dem Jahre 2009 verringert sich die Zahl auf unter 7.000 und erreicht den Tiefpunkt wiederum im Jahre 2014 mit 3.200 Studienanfängern, von denen sich 2.200 an den Universitäten und 1.020 an den Fachhochschulen einschreiben werden. Ausgehend von diesem Tiefpunkt steigt die Studienanfängerzahl bis zum Ende des Betrachtungszeitraumes auf 3.930 an, davon entfallen knapp 2.700 auf Universitäten und 1.240 auf Fachhochschulen.

Zahl der Studierenden insgesamt

Ausgehend von einer Zahl von insgesamt rund 25.000 Studierenden, die bereits im laufenden Wintersemester 1999/2000 erreicht worden ist, gibt es nach dem **unteren Referenzszenario** ein leichtes Absinken aufgrund der abnehmenden Studienanfängerzahlen auf rund 23.600 im Jahre 2001 und 22.800 im Jahre 2002. Danach steigt die Zahl der Studierenden insgesamt auf höchstens 23.830 im Jahre 2007 an. Anschließend sinkt die Zahl der Studierenden insgesamt zunächst leicht und dann stärker ab und erreicht den Tiefpunkt im Jahre 2019 mit knapp 10.700 (siehe Abbildung 1).

Für die Universitäten bedeutet das rund 18.500 Studierende im Jahre 2000. In den darauf folgenden Jahren bis zum Jahre 2010 liegt die Zahl zwischen 16.870 und 17.400. Schließlich sinkt die Zahl recht deutlich auf insgesamt 7.850 im Jahre 2019 ab, um dann wieder leicht auf 7.910 anzusteigen. Für die Fachhochschulen bedeutet das für das kommende Jahrzehnt zwischen 5.900 und 6.400 Studierende. Anschließend sinkt die Studierendenzahl auf 2.830 im Jahre 2018 ab.

Wird vom **oberen Referenzszenario** ausgegangen, so liegt die Zahl der Studierenden zwischen 26.400 im Jahre 2001 und knapp 33.460 im Jahre 2009; anschließend würde sich die Studierendenzahl auf 16.400 im Jahre 2018 halbieren.

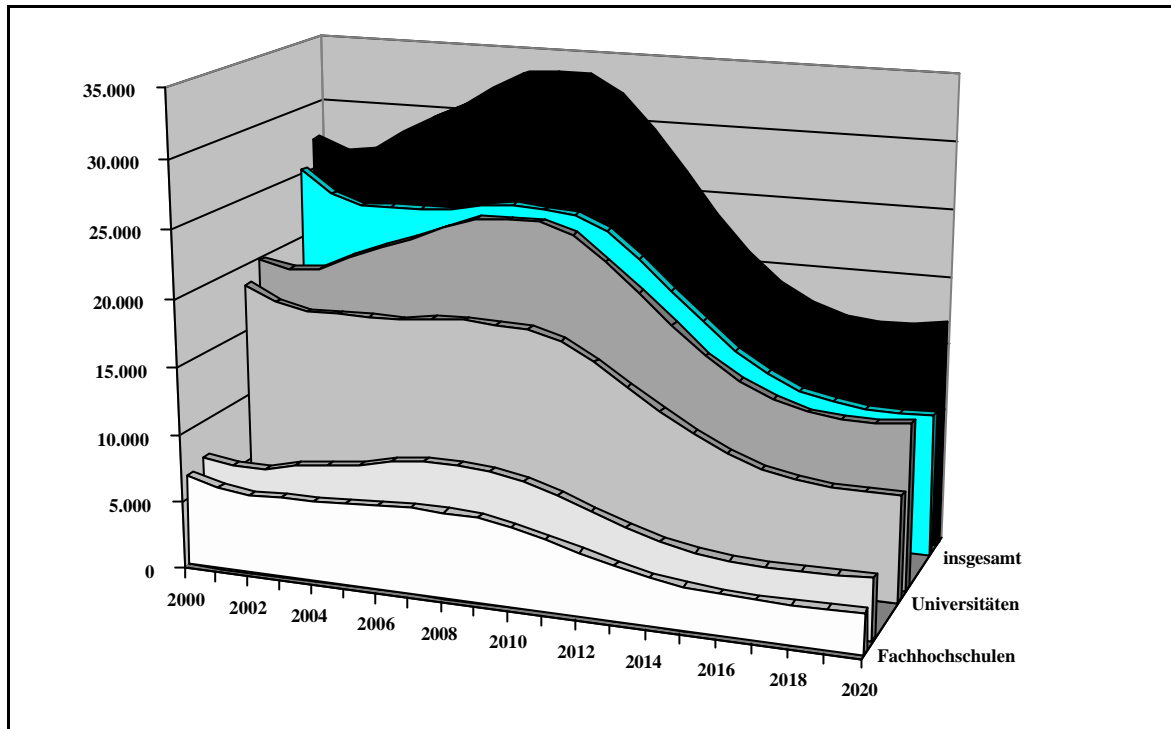


Abbildung 1: Entwicklung der Zahl der Studierenden an Hochschulen insgesamt

An den Universitäten wären, abgesehen von den ersten drei Jahren, konstant über 20.000 Studierende eingeschrieben. Mit 24.500 würde die Spitze im Jahre 2009 erreicht; Danach würde aber die Studierendenzahl absinken und den Tiefpunkt mit knapp 12.100 in den Jahren 2018 bzw. 2019 erreichen. Die Studierendenzahl an den Fachhochschulen würde in der ersten Hälfte des Betrachtungszeitraums zwischen 7.050 und 9.000 liegen. Der Spitzenwert würde 2007 mit 9.034 Studierenden erreicht werden. Daraufhin würde sich diese Zahl mehr als halbieren, um im Jahre 2017 mit 4.350 Studierenden den niedrigsten Stand des Betrachtungszeitraumes zu erreichen.

Die Studentenprognose ist von Klüter (2000) und Matschke (2000a,b) aufgrund ihrer pessimistischen Ergebnisse kritisiert worden, obwohl beide den zu erwartenden Rückgang der Studierendenzahl faktisch anerkennen. So schließt Klüter (S. 14) "Aufgrund des Geburtenrückgangs würden sich die Studienmöglichkeiten für die heute 0 bis 5-jährigen unter Konstanthaltung der Zahl der Studienplätze um das Doppelte verbessern". Matschke (2000b) rechnet eine weitere Variante durch, die von einer Studienberechtigtenquote von 50 % und einer Studierquote von 80 % ausgeht. Zwar führt dies zu höheren Studienanfänger- und Studierendenzahlen als in Dohmen (1999). Allerdings kann dies nur den Rückgang der Studierendenzahlen verringern, nicht jedoch verhindern. Die von Matschke (2000) zugrunde gelegten Annahmen erscheinen vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen unrealistisch.

Es ist darüber hinaus darauf hinzuweisen, daß die Studentenprognose bis 2020 (Doh-

men, 1999) einige Faktoren noch nicht berücksichtigt hat, die die Studienberechtigtenquote verringern bzw. Studiendauer verkürzen: Der Geburtenrückgang ab 1990 wird sich ab 2006 auch auf den Lehrstellenmarkt auswirken und dazu führen, daß sich die Zahl der Auszubildenden im Verhältnis zu den angebotenen Ausbildungsplätzen verringert. Es ist daher anzunehmen, daß Betriebe und Schulen (Sekundarstufe II) in einen verstärkten Wettbewerb miteinander um Jugendliche treten werden, der die Zahl der Übergänge in die Sekundarstufe II und damit auch der Abiturienten verringern dürfte (könnte). Die in der Studentenprognose angenommene Studienberechtigtenquote von 30 bzw. 40 % könnten daher sogar noch unterschritten werden.

Zugleich zeichnet sich eine verstärkte Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ab, die nicht – wie bei den bisherigen Studiengängen – mit einer Regel-Studiendauer von 4 bzw. 5 Jahren verbunden sind, sondern nur 3 bis 4 bzw. 1 bis 2 Jahre dauern sollen. Die bisherige Studiendauer würde somit nur noch für die Studierenden gelten, die nach dem Bachelor- auch den Masterstudiengang durchlaufen. Geht man davon aus, daß nicht alle Studierenden diesen Bildungsweg wählen, führt dies wiederum zu einer Verkürzung der durchschnittlichen Studiendauer und damit zu einer Verringerung der Studierendenzahl insgesamt.

In beiden Fällen würde sich die Zahl der Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern verringern und zwar letztlich u. U. noch unter das untere Referenzszenario der Studentenprognose. Tendenziell negativ wirkt sich für Mecklenburg-Vorpommern zudem die Tatsache aus, daß der Geburtenrückgang auch für Brandenburg zu verzeichnen ist, das mit großem Abstand die größte Gruppe 'auswärtiger' Studierender stellt. Inwieweit dies durch Studierende aus den alten Bundesländern bzw. dem Ausland aufgefangen werden kann, wie dies von den Hochschulvertretern akklamiert wird, bleibt abzuwarten. Aber auch hier besteht m. E. wenig Anlaß zu übertriebenen Erwartungen.

2.2 Studienabbrecher, Übergangs- und Absolventenquoten und Akademikerbedarf

Die interne Effizienz eines Hochschulsystems läßt sich u.a. recht gut an der Zahl der Studienabbrecher bzw. Absolventen ablesen, während der Akademikerbedarf im Verhältnis zur Zahl der Absolventen eine Kennzahl für die externe Effizienz darstellt.

Bevor diese Quoten näher analysiert werden, sei darauf hingewiesen, daß die Analyse aufgrund der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und der Beschränkungen, die sich bei der Verwendung statistischer und nicht immer kompatibler Daten ergeben, eher cursorisch ist. Es zeigen sich an verschiedenen Stellen 'Merkwürdigkeiten', die einer weiter-

gehenden Analyse und Überprüfung bedürfen, was im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich ist.

Da weitergehende und vertiefende Arbeiten unbedingt erforderlich sind, um die Qualität der Untersuchung zu verbessern und die Ergebnisse zu validieren, besteht der Zweck des vorliegenden Abschnitts dementsprechend lediglich darin, einen ersten Eindruck hinsichtlich bestimmter Entwicklungen zu vermitteln und eine Grundlage für weitergehende Prognosen zu schaffen.

2.2.1 Übergangs-, Wechsler- und Studienabbruchquoten

Die Übergangsquoten der Studienanfänger eines Wintersemesters³ an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern zeigen, wieviele der Studienanfänger in der gleichen Fächergruppe verbleiben und das Studium formal wie vorgesehen durchlaufen.⁴

Komplementär zu den Übergangsquoten verhält sich – statistisch gesehen – die Zahl der Studienabbrecher in Mecklenburg-Vorpommern. Sie läßt sich *ceteris paribus* aus der Differenz zwischen den verbleibenden Studierenden, den Absolventen und den Studierenden des Vorjahres errechnen. Allerdings ist mit einer solch statistischen Größe noch nichts über die Hintergründe des Abbruches des entsprechenden Studiums an der betreffenden Hochschule gesagt.

Es kann sich (1) um einen Fachrichtungswechsel an derselben Hochschule handeln, (2) um einen Hochschulwechsel (an eine Hochschule außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns)⁵ oder (3) um einen Studienabbruch im konkreten Sinne. Wie groß die jeweiligen Gruppen sind, läßt sich anhand der vorliegenden Statistiken nicht beurteilen. In der weit überwiegenden Zahl dürfte es sich um Fach- und Hochschulwechsler handeln, da die Gruppe der Facherstsemester an den Universitäten um rund 25 % und an den Fachhochschulen um rund 15 % größer ist als die Gruppe der Studienanfänger im 1. Hochschulsemester, d.h. der echten Studienanfänger oder –neulinge. Wenn somit im folgenden von 'Studienfachabbrechern' gesprochen wird, so bezieht sich dieses immer auf diejenigen, die ein einmal begonnenes Studium nicht fortsetzen.

Abbildung 2 zeigt hinsichtlich der Verbleibsquoten für die Hochschulen in Mecklen-

³ Genaugenommen handelt es sich um die Studienanfänger des jeweiligen Wintersemesters (z.B. WS 92/93) sowie des vorhergehenden Sommersemesters (z.B. SS 92) abzüglich der bereits erfolgten Drop-outs und Fachrichtungswechsler des entsprechenden Sommersemesters. Im Ergebnis dürfte daher der Anfangsbestand leicht unter den tatsächlichen Studienanfängerzahlen liegen.

⁴ Dies bedeutet zugleich, daß sogenannte Schwerpunktverlagerungen nicht erfaßt werden können.

⁵ Ein Wechsel an eine andere Hochschule in Mecklenburg-Vorpommern spiegelt sich zwar in der nach Hochschulen differenzierten Betrachtung wieder, nicht jedoch in der aggregierten Länderbetrachtung.

burg-Vorpommern insgesamt, daß rund 20 % innerhalb des 1. Studienjahres und weitere 10 bis 15 % der Studienanfänger im 2. Studienjahr ihr begonnenes Studium nicht fortsetzen. Im Verlauf des dritten Studienjahres scheiden weitere 5 bis 10 % aus. Dies bedeutet zusammenfassend für den (erweiterten) Bereich des Grundstudiums, daß rund 60 % der Studienanfänger zu Beginn des Hauptstudiums noch eingeschrieben sind bzw. 40 % ihr begonnenes Fachstudium bereits wieder beendet oder die Hochschule gewechselt haben.

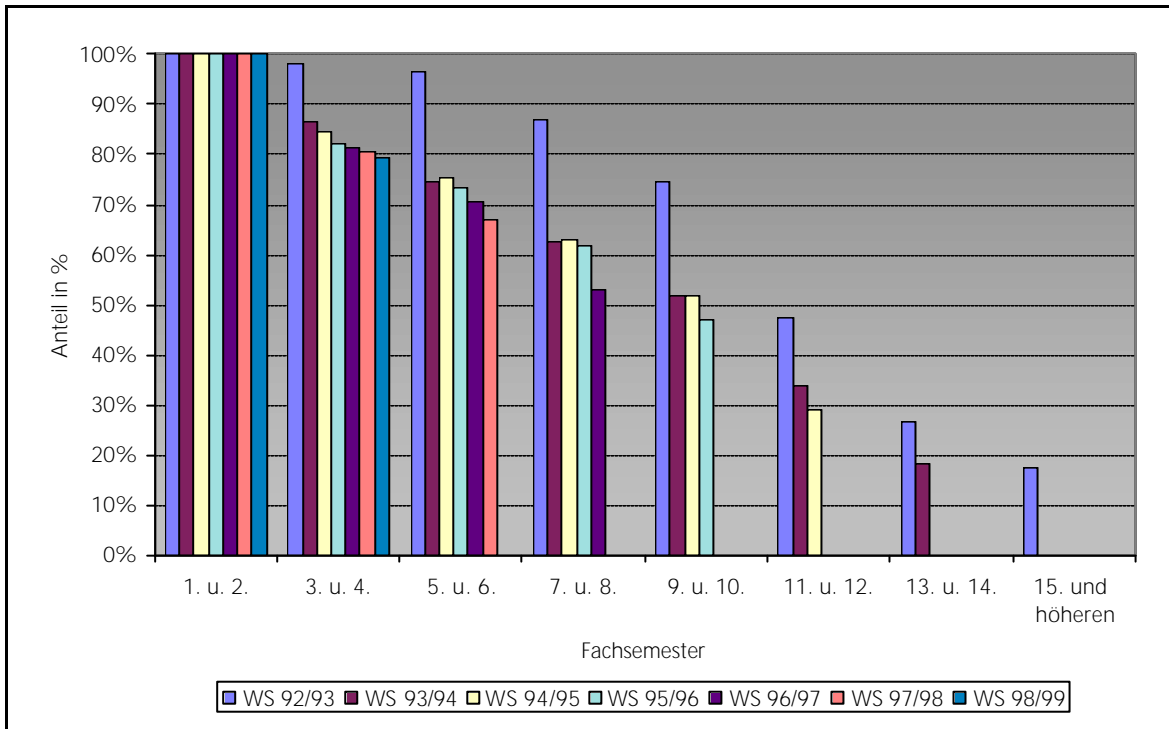


Abbildung 2: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Hochschulen insgesamt)⁶

Netto-Abbrecherquote im Hauptstudium	Hochschulen insgesamt					Universitäten					Fachhochschulen				
	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99
Sprach- und Kulturwissenschaften	4%	11%	15%	10%	27%	4%	11%	15%	10%	27%	-	-	-	-	-
Sport	23%	20%	22%	19%	24%	23%	20%	22%	19%	24%	-	-	-	-	-
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	9%	9%	7%	10%	17%	9%	10%	8%	13%	13%	6%	6%	4%	4%	23%
Mathematik, Naturwissenschaften	7%	11%	10%	13%	13%	8%	11%	10%	7%	15%	-8%	10%	11%	54%	-8%
Humanmedizin	4%	6%	14%	10%	9%	4%	6%	14%	10%	9%	-	-	-	-	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	-23%	2%	12%	6%	28%	9%	8%	14%	10%	19%	-279%	-7%	10%	1%	38%
Ingenieurwissenschaften	5%	4%	7%	7%	17%	9%	7%	7%	8%	13%	-5%	-1%	7%	6%	19%
Kunst, Kunstwissenschaft	21%	7%	14%	12%	22%	26%	-9%	21%	10%	22%	-2%	9%	3%	8%	25%
insgesamt	6%	8%	10%	10%	17%	7%	9%	11%	10%	16%	-4%	3%	6%	8%	21%

Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 1: Netto-Studienabbrecherquote im Hauptstudium

Während der Hauptstudiumsphase kommt insofern eine Änderung hinzu, als die

⁶ Nur der Studienanfängerjahrgang WS 1992/93 kann vollständig erfaßt werden, alle anderen Jahrgänge sind noch nicht in den entsprechend hohen Fachsemesterzahlen "angekommen".

Übergangsquote nicht nur durch Hochschul- oder Fachwechsler und Drop-outs, sondern auch durch erfolgreiche Absolventen beeinflusst wird. Allerdings erscheinen die erstgenannten Gruppen dennoch erstaunlich hoch zu sein. Werden die 'Drop-outs' um die Absolventenzahlen bereinigt, zeigt sich, daß jährlich bis zu 20 % der Studierenden im Hauptstudium die Hochschule ohne Abschluß verlassen (siehe Tabelle 1).

Hierbei fällt vor allem eine deutliche Zunahme der 'Netto-Studienabbrecherquote' im Zeitablauf auf. Brachen Mitte der 90er Jahre weniger als 10 % ihr Studium nach der Zwischenprüfung ab, so stieg die Quote auf 17 % im Studienjahr 1998/99. Während die Entwicklung an den Universitäten entsprechend dieses Trends verlaufen, zeigt sich an den Fachhochschulen für den Zeitraum 1995 bis 1998 ein Anstieg der Netto-Abbrecherquote von 3 auf 8 %, um dann 1999 sprunghaft auf gut 20 % anzusteigen. Dieser signifikante Anstieg an den Fachhochschulen, aber auch der etwas geringere an den Universitäten macht eine detaillierte Analyse erforderlich, die an dieser Stelle nicht geleistet werden kann.⁷

Die beiden folgenden Abbildungen stellen die Verbleibsquoten getrennt für die Universitäten und Fachhochschulen dar. Abbildung 3 zeigt, daß die Übergangsquoten für die Universitäten im Zeitablauf abnehmen, aber relativ gleichmäßig verlaufen. Der Studienanfängerjahrgang 1992/93 zeigt insgesamt höhere Übergangsquoten als alle nachfolgenden Jahrgänge, d.h. die Zahl der Abgänge war in diesem Studienjahrgang vergleichsweise niedrig. Ob daraus auch umgekehrt auf eine höhere Erfolgsquote geschlossen werden kann, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.⁸

An den Fachhochschulen (siehe Abbildung 4) ergibt sich hinsichtlich des Studienanfängerjahrganges WS 1992/93 eine interessante Abweichung. Hier hat sich die Zahl der Studierenden im 3. und 4. Fachsemester des WS 1993/94 gegenüber den Erst- und

⁷ Es ist einschränkend darauf hinzuweisen, daß bei der Verwendung dieser Quote Vorsicht geboten ist, da sich an einigen Stellen immer wieder Besonderheiten zeigen. So sind z.B. einige Abbrecherquoten negativ, das heißt diese Studiengänge haben mehr Studierende als sie nach Abzug der Absolventen von der Zahl der Studierenden des Vorsemesters haben dürften. So ist z.B. die negative Quote in den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften 1995 dadurch zu erklären, daß 39 Studierende ihr Studium abgeschlossen haben, obwohl nur 14 Studierende im 5. und 6. Semester, das heißt annahmegemäß im Hauptstudium eingeschrieben waren. Da alle 14 ihr Studium anschließend weitergeführt haben, ergibt sich die kuriose Situation, daß mehr Studierende ihr Studium fortsetzen als dies aufgrund der Annahmen sein dürfte. Geht man davon aus, daß von den rund 20 % der Studierenden, die mindestens im 15. Fachsemester sind, nur noch wenige ihr Studium abschließen, dann bedeutet dies, daß sich die 'Mißerfolgsquote' der Studienanfänger insgesamt, d. h. einschließlich der 20 % offenen 'Abbrecher', um weitere 30 bis 40 % erhöhen dürfte. Dies würde in der Zusammenfassung bedeuten, daß maximal ein Viertel bis ein Drittel der Studienanfänger das einmal begonnene Studium erfolgreich abschließt. Hierauf wird an anderer Stelle noch genauer eingegangen.

⁸ Dies hat vor allem methodische Gründe: Die Studentenstatistik und die Prüfungsstatistik sind – zumindest so wie die Daten uns vorliegen, d.h. in der jährlichen Betrachtungsweise – nicht ohne weiteres miteinander kompatibel.

Zweit-semester des WS 1992/93 um fast 30 % erhöht, d.h. es scheint eine massive Zuwanderung an Studierenden (aus anderen Bundesländern) gegeben zu haben.

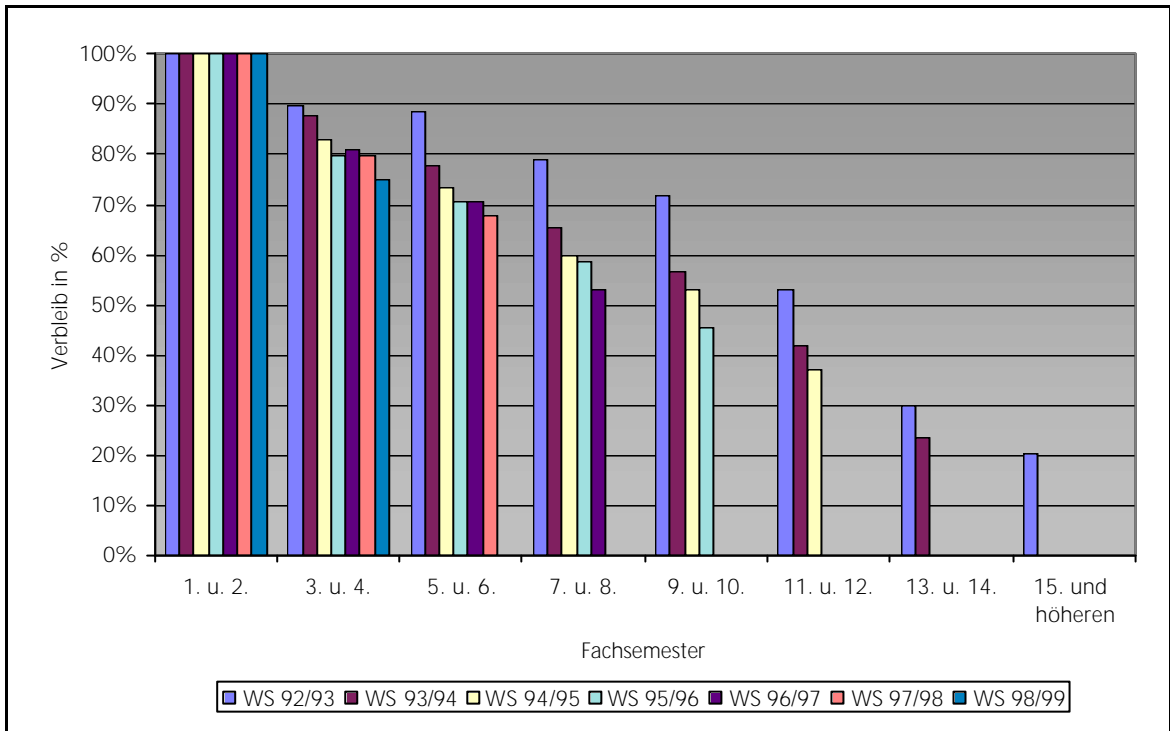


Abbildung 3: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Universitäten)

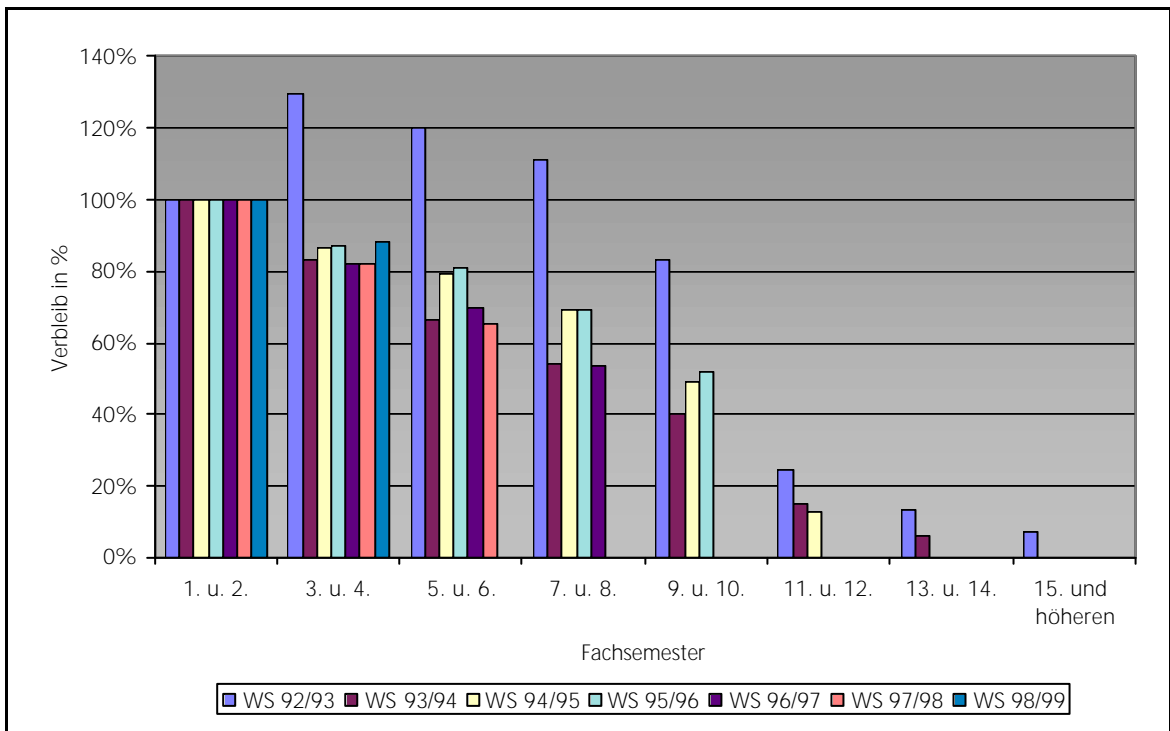


Abbildung 4: Verbleibsquoten der Studienanfänger des Wintersemesters (Fachhochschulen)

Geht man nicht von einem überproportionalen Wachstum der Studienabbrecher im

Hauptstudium aus, dann müßte dies auch zu einer überproportionalen Erfolgsquote geführt haben. Eine entsprechend überdurchschnittliche Absolventenquote zeigt sich jedoch nur dann, wenn man die Absolventen der Prüfungsjahre 1997 bzw. 1998 ausschließlich auf den Studienanfängerjahrgang 1992/93 bezieht. Es wäre zu prüfen, inwieweit dies systematische Zusammenhänge hat oder auf Zufälle zurückzuführen ist.

Sieht man einmal von dieser offensichtlichen Sondersituation ab, dann unterscheiden sich die Verbleibsquoten der Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten bis zum 10. Fachsemester nur wenig voneinander. Erst in höheren Fachsemestern, d.h. ab dem 11. Semester, ist die Verbleibsquote an den Fachhochschulen signifikant unter der der Universitäten, was durch die kürzere Studiendauer zu erklären ist.

2.2.2 Absolventenzahlen und Erfolgsquoten

Der Zweck des folgenden Abschnitts besteht vor allen Dingen in der Vorbereitung einer Absolventenprognose für die kommenden beiden Jahrzehnte. Das heißt, es geht um eine Absolventenquote, die eine valide Grundlage für eine solche Prognose darstellt und nicht um die Ermittlung einer exakten Absolventenquote. Letzteres ist allenfalls ein Nebenprodukt.

Zur Herleitung einer entsprechenden Quote werden im folgenden drei Berechnungsverfahren diskutiert,

1. die Absolventen im Verhältnis zu allen Studierenden,
2. die Absolventen im Verhältnis zu den Studierenden im Hauptstudium und
3. die Absolventen eines Jahres in Relation zu den Studienanfängern vor einer angemessenen Anzahl von Studienjahren.

Es ist naheliegend, daß grundsätzlich das letztgenannte Verfahren das geeignete wäre. Wie sich allerdings zeigen wird, stellt sich das Problem, die Anzahl der Jahre zu definieren, die zugrunde gelegt werden sollen. Nimmt man z.B. für den Prüfungsjahrgang 1999 die Studienanfänger von vor vier Jahren an Fachhochschulen und vor fünf Jahren an Universitäten, dann ergibt sich eine Absolventenquote von 40 bzw. 46 %, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Semesterzahlen bei Studienabschluß an beiden (!) Hochschultypen zwischen dem 5. und 6. und mindestens dem 17. Fachsemester, d.h. sieben Studienanfängerjahrgänge umfaßt. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint ein solches Berechnungsverfahren allerdings problematisch.

Weiterhin hatten von den gesamten Studienanfängerjahrgängen WS 1994/95 an Universitäten und WS 1995/96 an Fachhochschulen etwa 70 bzw. 80 % das Hauptstudium

erreicht. Im 11. und 12. Fachsemester, d.h. zu dem Zeitpunkt, zu dem der genannte Anfängerjahrgang dann (durchschnittlich) die Prüfung absolviert haben sollte, waren aber immer noch knapp 40 % an den Universitäten des Landes eingeschrieben. Das heißt, daß selbst ohne die Einbeziehung von Wechslern und Abbrechern, nur 30 % das Studium hätten absolvieren können. Ähnlich sieht es an den Fachhochschulen aus.

Geht man demgegenüber davon aus, daß die Studienanfänger eines bestimmten Jahrgangs sukzessive ihr Studium abschließen, müßte sich letztlich eine entsprechende Größenordnung von 40 bis 45 % ergeben, vorausgesetzt, es gibt keine Veränderung im Studienabschlußverhalten. Dies scheint aber der Fall zu sein, so daß zur Zeit keine validen Schlüsse ohne weitergehende und vertiefende Analysen möglich sind. Diese werden aber dringend angeraten, da eine dauerhafte Absolventenquote in dieser Größenordnung ein problematisches Ergebnis mit Blick auf die Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems in Mecklenburg-Vorpommern darstellen würde.

Da aber auf der Grundlage der vorstehenden Absolventenquoten m.E. keine validen Schlüsse über die Zahl der Absolventen gewonnen werden können, müssen andere Verfahren herangezogen werden, die eine einigermaßen plausible Schätzung für die kommenden Jahre ermöglichen.

Die Absolventenzahlen eines jeden Prüfungsjahres lassen sich aus der Prüfungsstatistik des Statistischen Landesamtes ablesen. Die Berechnung valider Erfolgsquoten ist jedoch erheblich schwieriger. Ideal wäre es, wenn man die Prüfungsstatistik mit der Studentenstatistik verbinden könnte, was dann in Verbindung mit unserer Studienverlaufsstatistik die Ermittlung einer studienjahrgangsbezogenen Absolventenquote gestatten würde.

Da aber in der Prüfungsstatistik jeweils zwei Prüfungssemester zusammengefaßt werden, und die Studentenstatistik, wie sie uns vorliegt, ebenfalls zwei Studiensemester umfaßt, sind die Daten nicht unmittelbar kompatibel bzw. kann die Prüfungssemesterzahl nicht eindeutig der Studiensemesterzahl zugeordnet werden. Wir müssen uns daher mit anderen Indikatoren behelfen, die jedoch jeweils sehr unterschiedliche Ergebnisse aufweisen.

Brutto-Erfolgsquote	Hochschulen insgesamt					Universitäten					Fachhochschulen				
	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99
Sprach- und Kulturwissenschaften	12%	11%	7%	7%	5%	12%	11%	7%	7%	5%	-	-	-	-	-
Sport	10%	4%	3%	1%	5%	10%	4%	3%	1%	5%	-	-	-	-	-
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	5%	8%	9%	7%	9%	4%	8%	9%	7%	10%	6%	10%	8%	9%	8%
Mathematik, Naturwissenschaften	14%	12%	7%	9%	10%	15%	13%	8%	9%	9%	2%	7%	6%	6%	24%
Humanmedizin	13%	13%	6%	10%	10%	13%	13%	6%	10%	10%	-	-	-	-	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	23%	5%	4%	8%	9%	23%	3%	5%	4%	10%	23%	7%	3%	12%	8%
Ingenieurwissenschaften	13%	15%	14%	11%	9%	18%	20%	15%	12%	10%	7%	9%	14%	11%	8%
Kunst, Kunstwissenschaft	12%	12%	9%	9%	9%	15%	17%	7%	9%	7%	12%	12%	13%	15%	6%
insgesamt	11%	11%	9%	8%	9%	12%	12%	8%	8%	9%	7%	9%	10%	10%	9%

Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 2: Absolventen im Verhältnis zu allen Studierenden

Relativ stabile Werte von etwas unter 10 % weist die Kennziffer "Absolventen in Relation zu allen Studierenden" auf, wobei sowohl die Universitäten als auch die Fachhochschulen abwechselnd leicht darüber oder darunter liegen (siehe Tabelle 2).⁹ Diese Quote hat den Vorteil, daß sie relativ einfach zu ermitteln und im Zeitablauf recht konstant ist und somit sehr gut für Prognosezwecke verwendet werden kann (siehe Kapitel 3.2.2). Gleichzeitig hängen die Absolventenzahlen vor allem von den Studierenden ab, die sich an Fachhochschulen mindestens drei und an Universitäten mindestens vier Jahre vorher eingeschrieben haben und nicht von den Studienanfängern nachfolgender Jahre. Andererseits beeinflussen diese Jahrgänge die Studierendenzahlen aufgrund ihrer zum Betrachtungszeitpunkt noch recht hohen Bestandszahlen überproportional stark,¹⁰ so daß sich hier u.U. Verzerrungen einstellen können. Da diese Entwicklungen im Zeitablauf aber relativ konstant zu sein scheinen (siehe Kapitel 2.2.1), fallen mögliche Verzerrungen nicht allzu stark ins Gewicht.

Nimmt man statt dessen die Quote "Absolventen im Verhältnis zu den Studierenden im Hauptstudium"¹¹, dann liegen die Werte für alle Hochschulen bei 17 bis 19 % (siehe Tabelle 3).¹² Während die Universitäten mit 15 bis 18 % darunter liegen, liegen die Fachhochschulen mit 20 bis 25 % darüber. Werden diese Zahlen mit denen der zuvor vorgestellten Kennziffer "Absolventen in Relation zu allen Studierenden" verglichen, dann zeigt sich, daß die Zahl der Studierenden im Hauptstudium ziemlich genau halb so

⁹ Diese unterdurchschnittliche Absolventenquote an Fachhochschulen ist zumindest teilweise auf den Aufbau von neuen Studiengängen zurückzuführen.

¹⁰ Dieser hohe Bestand von Studierenden in unteren Semestern ergibt sich aus den mit zunehmender Studiendauer steigenden Studienfachabbrecherzahlen (siehe Kapitel 2.2.1) sowie aus der Verdoppelung der Studienanfängerzahlen in den vergangenen Jahren.

¹¹ Die Studierenden im Hauptstudium sind dann die Studierenden ab dem 5. Fachsemester. Auch wenn sich nicht alle Studierenden des 5. oder 6. Fachsemesters bereits im Hauptstudium befinden, muß dieses Semester genommen werden, da es sonst zu Überzeichnungen der Absolventenquote 1995 kommt, und einige Studierende an Fachhochschulen ihr Studium bereits im 5. oder 6. Fachsemester abschließen.

¹² Die hohe Quote in den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ergibt sich dadurch, daß im Prüfungsjahr 1995 39 Studierende ihr Studium abgeschlossen haben, obwohl nur 14 Studierende im fünf und sechs Semester, d.h. annahmegemäß im Hauptstudium eingeschrieben waren (siehe auch Fußnote 7).

groß ist wie die Zahl der Studierenden insgesamt. Mit anderen Worten: die Absolventenquote bezogen auf die Studierenden im Hauptstudium ist etwa doppelt so hoch wie die bezogen auf alle Studierenden.

Angesichts der relativ begrenzten Bandbreiten der beiden letzten Berechnungsverfahren, erscheint es vertretbar, eines von beiden zur Prognose zukünftiger Absolventenzahlen heranzuziehen.

Es sei abschließend noch einmal darauf hingewiesen, daß es in diesem Kapitel nicht darum ging, valide Absolventenquoten zu ermitteln. Insbesondere die Ergebnisse in Tabelle 2 und Tabelle 3 sind **keine** Absolventenquoten. Diese dürfte nach den Berechnungen in diesem Abschnitt irgendwo zwischen 35 und 50 % liegen. Eine genauere Einschätzung ist mit den mir zur Verfügung stehenden Daten und in der Kürze der mir eingeräumten Bearbeitungszeit nicht möglich.

Netto-Erfolgsquote	Hochschulen insgesamt					Universitäten					Fachhochschulen				
	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99	P 95	P 96	P 97	P 98	P 99
Sprach- und Kulturwissenschaften	19%	17%	17%	15%	12%	19%	17%	17%	15%	12%	-	-	-	-	-
Sport	2%	2%	2%	2%	13%	2%	2%	2%	2%	13%	-	-	-	-	-
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	25%	17%	17%	15%	20%	18%	14%	14%	13%	21%	51%	25%	25%	20%	20%
Mathematik, Naturwissenschaften	19%	20%	20%	17%	21%	18%	20%	20%	18%	20%	76%	19%	19%	13%	29%
Humanmedizin	16%	17%	17%	16%	17%	16%	17%	17%	16%	17%	-	-	-	-	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	44%	24%	24%	19%	22%	11%	10%	10%	8%	21%	307%	40%	40%	33%	23%
Ingenieurwissenschaften	23%	22%	22%	22%	18%	13%	19%	19%	20%	18%	52%	25%	25%	23%	18%
Kunst, Kunstwissenschaft	21%	21%	21%	20%	21%	20%	19%	19%	20%	17%	38%	33%	33%	29%	10%
insgesamt	21%	19%	19%	17%	18%	16%	16%	16%	15%	18%	55%	25%	25%	22%	20%

Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 3: Absolventen im Verhältnis zu den Studierenden im Hauptstudium

2.2.3 Prognose der Absolventenzahlen

Auf der Basis der in den vorangegangenen Abschnitten dargestellten Entwicklungen lassen sich nun die Absolventenzahlen für die kommenden beiden Jahrzehnte prognostizieren. Um das Verfahren aus Zeitgründen möglichst einfach zu halten, wird in zwei Schätzungen von 10 bzw. 15 % der Studierenden der jeweiligen Gesamtpopulation ausgegangen.¹³ Dabei geht der untere Wert davon aus, daß sich die derzeit festzustellende Relation in den kommenden Jahren unverändert fortschreibt. Sie stellt damit das untere Referenzszenario dar.

Das obere Referenzszenario unterstellt eine Verbesserung der Effizienz durch eine Erhöhung der Absolventenquote auf durchschnittlich 15 % der jeweiligen Studierenden.

Tabelle 4 zeigt die sich aus den beiden Schätzwerten ergebende Zahl der Absolven-

¹³ Es ist vertretbar, für die Prognose zukünftiger Absolventenzahlen ein pauschaliertes Verfahren zu wählen, sofern dieses angemessen ist. Im übrigen würden auch die anderen im vorangegangenen Kapitel dargestellten Verfahren zu ähnlichen Ergebnissen führen. Lediglich der Berechnungsweg wäre aufwendiger.

ten, wobei vom unteren und vom oberen Referenzszenario der Studierendenprognose bis 2020 ausgegangen wird. An den Universitäten wird sich die Absolventenzahl im Betrachtungszeitraum nach dem **unteren Referenzszenario** von rund 1.400 auf knapp 600 verringern, während es nach dem **oberen Szenario** zunächst noch einen Anstieg bis 2008 von 2.350 auf 2.950 geben wird. Anschließend sinkt die Zahl auf 1.450 ab.

An den Fachhochschulen sinkt die Absolventenzahl von 700 auf 300, wenn von der **unteren Prognose** ausgegangen wird. Nach dem **optimistischeren Szenario** ergibt sich zunächst eine Steigerung von 1.170 auf knapp 1.500 Absolventen im Jahre 2008, bevor dann die Zahlen auf knapp 700 absinken.

	10 % Annahme			15 % Annahme		
	Universitäten	Fachhochsch.	insgesamt	Universitäten	Fachhochsch.	insgesamt
2001	1.417	701	2.118	2.355	1.166	3.520
2002	1.353	670	2.024	2.353	1.167	3.519
2003	1.346	664	2.010	2.473	1.223	3.696
2004	1.317	657	1.974	2.564	1.279	3.844
2005	1.282	641	1.923	2.639	1.320	3.959
2006	1.281	640	1.921	2.668	1.334	4.002
2007	1.357	679	2.036	2.858	1.429	4.287
2008	1.389	695	2.084	2.952	1.476	4.429
2009	1.356	678	2.034	2.904	1.452	4.356
2010	1.290	645	1.935	2.781	1.391	4.172
2011	1.187	593	1.780	2.576	1.288	3.863
2012	1.054	527	1.580	2.302	1.151	3.453
2013	918	459	1.377	2.020	1.010	3.030
2014	792	396	1.188	1.756	878	2.635
2015	692	346	1.038	1.549	774	2.323
2016	628	314	942	1.419	709	2.128
2017	599	299	898	1.366	683	2.048
2018	593	297	890	1.366	683	2.049
2019	602	301	903	1.396	698	2.094
2020	616	308	925	1.441	720	2.161

Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 4: Prognose der Absolventenzahlen bis 2020 (Basis: Studierendenprognose)

Für die Hochschulen insgesamt bedeutet dies, daß die Absolventenzahlen nach dem **unteren Szenario** von 2.100 auf 925 absinken und nach dem oberen von 3.500 auf 4.400 ansteigen, um dann auf 2.050 im Jahre 2018 abzusinken. In den letzten beiden Jahren des Betrachtungszeitraumes steigt die Absolventenzahl leicht auf 2.160 an.

Zum Vergleich: In den vergangenen fünf Jahren haben jährlich zwischen 1.800 und 2.050 Studierende ihr Studium erfolgreich beendet.¹⁴

¹⁴ Doktoranden bleiben hierbei unberücksichtigt.

2.2.4 Akademikerbedarfsprognosen¹⁵

Im Hinblick auf die Prognose des Akademikerbedarfs in den neuen Bundesländern liegen uns nur zwei Arbeiten vor (Weißhuhn/Wahse/König, 1994; Bund-Länder-Kommission, 1995), die zudem stark miteinander verknüpft sind.¹⁶

Zeitraum	insgesamt	davon				
		mit abgeschlossener Berufsausbildung	mit abgeschlossener Hochschulausbildung	davon		
				an Universitäten	an Fachhochschulen	ohne formalen Ausbildungsabschluß
1991-2000	1.343	885	294	223	71	164
2001-2010	1.646	1.010	494	268	226	142
1991-2010	2.989	1.895	788	491	297	306

Quelle: BLK, 1995, S. 47

Tabelle 5: Neuangebot an Arbeitskräften nach Ausbildungsabschluß bis 2010 in den neuen Bundesländern in Tsd.

Die Bund-Länder-Kommission ging für die Zeit von 1991 bis 2010 von dem in Tabelle 5 wiedergegebenen Neuangebot an Akademikern für die neuen Bundesländer aus. Demnach wurde für die vergangene Dekade von insgesamt knapp 300.000 und für die kommende Dekade von knapp 500.000 Hochschulabsolventen ausgegangen.

Gleichzeitig würde nach der Prognose von Weißhuhn/Wahse/König (1994) die in Tabelle 6 wiedergegebene Zahl an Arbeitskräften aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Mit Blick auf die Akademiker wären in der vergangenen Dekade 254.000 Akademiker ausgeschieden, denen 281.000 in der kommenden Dekade folgen sollen.

¹⁵ Vorbemerkung: Es ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur möglich, die im vorhergehenden Abschnitt dargestellte Prognose der Absolventenzahlen den Prognosen zum Akademikerbedarf gegenüber zu stellen. Um genauere Schätzungen hinsichtlich des Abdeckungsgrades vornehmen zu können, wären weitergehende Betrachtungen erforderlich, die auch den derzeitigen Bestand sowie die voraussichtlichen Abgänge einbeziehen und mit den Zugängen durch die Absolventen des Hochschulsystems vergleichen. Dies kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden.

¹⁶ Die Arbeit von Weißhuhn/Wahse/König (1994) bildete neben der Arbeit von Tessaring (1994) die wesentliche Grundlage für die Prognose der Bund-Länder-Kommission. Da sich Tessaring jedoch nur auf die alten Bundesländer bezieht, ist sie für die vorliegende Arbeit ohne weitere Bedeutung.

Zeitraum	insgesamt	davon				
		mit abgeschlossener Berufsausbildung	mit abgeschlossener Hochschulausbildung	davon		
				an Universitäten	an Fachhochschulen	ohne formalen Ausbildungsabschluß
1991-2000	2.458	1.786	254	130	124	418
2001-2010	2.216	1.656	281	152	129	279
1991-2010	4.674	3.442	535	282	253	697

Quelle: BLK, 1995, S. 48

Tabelle 6: Aus dem Erwerbsleben ausscheidende Arbeitskräfte nach Ausbildungsabschluß bis 2010 in Tsd.

Diese Daten für die neuen Bundesländer sind nun auf Mecklenburg-Vorpommern zu übertragen. Hierzu sind Berechnungsmodalitäten zu bestimmen, die dies möglichst genau bewerkstelligen können.

Mit Blick auf die Anzahl der Hochschulabsolventen bieten sich zwei Verfahren an: Zum einen kann man von der Relation "Studierende in Mecklenburg-Vorpommern im Verhältnis zu den neuen Bundesländern insgesamt", zum anderen von den "Kapazitäten in Mecklenburg-Vorpommern im Verhältnis zu den neuen Bundesländern insgesamt" ausgehen. Beides würde auf einen Anteil von 12 bzw. 13 % hinauslaufen, so daß für die weiteren Berechnungen von 13 % ausgegangen wird. Auf dieser Grundlage würde sich die Prognose der Absolventenzahl auf 38.000 für die vergangene und 64.000 für die kommende Dekade belaufen (siehe Tabelle 7). Die prognostizierte Absolventenzahl für die erste Dekade dürfte deutlich unterschritten worden sein, da zwischen 1995 und 1999 insgesamt nur 7.550 Studienabsolventen zu verzeichnen sind. Dies läuft auf rund 15.000 Absolventen für die gesamte Dekade hinaus, so daß nur die Hälfte der prognostizierten Absolventenzahl erreicht worden wäre.

Für die Prognose der ausscheidenden Arbeitskräfte könnte man vom Anteil der Erwerbstätigen in Mecklenburg-Vorpommern an denen der neuen Bundesländer insgesamt oder aber vom Bevölkerungsanteil ausgehen. Da sowohl der Erwerbstätigen- als auch der Bevölkerungsanteil in der o.g. Größenordnung liegen, kann wiederum von 13 % für die Umrechnung auf Mecklenburg-Vorpommern ausgegangen werden. Demnach wären in den vergangenen 10 Jahren rund 33.000 Akademiker aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden, denen in der kommenden Dekade weitere 37.000 folgen würden (siehe Tabelle 8).

Zeitraum	insgesamt	davon				
		mit abgeschlossener Berufsausbildung	mit abgeschlossener Hochschulausbildung	davon		
				an Universitäten	an Fachhochschulen	ohne formalen Ausbildungsabschluß
1991-2000	175	115	38	29	9	21
2001-2010	214	131	64	35	29	18
1991-2010	389	246	102	64	39	40

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 7: Prognose des Neuangebots an Arbeitskräften bis 2010 in Mecklenburg-Vorpommern in Tsd.

Zeitraum	insgesamt	davon				
		mit abgeschlossener Berufsausbildung	mit abgeschlossener Hochschulausbildung	davon		
				an Universitäten	an Fachhochschulen	ohne formalen Ausbildungsabschluß
1991-2000	320	232	33	17	16	54
2001-2010	288	215	37	20	17	36
1991-2010	608	447	70	37	33	91

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 8: Prognose der aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Arbeitskräfte in Mecklenburg-Vorpommern bis 2010 in Tsd.

Werden diese Prognosen nun mit den Absolventenzahlen der vergangenen Dekade von höchstens rund 20.000 sowie der in dieser Arbeit für die kommenden zehn Jahre prognostizierten Zahl von 20.000 bis 40.000 verglichen, dann deutet vieles darauf hin, daß die Unternehmen Mecklenburg-Vorpommerns erhebliche Schwierigkeiten haben dürften, die frei werdenden Stellen mit Personen gleicher Qualifikation besetzen zu können. Bei dieser Einschätzung ist zu berücksichtigen, daß die Zahl von 40.000 Absolventen davon ausgeht, daß sich der Anteil der Absolventen an allen Studierenden von derzeit knapp 10 % auf 15 % erhöhen müßte und zugleich das obere Referenzszenario der Studierendenprognose erreicht werden müßte, das für die kommenden zehn Jahre von einem Anstieg der Studierendenzahl auf bis zu 30.000 ausging. Dieses Szenario erscheint jedoch eher unwahrscheinlich, zumal die Zahl der Studienberechtigten für die kommenden Jahre bis 2010 auf der Basis der zwischenzeitlich vorgelegten Schülerprognose leicht unter dem unteren Referenzszenario der Studentenprognose liegen dürfte.

Dies würde bedeuten, daß Mecklenburg-Vorpommern in der Vergangenheit die ausscheidenden Akademiker nur teilweise mit ('eigenproduzierten') Hochschulabsolventen gleicher Qualifikation hätte ersetzen können und auch in den kommenden Jahren aller Voraussicht nach erhebliche Schwierigkeiten hierbei haben dürfte.

Dieses dürfte nach den derzeitigen Prognosen auch für den Zeitraum von 2011 bis

2020 gelten, wenn sich die prognostizierten Absolventenzahlen auf der Grundlage der derzeitigen Trends bewahrheiten sollten. Denn dann würden aufgrund des demographischen Rückgangs der Studierendenzahlen die Absolventenzahlen nur noch zwischen 11.500 und 26.000 für den gesamten Zeitraum von 10 Jahren betragen. Statt einer Zunahme des Akademikeranteils an der Bevölkerung würde sich dann möglicherweise ein Rückgang ergeben, was zu negativen Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes führen dürfte.

Die dargestellte Tendenz müßte in der Vergangenheit zu einem Absinken der Arbeitslosenquote oder zu einer Zuwanderung von Akademikern geführt haben, wozu uns jedoch keine aktuellen Daten vorliegen.

Geht man allerdings von der Arbeitskräfte-Bedarfsanalyse der Bund-Länder-Kommission (1995, S. 59f.) für die neuen Länder aus, dann dürfte die geringe Absolventenquote bzw. -zahl kein größeres Problem darstellen, da sowohl für das Jahr 2000 als auch für 2010 ein erheblicher Akademikerüberschuß von 300.000 bzw. 400.000 Personen prognostiziert wurde.

Hierbei ist allerdings auf zwei Punkte hinzuweisen: Erstens dürften die Bund-Länder-Kommission bzw. Weißhuhn/Wahse/König von einer höheren Absolventenquote ausgegangen sein, als sie sich zumindest in Mecklenburg-Vorpommern eingestellt hat, und zweitens dürfte es längerfristig zu strukturellen Problemen am Arbeitsmarkt führen, wenn ältere ausscheidende Jahrgänge nicht durch nachwachsende Absolventenjahrgänge ersetzt werden können. Zum einen können sich gegenläufige, demographiebedingte Entwicklungen bei Berufseinsteigern und altersbedingt Ausscheidenden ergeben, und zum anderen rücken nicht genügend jüngere Kräfte mit dem aktualisierten Wissensstand in die Unternehmen nach. Dies bedeutet, daß das in einem Unternehmen vorhandene Wissen veraltet oder durch von diesen zu finanzierende Aus- und Weiterbildung auf den neuesten Stand gebracht werden muß, was die Kosten erhöht und die Gewinnaussichten mindert. Dies würde den Standort Mecklenburg-Vorpommern u. U. unattraktiver werden lassen, im Vergleich mit besseren Angeboten anderer Standorte.¹⁷

Allerdings sehen insgesamt nur 8 % der Betriebe in einem großen Weiterbildungs- und Qualifizierungsbedarf ein Problem (Schäfer/Wahse, 2000). Wird hingegen nach Betriebsgröße differenziert, dann spielen Überalterung und Weiterbildungs- und Qualifikationsbedarf in Betrieben mit über 500 Mitarbeitern mit 25 % eine erheblich größere Rolle.

¹⁷ Hinzu kommt das Problem, daß ein ostdeutscher Standort, z.B. aufgrund der niedrigeren Löhne und Gehälter, vergleichsweise unattraktiv für Absolventen und Arbeitskräfte aus anderen (westdeutschen) Bundesländern ist.

Ein insgesamt größeres Problem ist für 16 % der Unternehmen hingegen, die benötigten Fachkräfte am Arbeitsmarkt zu bekommen. Dies gilt insbesondere für das verarbeitende Gewerbe (25 %), das Baugewerbe (15 %) und den Dienstleistungssektor (15 %) (Schäfer/Wahse, 2000). Es ist allerdings nicht weiter spezifiziert, auf welche Qualifikationsebenen sich dieser Bedarf bezieht und in welchem Umfang der Akademikerarbeitsmarkt davon betroffen ist. Die vorstehenden Ausführungen zeigen somit, daß Mecklenburg-Vorpommern ein erhebliches Problem hinsichtlich eines ausreichenden Angebots an Akademikern bekommen dürfte, wenn es nicht gelingt, die Zahl bzw. Quote der Absolventen zu erhöhen. Hierzu ist nicht zwingend eine Erhöhung der Studienanfängerzahlen erforderlich, sondern eine Erhöhung der Absolventenquote. Eine weitergehende und vertiefende Analyse kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, da hierfür kaum fundierte Analysen und Prognosen vorliegen, auf die zurückgegriffen werden kann.

2.3 Auswertung der Ergebnisse der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche

Die HIS GmbH hat kürzlich ihre Berichte über einen die norddeutschen Länder umfassenden Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich (AKL), getrennt nach Universitäten (HIS, 2000a; Leszczensky et al., 2000) und Fachhochschulen (HIS, 2000d),¹⁸ vorgelegt. Die Darstellung umfaßt neben dem Vergleich zwischen den einzelnen Hochschulen des Verbundes norddeutscher Hochschulen auch die jeweiligen Grunddatenberichte der einzelnen Hochschulen.

Diese Übersichten bieten eine deutlich bessere Grundlage der Analyse und eignen sich auch sehr gut zur Aufdeckung möglicher (weiterer) Schwachstellen.

2.3.1 Einleitung

Der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich (AKL) ist eine Sammlung von Daten sowie monetären und nicht-monetären Kennziffern, die sich auf die Ausstattung und die Kosten von Studiengängen und Lehreinheiten der einzelnen Hochschulen beziehen. Sie ermöglichen eine Einschätzung, ob ein Studiengang oder eine Lehreinheit mit den verfügbaren Ressourcen wirtschaftlich umgeht oder ob er – im Vergleich – über- oder unterdurchschnittlich 'erfolgreich' ist. Als 'erfolgreich' kann z.B. eine Lehreinheit angesehen werden, die mit einer bestimmten Ausstattung mehr Studierende anzieht als andere

¹⁸ Es ist allerdings zu beachten, daß der Bericht für die Fachhochschulen erst im Entwurfsstadium vorliegt. D.h., daß die im folgenden dargestellten Resultate noch als vorläufig und als Tendenzaussagen anzusehen sind. Bevor daraus Schlüsse gezogen werden (können), ist zumindest der Endbericht abzuwarten und vor allen Dingen – dies gilt auch für die Universitäten – eine fundierte Ursachenanalyse zu betreiben!

Hochschulen. Ähnlich wird eine Lehreinheit, die vergleichsweise viele Drittmittel einwirbt oder bekommt, einen Vorteil gegenüber den Lehreinheiten haben, die weniger erhalten haben. Es ist dabei klar, daß es im Hochschulsystem nie einen einzelnen Indikator geben kann, der alles über die Qualität oder Effizienz einer Hochschule aussagen wird. Daher hat HIS mehrere Kennziffern ermittelt, die im folgenden auch jeweils aufgegriffen werden.

Die folgenden Kennziffern werden auf zwei Ebenen dargestellt und analysiert. Dies ist zum einen die Ebene der Studiengänge, d.h. etwa Diplom-Biologie oder der Magister in Romanistik, und zum anderen die Lehreinheit. So kann etwa die Lehreinheit Biologie neben dem Diplom-Studiengang auch für das Lehramt ausbilden.

Die Kennzahlen selbst bilden drei Ebenen ab. Dies ist zunächst eine allgemeine (nicht-monetäre) Kennzahl, die z.B. die Mitarbeiterstruktur je Professor oder die Anzahl der Studierenden in der Regelstudienzeit je Professor abbildet. Da die Auslastung in dieser Arbeit anhand anderer Kennziffern erfaßt wird, verdichten wir die Ausstattung je Professor auf die Kosten, die einem Professor zuzurechnen sind. Die beiden anderen Kennziffern sind monetärer Natur und beziehen sich zum einen auf die Lehre und zum anderen auf die Forschung. Die lehrbezogenen Kennziffern geben z.B. an, welche Kosten für die Bereitstellung eines Studienplatzes anzusetzen sind oder welche Kosten jeder Studierende in der Regelstudienzeit verursacht.¹⁹ Neben diesen beiden Kennziffern werden auch die Kosten je Absolvent auf der Grundlage der jeweiligen Ausgaben und des Durchschnitts der Absolventen im Betrachtungsjahr und der vorangegangenen drei Jahre ermittelt.²⁰ Für die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern wurden allerdings nur die Absolventendaten des Betrachtungsjahres verwendet.²¹

Wenn diese Kennziffer im folgenden verwendet wird, dann geschieht dies nicht, um die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern in einem besonders schlechten Licht darzustellen, sondern um den Gesamteindruck der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche wiederzugeben. Sind die Kosten je Absolvent an einer Hochschule gegenüber den Vergleichshochschulen überdurchschnittlich oder gar extrem hoch, dann weist dies darauf hin, daß der Anteil der Absolventen an dieser Hochschule im Vergleich zu den anderen Hochschulen (deutlich) unterproportional ist. Dies kann auf strukturelle oder

¹⁹ Die Kennziffer 'Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit' anstelle der Kennziffer 'Kosten je Studierenden' geht davon aus, daß die Studierenden, die über die Regelstudienzeit hinaus studieren, letztlich nicht zusätzliche Leistungen (Lehrveranstaltungen) der Hochschule in Anspruch nehmen, sondern die Gesamtzahl der Veranstaltungen über einen längeren Zeitraum verteilen.

²⁰ Diese Vorgehensweise verfolgt den Zweck, Zufälligkeiten auszugleichen.

²¹ Dies wird im Projektbericht mit der Umbruchsituation begründet (HIS, 2000a, S. 47).

sonstige Probleme hindeuten, kann aber auch auf bestimmte Rahmenbedingungen wie etwa die Wiedervereinigung und damit auf die Umbruch- und Aufbausituation an den ostdeutschen Hochschulen zurückzuführen sein.²² Es ist wichtig, auf solche Punkte hinzuweisen, und Anlaß für eine Überprüfung und Ursachenforschung zu geben.

Die Kennziffer 'Kosten je Absolvent' ist m. E. allerdings in der von HIS vorgenommenen Form, d.h. Gesamtkosten des Betrachtungsjahres dividiert durch die Zahl der (durchschnittlichen) Absolventen in diesem Zeitraum wenig sachdienlich, auch wenn sie durchaus dem üblichen Vorgehen in Deutschland entspricht. Die auf dieser Grundlage ermittelten Kosten je Absolvent führen teilweise zu astronomischen Beträgen, wie z.B. 2,6 Mio. DM (!) im Fach Agrarwirtschaft in Neubrandenburg oder gar 4,4 Mio. DM (!) im Europäischen Studiengang für Wirtschaft und Verwaltung in Bremen. Der m.E. bessere Berechnungsmodus wäre die Multiplikation der Kosten für die Ausbildung eines Absolventen auf der Grundlage der jährlichen Kosten eines Studierenden während der Studiendauer mit der Anzahl der Studienjahre. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß auch diese Berechnungsweise nicht frei von Problemen ist, wenn etwa die Über- oder Unterauslastung eines Studiengangs berücksichtigt wird (siehe hierzu z.B. Kapitel 3.1.3.3).

Die zweite monetäre Kennziffer bezieht sich auf die Forschungsleistungen, d.h. insbesondere auf die Höhe und den Anteil der eingeworbenen Drittmittel. Sie stellt damit eine Möglichkeit dar, die Forschungsproduktivität bzw. – wenn auch mit Einschränkungen – die Qualität der Forschung einer Lehrereinheit einzuschätzen.

Es werden somit zwei Ausstattungsgrößen, nämlich die Kosten je Professor und je Studienplatz, sowie zwei 'Ergebniskennziffern', in Form der Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit und die eingeworbenen Drittmittel, dargestellt. Die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit werden hier insofern als 'Ergebnisindikator' verstanden, als sie vor allem durch die realisierte Nachfrage determiniert werden.

Die folgenden Betrachtungen untersuchen die jeweiligen Studiengänge und Lehrereinheiten gesondert und stellen deren verschiedene Kennziffern zusammenfassend dar. Damit wird in der Darstellungsform eine andere Betrachtungsweise gewählt als im Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich (AKL) selbst. Dieser hatte als Überschrift die jeweilige Kennziffer und stellte dann die Vergleichswerte für jeden Studiengang bzw. jede Lehrereinheit dar. Dies erschwert jedoch die zusammenfassende Einschätzung über

²² Die Erklärung unterproportionaler Absolventenzahlen und –quoten mit der Umbruch- und Aufbausituation erscheint durchaus plausibel. Dies gilt allerdings längerfristig letztlich nur dann, wenn sich die Absolventenzahlen und –quoten in den nachfolgenden Jahren dem Durchschnitt der Vergleichshochschulen anpaßt. Ist dies nicht der Fall, dann folgt hieraus, daß die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich ein strukturelles Problem hätten, das unbedingt und unverzüglich angegangen werden muß.

die Leistungsfähigkeit einer Lehreinheit, die aber wesentlich für die anschließenden Überlegungen zur Hochschulstruktur und zur Effizienzverbesserung ist.

Es ist angesichts der Ergebnisse für Mecklenburg-Vorpommern unabdingbar darauf hinzuweisen und zu beachten, daß schnelle und einfache Rückschlüsse oder absolut gültige Schlußfolgerungen nicht gezogen werden können bzw. sollten. Es ist nach der Vermutung, daß etwas nicht optimal läuft, immer noch nach den Hintergründen zu fragen bzw. diese sind zu untersuchen. Umgekehrt heißt eine überdurchschnittliche (relative) Leistungsfähigkeit noch nicht zwingend, daß es keine Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Allerdings wird der 'Druck' zu Veränderungen und verbessernden Maßnahmen dann größer sein, wenn die Leistungsfähigkeit einer Lehreinheit unterdurchschnittlich ist bzw. zu sein scheint.

Es ist demzufolge auch darauf hinzuweisen, daß die folgenden Ausführungen keine abschließenden Feststellungen sind, sondern Tendenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt und lediglich mögliche Schwachpunkte aufzeigen sollen. Es kann im Einzelfall immer gute Gründe dafür geben, daß ein Studiengang oder eine Lehreinheit im Vergleich zu ähnlichen Einheiten 'unterdurchschnittlich' leistungsfähig oder erfolgreich ist. Schließlich muß auch nicht immer die Lehreinheit – oder allgemeiner: die jeweilige Hochschule – (allein) dafür verantwortlich sein, wenn etwas nicht so funktioniert, wie es laufen könnte. Allerdings sollte dies auch kein (vordergründiger) Rechtfertigungsgrund für entsprechende Entwicklungen sein.

2.3.2 Universitäten

2.3.2.1 Mathematik und Naturwissenschaften

2.3.2.1.1 Auswertung der Kennziffern

In der **Lehreinheit Mathematik** in **Greifswald** sind die Ausstattungskosten je Professor mit 536.000 DM überdurchschnittlich.²³ Bezogen auf die Zahl der Studienplätze sind die Ausstattungskosten demgegenüber unterdurchschnittlich. Vergleicht man diesen Betrag von 3.850 DM dann mit den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 21.200 DM, wird die geringe Auslastung der vorhandenen Kapazitäten im Jahre 1998 deutlich. Insbesondere der Diplom-Studiengang in Mathematik und der Magister-Studiengang in Informatik sind zu unter 10 bzw. unter 5 % ausgelastet. Die Lehramts-Studiengänge sind zu einem Drittel ausgelastet.

²³ Soweit im folgenden ein Durchschnitt als Vergleichsgröße genannt ist, bezieht sich dieser Begriff auf die Hochschulen, deren Kennziffern im Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich dargestellt sind.

Auch der Anteil der akquirierten Drittmittel an den Forschungskosten ist mit 5,9 % unterdurchschnittlich, liegt aber in einer vergleichbaren Größenordnung wie bei vielen Hochschulen in Niedersachsen.

In **Rostock** liegen die Ausstattungskosten je Professor bzw. Studienplatz in der Lehrereinheit Mathematik im Durchschnitt der Vergleichshochschulen bzw. in der Informatik hinsichtlich der Studienplatzkosten mit 5.500 DM leicht darunter. Die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit sind in der Mathematik mit 14.500 DM fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt und liegen auch in der Informatik mit 12.350 DM über dem Durchschnitt. Auch hier zeigt sich die unterdurchschnittliche Auslastung der Studienkapazitäten mit knapp einem Drittel bzw. 40 % in der Informatik. Diese Zahl hat sich jedoch in der Zwischenzeit deutlich erhöht, so daß sich auch die Kennziffern entsprechend verändert haben dürften.

Auch die Drittmittelakquisition ist in beiden Fällen mit 3,9 bzw. 18,4 % (deutlich) unterdurchschnittlich.

Die Ausstattung der **Lehreinheit Physik in Greifswald** ist überdurchschnittlich, insbesondere hinsichtlich der wissenschaftlichen Mitarbeiter, wobei die vergleichsweise kleine Größe der Lehreinheit mit 8,4 Professoren auffällt.. An anderen Hochschulen ist diese Lehreinheit dreimal bzw. teilweise fast zwanzigmal so groß. Dies bedeutet, daß die höheren Ausstattungskosten u.U. auch durch die geringe Größe der Lehreinheit zu erklären sein könnten, wenn die Ausstattungskosten je Professor mit zunehmender Größe der Lehreinheit abnehmen, d.h. sogenannte 'economies of scale' vorzufinden sind, oder wenn nicht besetzte Lehrstühle durch zusätzliche wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter an anderen Lehrstühlen kompensiert werden.

Eine Relativierung dieser hohen Kosten je Professor ergibt sich, wenn diese Kosten auf die Anzahl der vorhandenen Studienplätze umgelegt werden, diese sind nämlich leicht unterproportional. Die geringe Auslastung wird dann bei den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit deutlich, die mit 63.500 DM fast zehnmal so hoch sind wie die Kosten je Studienplatz, d.h. zugleich, daß die Kapazität dieser Lehreinheit nur zu knapp 10 % ausgelastet ist.

Auch im Forschungsbereich sind die Kennzahlen der Lehreinheit Physik in Greifswald unterdurchschnittlich. Mit 24,7 % werben sie weniger Drittmittel ein als vergleichbare Lehreinheit, die zwischen 31 % und 47,5 % eingeworben haben.

In Rostock sind die Ausstattungskosten der Lehreinheit Physik je Professor ebenso durchschnittlich wie die Kosten je Studienplatz. Bei den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit zeigt sich die vergleichsweise höhere Auslastung gegenüber Greifswald

daran, daß die Beträge mit 34.400 DM deutlich unter den 63.500 DM in Greifswald liegen. D.h. die Auslastung in Rostock ist fast doppelt so hoch, aber mit rund 15 % immer noch sehr niedrig. Der Drittmittelanteil ist mit 31,6 % höher als in Greifswald, aber immer noch unterdurchschnittlich.

Die **Lehreinheit Biochemie/Chemie** in **Greifswald** ist hinsichtlich der Ausstattungskosten je Professor mit 1,4 Mio. DM überdurchschnittlich, was durch den vergleichsweise hohen Anteil an Mitarbeitern sowie die besondere Situation erklärt werden kann. Hier befand sich die Lehreinheit in einer Umbauphase. Der Studiengang Chemie läuft aus, während sich der Studiengang Biochemie im Aufbau befindet, so daß die genaue Ausstattung besser mit dem anstehenden Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich 2000 ermittelt werden kann.

Die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit sind an beiden Hochschulen mit 38.250 bzw. 38.900 DM ungefähr gleich hoch, während die Kosten je Studienplatz in Rostock mit 7.850 DM um 15 % niedriger liegen als in Greifswald mit 9.260 DM. Dies könnte sich zwischenzeitlich geändert haben (siehe oben).

Gliedert man die Kosten dann nach Studiengängen weiter auf, dann überraschen die extrem niedrigen Kosten je Studienplatz in der Biochemie in Greifswald mit 1.238 DM, wohingegen der Lehramt-Studiengang mit 3.230 DM veranschlagt wird. Dies könnte auf die hohe Lehrverflechtung mit der Medizin zurückzuführen sein, die unberücksichtigt geblieben ist, weil die Medizin nicht Gegenstand des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs war. In Rostock kostet ein Diplom-Studienplatz in der Chemie 5.300 DM und im Lehramt 3.230 DM.

Ein Teil dieser etwas überraschenden bzw. widersprüchlich erscheinenden Kennziffern könnte durch die seinerzeit extrem geringe Auslastung des Biochemie-Studiengangs mit 4 % zu erklären sein, während Rostock zu etwa 12 % ausgelastet war. Auch hier dürften sich zwischenzeitlich Veränderungen, insbesondere eine bessere Auslastung in Greifswald ergeben haben.

Unterdurchschnittliche Kennziffern zeigen sich auch bei den Drittmitteln, mit 13,5 % in Greifswald und 16,2 % in Rostock gegenüber z.B. 29,3 bzw. 38,0 in Bremen und Hamburg.

In der **Lehreinheit Biologie** liegen die Ausstattungskosten je Professor in Greifswald mit 1,075 Mio. DM rund 10 % höher als in Rostock mit 0,96 Mio. DM, und in beiden Fällen über dem Durchschnitt. Dieser Abstand vergrößert sich auf 28 %, wenn die Kosten je Studienplatz betrachtet werden und auf 60 %, d.h. von 22.900 zu 14.300 DM, bei den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit. Dies bedeutet zugleich, daß die Lehrein-

heit in Rostock wesentlich besser ausgelastet ist als in Greifswald. Festzuhalten ist hierbei, daß die Ausstattungskosten je Studienplatz in Rostock unterdurchschnittlich und in Greifswald durchschnittlich sind.

Hinsichtlich der akquirierten Drittmittel liegt Rostock mit 35,7 % etwas höher als Greifswald mit 31,6 %, wobei beide im Durchschnitt vergleichbarer Einheiten liegen.

Deutlich über dem Durchschnitt liegen die Ausstattungskosten je Professor mit 1,725 Mio. DM in der **Greifswalder Pharmazie**, gegenüber sonst 1,01 bis 1,46 Mio. DM. Eine unmittelbare Erklärung hierfür ist aus den Kennzahlen nicht ersichtlich, da die Personalausstattung durchaus vergleichbar ist mit der an anderen Hochschulen und z.B. die Ausstattung mit Stellen in Kiel sogar besser ist, aber 20 % weniger Kosten verursacht. Da die Auslastung der vorhandenen Kapazitäten mit 90 % bezogen auf die Regelstudienzeit und 105 % bezogen auf alle Studierenden recht hoch ist, liegen die Kosten je Studienplatz und Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit nur 10 % auseinander. Der Anteil der eingeworbenen Drittmittel liegt ungefähr im Durchschnitt.

Bei den **Geologen** in Greifswald ist die Ausstattung mit 880.000 DM je Professor in der oberen Hälfte anzusiedeln, wobei die recht große Spreizung von 510.000 bis 1,24 Mio. DM auffällt. Zwar ist Greifswald bei den Kosten je Studienplatz mit 10.850 DM in der unteren Gruppe zu finden, jedoch sind die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 37.300 DM die höchsten aller Hochschulen. Daß heißt, die Lehreinheit Geologie ist nur zu gut einem Viertel ausgelastet. Auffallend sind die an relativ vielen Hochschulen vorzufindenden hohen Kosten je Absolvent, die mit einer Ausnahme (Geophysik in Kiel mit 52.800 DM) über 100.000 DM betragen. Greifswald zählt mit 273.000 DM zum teuersten Drittel. Mit 27,7 % erscheint die Drittmittelquote auf den ersten Blick recht hoch, sie ist auch eine der höchsten in Mecklenburg-Vorpommern, im Vergleich zu anderen geowissenschaftlichen Lehreinheiten ist sie aber die zweitniedrigste.

Auch die **Geographen** in Greifswald sind mit 748.000 DM je Professor vergleichsweise großzügig ausgestattet, wobei die Kosten je Studienplatz mit 4.400 DM dem Durchschnitt entsprechen. Die Auslastung ist mit rund einem Drittel eher gering, so daß die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 11.100 DM um 35 bis 80 % höher sind als an anderen Hochschulen. Auch hier zeigen sich die unterproportionalen Absolventenzahlen an den Kosten je Absolvent, die mit 131.000 DM deutlich (bis zum Fünffachen) über denen der anderen Hochschulen liegen. Die Drittmittelquote bleibt mit 5,8 % deutlich hinter den anderen Lehreinheiten zurück, die mindestens das doppelte erwirtschaften.

2.3.2.2 Ingenieurwissenschaften

2.3.2.2.1 Auswertung der Kennziffern

Die ingenieurwissenschaftlichen Fächer werden in Mecklenburg-Vorpommern auf universitärer Ebene nur in Rostock angeboten. Dabei liegen die Ausstattungskosten in der Lehreinheit **Maschinenbau und Schiffstechnik** mit 927.000 DM je Professor im unteren Drittel. Die Kosten je Studienplatz sind mit 6.700 DM die niedrigsten überhaupt, während die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 48.400 DM ebenso die höchsten aller Fakultäten im Bereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik sind wie die Kosten je Absolvent mit 215.400 DM. Diese Zahlen weisen auf eine geringe Auslastung von 12 % und geringe Absolventenzahlen hin.

Vergleichsweise niedrig ist auch der Anteil der akquirierten Drittmittel mit 20,1 % gegenüber 27,5 bis 66,0 % bei den Vergleichseinheiten.

In der Lehreinheit **Elektrotechnik und Informationstechnik** liegen die Ausstattungskosten je Professor mit 753.600 DM deutlich unter denen der anderen Lehreinheiten, die meist Kosten von über 1 Mio. DM je Professor ausweisen. Unterschiedliche Personalausstattungen können diese Differenz nur bedingt erklären.

Mit 6.350 DM liegen die Kosten je Studienplatz leicht unter dem Durchschnitt, wobei Bremen mit 11.300 DM deutlich höher liegt als alle anderen Lehreinheiten. Mit 29.400 DM dürften die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit leicht über dem Durchschnitt liegen, wobei die Bandbreite von 13.500 bis 47.500 DM auffällt. Diese läßt auf große Auslastungsunterschiede schließen: in Rostock liegt die Auslastung bei etwas über 20 %, während sie an den anderen Universitäten zwischen 10 % (Kiel) und 50 % (Hamburg-Harburg und Braunschweig) schwankt. Dies bedeutet eine insgesamt relativ geringe Auslastung der vorhandenen Lehreinheiten.

Die Kosten je Absolvent liegen mit 97.700 DM im Mittelfeld, wenn die überproportional hohen Kosten in Kiel mit 605.500 DM unberücksichtigt bleiben. Die akquirierten Drittmittel liegen mit 18,4 % deutlich unter den Werten der anderen Lehreinheiten, die zwischen 21,5 und 50,7 % erzielen.

In der **Lehreinheit Bauingenieurwesen** liegen die Ausstattungskosten je Professor mit 1,22 Mio. DM deutlich über den Beträgen für die anderen Einheiten, wobei die Anzahl der Professoren mit 7 Vollzeitprofessuren und auch die Relation Professoren zu Studierenden in der Regelstudienzeit deutlich geringer ist. Dies bedeutet, daß hier Größennachteile oder 'economies of scale' eine Rolle spielen könnten.

Die Kosten je Studienplatz sind mit 7.600 DM vergleichsweise niedrig, während die

Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 9.800 DM geringfügig höher liegen als bei den Vergleichseinheiten. Insgesamt liegen die Werte für beide Kennziffern in einem relativ engen Korridor, so daß alle Lehreinheiten relativ gut ausgelastet sind. Deutlich auseinanderfallen dagegen die Kosten je Absolvent, die mit 187.000 DM in Rostock mit Abstand am höchsten sind und sonst zwischen 57.500 und 134.700 DM betragen.

Wie in fast allen anderen Fällen liegen die erwirtschafteten Drittmittel mit 7,0 % deutlich unter den Werten für die Vergleichseinheiten von 37,5 bis 50,8 %.

2.3.2.3 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

2.3.2.3.1 Auswertung der Kennziffern

Die **Politikwissenschaften** sind in Greifswald mit 480.000 DM je Professor vergleichsweise gering ausgestattet, was zu durchschnittlichen Kosten je Studienplatz von 2.900 DM führt. Die Auslastung liegt bei etwa 60 %, so daß die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit bei 4.700 DM liegen. Mangels Absolventen sind die Kosten je Absolvent nicht ausweisbar. Drittmittel werden nicht akquiriert, was auch im Vergleich recht ungewöhnlich ist.

Die **Rechtswissenschaften** sind an beiden Hochschulen mit etwas überdurchschnittlichen Kosten je Professor von 662.000 bzw. 726.000 DM ausgestattet. Hierbei scheint die geringere Professorenzahl bei höheren Studierendenzahlen durch eine bessere Mitarbeiterausstattung kompensiert zu werden. Die Kosten je Studienplatz liegen an beiden Hochschulen mit 3.150 bzw. 2.850 DM ebenso im Durchschnitt wie in Rostock die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 3.050 DM. Greifswald liegt mit 4.050 DM etwas über dem Durchschnitt, woraus auch zu schließen ist, daß die Auslastung in Rostock mit 85 % etwas höher ist als in Greifswald mit 80 %.²⁴ Die Kosten je Absolvent liegen mit jeweils rund 32.650 bzw. 33.100 DM am oberen Rand.²⁵ Die eingeworbenen Drittmittel liegen mit 6,6 bzw. 5,4 % im Rahmen des üblichen.

Bei den **Wirtschaftswissenschaften** liegen beide Hochschule mit 630.000 bzw. 639.000 DM je Professor zwar in der oberen Hälfte, sind aber vergleichbar mit vielen anderen Hochschulen ausgestattet. Entsprechend liegen auch die Kosten je Studienplatz

²⁴ Dies ist durch die Studienfachzahlen nicht ganz zu erklären, da die Auslastung bei den Juristen (Staatsexamen) bei 121 % liegt und die geringe Anzahl der Magister-Studierenden dies nicht so stark beeinflussen kann. D.h. hier müßten unterausgelastete Dienstleistungskapazitäten eine Rolle spielen.

²⁵ Dieser Sachverhalt verwundert auf den ersten Blick, da die 'Freischußregelung' gerade bei Juristen an vielen Hochschulen zu frühzeitigem Studienabschluß geführt hat. Da die Kennziffer 'Studierende in der Regelstudienzeit' im Verhältnis zu allen Studierenden nicht wesentlich von den anderen Hochschulen abweicht, erscheint dieser Sachverhalt klärungsbedürftig.

mit 2.550 bzw. 3.200 DM im Bereich der anderen Hochschulen. Die vergleichsweise geringere Auslastung spiegelt sich dann in den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 7.500 DM in Greifswald und 5.700 DM in Rostock wider, d.h. die kapazitätsmäßige Auslastung liegt bei 35 bzw. 45 % und damit teilweise recht deutlich unterhalb der Auslastung anderer Hochschulen. Diese Auslastung erscheint für Rostock aufgrund der Studienfachdaten noch erklärbar, nicht jedoch für Greifswald, wo die Auslastung bei Betriebswirtschaft (Diplom) bei 97 % liegt.²⁶ Dies dürfte auf ungenutzte Dienstleistungskapazitäten zurückzuführen. Zwar liegt Rostock mit 69.000 DM je Absolvent deutlich unter dem Wert für Greifswald von 292.000 DM, wo 1998 gerade einmal acht BWL-Studierende ihr Studium abgeschlossen haben. Diese auf den ersten Blick geringe Absolventenzahl relativiert sich jedoch, wenn die besonderen Umstände in Greifswald berücksichtigt werden. Dieser Studiengang ist zum WS 1992/93 geschlossen und im darauf folgenden WS 1993/94 wieder eröffnet worden, so daß 1998 auch eine relativ geringe Anzahl von Studierenden in einem entsprechenden Semester waren.²⁷ Aber auch Rostock ist mit seinen Kosten je Absolvent mindestens doppelt bzw. dreimal so teuer wie die meisten anderen wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge, wobei in Rostock nicht nur wirtschafts- sondern auch sozialwissenschaftliche Studiengänge hierunter subsummiert worden sind.

Die Drittmittelquote ist mit 0,9 % in Greifswald erstaunlich niedrig und selbst in Rostock mit 8,5 % unterdurchschnittlich.²⁸

2.3.2.4 Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften

2.3.2.4.1 Auswertung der Kennziffern

Die Ausstattungskosten der **Lehreinheit Philosophie** sind mit rund 430.000 bzw. 478.000 DM je Professor an beiden Hochschulen leicht unterdurchschnittlich. Aufgrund der hohen Auslastungsgrade an beiden Universitäten sind die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit in Greifswald nur leicht höher als die je Studienplatz und in Rostock sogar 20 % niedriger. Allerdings ist die Zahl der Absolventen in Greifswald wieder sehr

²⁶ Die (noch) geringe Auslastung im Studiengang Wirtschaftswissenschaft (Magister-Nebenfach), der sich noch im Aufbau befindet, kann diese Diskrepanz m.E. nicht erklären.

²⁷ An dieser Stelle zeigt sich die Problematik des verwendeten Berechnungsverfahrens hinsichtlich der "Kosten je Absolvent". HIS ermittelt 292.000 DM. Geht man aber von den jährlichen Kosten je Studierenden aus, dann ergibt sich großzügig gerechnet, wahrscheinlich ein Betrag zwischen 40.000 DM und 50.000 DM, der deutlich niedriger ist.

²⁸ Bei den Wirtschaftswissenschaften scheint es hinsichtlich der Drittmittelakquisition eine Dreiteilung zu geben. In der Spitzengruppe liegen einige Institutionen, die über 30 % erreichen. Die Mitte bilden zwei Lehreinheiten mit rund 20 %, während die restlichen fünf Institutionen höchstens 9 % erzielen können.

niedrig: Ein einziger Studierender hat 1998 das Studium an dieser Lehreinheit abgeschlossen. Dies führt zu Kosten je Absolvent von 1,23 Mio. DM. In Rostock haben 16 Studierende ihr Studium beendet, so daß deren Kosten 72.000 DM betragen. Der Anteil der Drittmittelakquisition beträgt in Rostock 0,0 % und in Greifswald 10,4 %, was durchschnittlich ist.

In der **Geschichte bzw. den Altertumswissenschaften** liegen die Kosten je Professor mit 405.000 bis 567.000 DM im Mittelfeld der anderen Lehreinheiten. Dies gilt in beiden Fällen auch für die Kosten je Studienplatz mit 4.050 bis 5.200 DM sowie für die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit in den Altertumswissenschaften in Greifswald (7.100 DM) und Geschichte in Rostock (9.500 DM), weniger jedoch für die Altertumswissenschaften in Rostock (11.300 DM) und für die Geschichte in Greifswald (20.200 DM). Dies bedeutet, daß die beiden erstgenannten Lehreinheiten knapp bzw. gut zur Hälfte ausgelastet sind, während die anderen nur zu rund 40 % bzw. 20 % ausgelastet sind. Einige Studiengänge in Greifswald sind zu unter 10 % ausgelastet (Christliche Archäologie, nordische und osteuropäische Geschichte sowie mittlere und neuere Geschichte). An allen Lehreinheit fallen die sehr geringen Absolventenzahlen und – damit verbundenen – hohen Kosten je Absolvent auf.

Bei den Altertumswissenschaften sind die Drittmittelakquisitionen in beiden Fällen mit 0,0 bzw. 1,8 % sehr gering, in der Geschichte mit 14,9 % in Rostock durchschnittlich und mit 25,2 % liegt Greifswald fast an der Spitze aller Vergleichshochschulen. Nur Kiel liegt bei den Ur- und Frühgeschichtlern mit 33,7 % noch höher.

Die **Lehreinheit Germanistik** liegt hinsichtlich der Kosten je Professor in Rostock mit 444.000 DM unter dem Durchschnitt und mit 585.000 DM in Greifswald im Durchschnitt, wobei auffällt, daß Rostock mit genauso vielen Professoren wie Greifswald doppelt so viele Studierende (Vollzeitäquivalent) bedient. Hinsichtlich der Kosten je Studienplatz liegt Rostock im Durchschnitt und Greifswald etwa 20 % darüber. Ist die vorhandene Kapazität in Rostock noch zu rund 40 % genutzt (Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit: 6.260 DM), ist dies in Greifswald weniger als ein Drittel (Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit: 17.100 DM). Überdurchschnittlich hoch sind auch die Kosten je Absolvent mit 166.300 DM in Greifswald und 137.300 DM in Rostock; an anderen Hochschulen liegen sie unter 50.000 DM. In der Drittmittelakquisition liegt Greifswald mit 4,6 % deutlich hinter anderen Hochschulen zurück, die 15 % (Rostock) und mehr erzielen.

In der **Nordistik** in Greifswald sind die Ausstattungskosten zwar leicht höher als in der Germanistik, aber verglichen mit anderen Hochschulen unterdurchschnittlich. Demgegenüber sind die Kosten je Studienplatz mit 4.000 DM durchschnittlich und je Studie-

renden in der Regelstudienzeit mit 20.300 DM z.B. dreimal so teuer wie in Kiel. Das Kostenverhältnis läßt unmittelbar auf die geringe Auslastung von 20 % schließen. Zu nennen ist auch die geringe Absolventenzahl mit fünf im Jahre 1998. Die Drittmittelakquisition ist mit 5,1 % deutlich niedriger als in vergleichbaren Einrichtungen mit mindestens 15 %.

In der **Anglistik/Amerikanistik** sind die Kosten je Professor tendenziell überdurchschnittlich mit 756.000 DM in Greifswald und 914.000 DM in Rostock. Dies ist auf eine vergleichsweise großzügige Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern zurückzuführen. Die Kosten je Studienplatz sind mit 3.700 bzw. 4.600 DM als durchschnittlich anzusehen. Dies gilt für Rostock auch hinsichtlich der Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 6.800 DM, nicht jedoch für Greifswald mit 22.800 DM. Hier sind die Kosten rund viermal so hoch wie an den meisten anderen Lehreinheiten. D.h. zugleich, daß die Greifswalder Lehreinheit nur zu rund 15 % und die in Rostock zu rund zwei Dritteln ausgelastet ist. Recht hoch sind auch die Kosten je Absolvent mit 128.000 DM in Rostock und 216.000 DM in Greifswald, die fünf- bzw. achtmal so teuer sind wie in Hamburg und Kiel. Nicht vorhanden ist faktisch die Akquisition von Drittmittel mit 0,0 bzw. 0,1 %.

An beiden Hochschulen wird auch **Romanistik** angeboten, deren Ausstattungskosten je Professor mit 394.000 DM (Rostock) bzw. 490.000 DM unterdurchschnittlich sind. Die höheren Kosten in Greifswald sind auf eine etwas höhere Anzahl an wissenschaftlichen Mitarbeitern je Professor zurückzuführen. Etwas überdurchschnittlich sind hingegen die Kosten je Studienplatz mit 5.000 bzw. 5.500 DM sowie die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 8.100 DM in Rostock und 20.150 DM in Greifswald. Dies bedeutet eine Auslastung von immerhin ca. 60 % in Rostock und 25 % in Greifswald.²⁹ Die Kosten je Absolvent sind aufgrund sehr niedriger Absolventenzahlen an beiden Hochschulen hoch: 109.000 DM in Rostock und 235.000 DM in Greifswald. Die Drittmittelakquisition ist in Greifswald mit 4,7 % unterdurchschnittlich,³⁰ und liegt in Rostock mit 11,8 % im Mittelfeld.

Die Ausstattungskosten je Professor sind in den Lehreinheit **Slawistik und Baltistik** in Greifswald mit 588.000 bzw. 489.000 DM aufgrund einer überdurchschnittlichen Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern teurer als in Rostock mit 359.000 DM und im Durchschnitt. Demgegenüber sind die Kosten je Studienplatz mit 4.300 bis 5.300 DM

²⁹ Die Auslastung im Magister-Studiengang Romanistik in Greifswald liegt bei 15 % und in den Lehramts-Studiengängen zwischen 27 und 85 %.

³⁰ Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß auch Bremen und Hamburg (teilweise) in dieser Größenordnung liegen.

durchschnittlich. Die geringe Auslastung dieser Studiengänge spiegelt sich in den hohen Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 29.500 DM (Rostock) und 41.000 DM (Baltistik) bzw. 47.000 DM für die Slawistik in Greifswald wieder. D.h., sie liegt bei 11 % in Greifswald und 13 % in Rostock.³¹ Die Kosten je Absolvent sind aufgrund geringer, um nicht zu sagen marginaler Absolventenzahlen sehr hoch (639.000 DM Slawistik in Greifswald; 220.000 DM in Rostock) bzw. nicht ermittelbar, wie in der Baltistik in Greifswald. Der Anteil der Drittmittelakquisition ist mit 2,0 % in der Baltistik in Greifswald und 3,8 % in der Rostocker Slawistik gering und mit 10,3 % in der Greifswalder Slawistik vergleichsweise recht hoch.

Die **Psychologie** in Greifswald ist je Professor (637.000 DM) bzw. je Studienplatz (5.700 DM) durchschnittlich ausgestattet, wobei die letztgenannte Kennziffer noch geringfügig von den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit unterboten wird. Das heißt, daß die Auslastung bei über 100 % liegt und das ausschließlich durch die Studierenden in der Regelstudienzeit. Anders dagegen die Kosten je Absolvent, sie liegen aufgrund sehr geringer Absolventenzahlen (4 !) mit 285.000 DM sechs- bis zehnmal so hoch wie an anderen Hochschulen.³² Hinsichtlich der Drittmittelquote liegen die Greifswalder mit 2,6 % deutlich hinter anderen Lehreinheiten zurück, von denen einige wenige auch Größenordnungen zwischen 30 und 42 % erreichen.

In den **Erziehungswissenschaften** sind die Ausstattungskosten je Professor weitgehend 'sehr hoch' mit 717.000 bis 923.000 DM, was u.a. auf eine recht großzügige Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern zurückzuführen ist. Nur die Pädagogik (EGW) liegt mit 472.000 DM im Durchschnitt. Diese hohen Ausstattungskosten je Professor führen zwar nicht zwingend zu überdurchschnittlichen Kosten je Studienplatz wie an der Lehreinheit in Greifswald deutlich wird (3.300 DM), jedoch in den meisten Fällen. So liegen die entsprechenden Kennziffern in Rostock bei 6.600 DM und 7.350 DM für die Allgemein- und Sozialpädagogik bzw. Schulpädagogik. Die Pädagogik (EGW) liegt mit 3.550 DM im Durchschnitt. Dafür zeigen sich an allen drei Lehreinheiten in Rostock gute bis sehr gute Auslastungszahlen mit 90 bis 125 %, so daß die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit höchstens 10 % über den Kosten je Studienplatz liegen, und in der Allgemein- und Sozialpädagogik betragen die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit 2.750 DM gegenüber 6.600 DM je Studienplatz.³³ Die Lehreinheit Erziehungswis-

³¹ Im Rostock könnten einige Dienstleistungsexporte die Differenz zwischen der Auslastungsquote und den Kostenunterschieden erklären.

³² Betrachtet man ausschließlich die Diplom-Psychologen, dann liegen deren Kosten je Absolvent mit 345.000 DM noch deutlich höher.

³³ Für entsprechende Werte dürften neben dem Diplom-Studiengang, die Grundwissenschaften (Lehramt an Gym-

senschaften in Greifswald ist hingegen nur zu rund 40 % ausgelastet, so daß die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit bei 7.400 DM liegen. Trotz dieser guten Auslastung in Rostock ist die Zahl der Absolventen relativ gering, wie sich an den hohen Kosten je Absolvent von 71.000 bzw. 80.000 DM zeigt. Im Bereich Pädagogik (EGW) hat kein Studierender Prüfungen abgelegt. In Greifswald ist ein Absolvent mit 102.000 DM zu veranschlagen, d.h. es haben nur sechs Studierende ihr Studium dort abgeschlossen.

Aufgrund dieser insgesamt guten Auslastung erscheint die geringe Drittmittelakquisition in Rostock von max. 1,3 % 'verzeihlich'. Greifswald akquiriert mit 7,7 % durchschnittlich viele Drittmittel.

Die Lehreinheiten in **Sport** sind mit 790.000 bzw. 711.000 DM je Professor an beiden Standorten vergleichsweise recht gut ausgestattet; lediglich Kiel liegt mit 1,55 Mio. DM deutlich darüber.³⁴ Interessanterweise bilden die beiden mecklenburg-vorpommerischen Einrichtungen den Durchschnitt ab. Rostock bedient mit ungefähr gleicher personaler Ausstattung fast die doppelte Anzahl an Studierenden in der Regelstudienzeit (Vollzeitzäquivalent) wie Greifswald. Die Kosten je Studienplatz sind in Greifswald mit 7.950 DM durchschnittlich und in Rostock mit 11.300 DM überdurchschnittlich.

Deutliche Unterschiede in der Auslastung der vorhandenen Kapazitäten zeigen sich dann an den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit, die in Rostock mit 9.600 DM unter den Kosten je Studienplatz liegen; d.h. hier beträgt die Auslastung 115 % bezogen auf die Studierenden in der Regelstudienzeit,³⁵ während in Greifswald die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit bei 19.600 DM liegen, was eine Auslastung von rund 40 % bedeutet. Eine geringe Absolventenzahl belastet den Gesamteindruck an beiden Hochschulen und führt zu hohen Kosten je Absolvent. Ein Sport-Absolvent in Rostock kostet 120.000 DM und in Greifswald 243.000 DM. Die Drittmittelquote liegt in Greifswald bei 6,0 % und in Rostock bei 14,5 %, was ungefähr dem mittleren Wert aller Hochschulen entsprechen dürfte.

An beiden Universitäten gibt es jeweils eine Fakultät für **evangelische Theologie**. Die beiden damit verbundenen Lehreinheiten liegen mit rund 350.000 DM hinsichtlich der Ausstattungskosten je Professor im Durchschnitt vergleichbarer Einheiten. Bei den Kosten je Studienplatz liegen sie mit 3.800 DM um rund 20 % unter dem Durchschnitt. Dies

nasien) und die Sonderpädagogik (Lehramt an Sonderschulen) und Lehramt an Berufsschulen verantwortlich sein.

³⁴ Diese sehr hohen Ausstattungskosten je Professor in Kiel sind auf eine – vergleichsweise – ausgesprochen großzügige Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern zurückzuführen, durch die eine sehr geringe Anzahl von Professoren kompensiert wird. Die Kosten je Studienplatz sind in Kiel kaum höher als in Greifswald.

³⁵ Dies ist vor allem auf die Lehramtstudierenden zurückzuführen, da die Auslastung bei den Diplomern bei knapp 70 % liegt.

gilt jedoch nicht hinsichtlich der Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit, bei dieser Kennziffer sind beide Universitäten überdurchschnittlich, Rostock mit 13.670 DM und Greifswald mit 24.850 DM, was jeweils durch die sehr geringe Nachfrage zu erklären ist. In Greifswald sind 15 % der Plätze und in Rostock 19 % der Plätze belegt, wenn von den Studierenden in der Regelstudienzeit ausgegangen wird. Dies sind im hochschulübergreifenden Vergleich extrem niedrige Werte. In beiden Fällen ist auch die Drittmittelakquisition sehr gering (0,0 bzw. 0,7 %) und deutlich unter dem Durchschnitt.

2.3.2.5 Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften

In dieser Fächergruppe gibt es an den Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern nur die **Agrarökologie** in Rostock, wobei es mit den Agrarwissenschaften in Kiel auch nur eine Vergleichshochschule gibt, die hinsichtlich der Professorenstellen zweieinhalbmal und bezogen auf die Studierenden viermal so groß ist wie Rostock.

Die Ausstattung bleibt in Rostock mit 658.000 DM deutlich hinter Kiel mit 927.000 DM zurück. Dafür sind jedoch die Kosten je Studienplatz mit 8.350 DM etwas höher als in Kiel mit 7.700 DM. Die etwas geringere Auslastung zeigt sich an den mit 14.000 DM zu 11.200 DM etwas höheren Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit.³⁶ Auch diese Lehreinheit wird von der Absolventenproblematik nicht verschont, so daß 363.000 DM je Absolventen zu verbuchen sind, gegenüber 47.000 DM in Kiel. Die Drittmittelquote bleibt mit 14,0 % deutlich hinter Kiel mit 46,5 % zurück.

2.3.2.6 Zusammenfassung

Die vorstehenden Ausführungen sind möglicherweise für den Leser eher unübersichtlich und verwirrend. Trotz der im einzelnen sehr unterschiedlichen Kennziffern und Vergleichsgrößen lassen sich einige Tendenzen ausmachen:

Es läßt sich feststellen, daß die Kosten je Professor und je Studienplatz durchaus im Rahmen der Vergleichszahlen liegen, d.h. in der Regel keineswegs überproportional hoch oder unterproportional niedrig sind. Zwar gibt es einige 'Ausreißer', die jedoch zum Teil auf die besondere Ausgestaltung oder eine besondere Situation eines Faches zurückzuführen sein dürften. Etwas aus dem Rahmen fallen z.B. die erziehungswissenschaftlichen Lehreinheiten an beiden Universitäten ebenso wie die Anglistik/Amerikanistik oder die Biologie³⁷. Daneben fallen noch die Pharmazie³⁸ und die Musik in Greifswald und das

³⁶ Hierbei zeigen sich recht deutliche Unterschiede zwischen den beiden Studiengängen Agrarökologie mit einer Auslastung von 42 % und Landeskultur/Umwelt von 83 %.

³⁷ Hierbei liegt Greifswald noch einmal um 12 % über den überdurchschnittlichen Kosten in Rostock.

Bauingenieurwesen in Rostock durch vergleichsweise recht hohe Kosten pro Professor, d.h. eine durch überdurchschnittlich 'komfortable' Ausstattung, auf. Es sei allerdings darauf hingewiesen, daß dies durchaus gute Gründe haben kann, z.B. durch das Profil oder die Schwerpunktsetzung des Studiengangs. Umgekehrt könnte auch eine unterdurchschnittliche Ausstattung an anderen Hochschulen für die überdurchschnittlichen Kosten in Mecklenburg-Vorpommern verantwortlich sein. Dies bedeutet, daß in jedem Einzelfall nach den Hintergründen zu schauen ist, die ein Ergebnis begründen.

Ein weitestgehend ähnliches Bild zeigt sich hinsichtlich der Kosten je Studienplatzäquivalent, d.h. auch hier sind die Kosten in den meisten Studiengängen nicht höher als an den Hochschulen außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns. Eine Ausnahme ist z.B. die Philosophie in Greifswald mit 8.100 DM gegenüber 4.000 bis 5.000 DM, eine andere stellt hier die Musik, ebenfalls in Greifswald dar, wo die Kosten je Studienplatzäquivalent mit 25.000 DM mindestens fünf-, im Schnitt sogar siebenmal höher sind als an den Vergleichshochschulen.³⁹

Ein völlig anderes Bild ergibt sich jedoch, wenn man die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit betrachtet. Bei dieser Kennziffer liegt Mecklenburg-Vorpommern in vielen Studienfächern deutlich über den Vergleichswerten der anderen Hochschulen. Dies gilt vor allem für die Universität Greifswald, an der die meisten Studienfächer überproportionale Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit ausweisen. Aus dieser Gruppe vergleichsweise teurer Studiengänge fallen einige besonders ins Auge, wie etwa die Physik, die mit 63.500 DM je Studierenden in Greifswald fast doppelt so teuer wie in Rostock und vier- bis fünfmal so teuer wie an den günstigsten Hochschulen ist.

An der Universität Rostock liegen die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit in fast allen Studienfächern unterhalb der Beträge von Greifswald und meistens innerhalb der Vergleichswerte der anderen Hochschulen. Überproportionale Kosten sind jedoch auch hier in einigen Fächern zu verzeichnen, wie z.B. in der Slawistik, der Schulpädagogik, den Sportwissenschaften und mit Einschränkungen in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, in der Mathematik, der Physik und der Chemie.

Diese Gegenüberstellung von Kosten je Studienplatzäquivalent und je Studierenden in der Regelstudienzeit an den einzelnen Hochschulen weist klar darauf hin, daß die verfügbaren Studienplatzkapazitäten in teilweise dramatischem Ausmaß unterausgelastet

³⁸ Die Kosten je Studienplatzäquivalent bzw. Studierenden in der Regelstudienzeit liegen dagegen völlig im Durchschnitt.

³⁹ Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß es an einigen Hochschulen in Niedersachsen, die nicht in den unmittelbaren Vergleich einbezogen waren, Hochschulen mit vergleichbar oder gar noch teureren Studienplatzkosten gibt. Dies dürfte meist auf besondere Schwerpunktsetzung bzw. Ausrichtung bedingt sein.

sind. In einigen Fächern bzw. Lehreinheiten liegen die Kosten je Studierenden fünf- oder gar siebenmal so hoch wie die Kosten je Studienplatzäquivalent. Konkret sind einige Studiengänge an einer oder gar an beiden Universitäten nur zu 10 bis 20 % ausgelastet.

Als fast dramatisch muß die Zahl der Absolventen in vielen Fächern und damit deren Kosten bezeichnet werden, wobei zu prüfen ist, inwieweit dies auf die besondere Situation, d.h. die Umbruch- und Aufbausituation zu erklären ist. Auch wenn diese Begründung plausibel erscheint und in vielen Fällen begründet sein dürfte, was im Einzelfall zu untersuchen ist, soll darauf hingewiesen werden, daß sie in einigen Fällen auch eine leichte und einfache Rechtfertigung sein kann, mit der tatsächliche Probleme kaschiert werden können. Das heißt, es sollte in jedem Fall eine sorgfältige Ursachenanalyse betrieben werden.

Bei den forschungsbezogenen Kennzahlen interessiert am meisten die Höhe bzw. der Anteil der eingeworbenen Drittmittel, der allgemein als Ausweis einer gewissen Qualität der Forschung angesehen wird. Dies resultiert vor allen Dingen daher, daß die Einwerbung von Gutachten bzw. Forschungsprojekten als am stärksten dem Wettbewerbsprozeß ausgesetzt angesehen wird. Dies rührt vor allen Dingen daher, daß z.B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft Projekte nur auf der Grundlage von begutachteten Projektanträgen vergibt. D.h. zumindest die Projektanträge müssen ein gewisses Niveau haben, sonst werden die Projekte nicht an die jeweilige Universität vergeben.

Da die Möglichkeit zur Einwerbung von Drittmitteln von Fach zu Fach unterschiedlich ist, wird im folgenden nur zwischen gleichgearteten Lehreinheiten verglichen. Ein Vergleich zwischen den unterschiedlichen Fächerkulturen wäre unseriös.

Insgesamt setzt sich der Trend der vorhergehenden Abschnitte fort, d.h. es zeigt sich auch hinsichtlich der Akquisition von Drittmitteln an den Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern ein (deutlich) unterdurchschnittliches Bild. In fast allen Fächern bzw. Lehreinheiten sind die beiden Universitäten am unteren Ende der Skala, d.h. sie werben einen wesentlich geringeren Anteil an Drittmitteln ein als vergleichbare Lehreinheiten – und dies mit teilweise großem Abstand. Hierzu zählen auch einige Lehreinheiten, die überhaupt keine Drittmittel akquiriert haben, wie etwa die Anglistik/Amerikanistik⁴⁰ und die Politikwissenschaften in Greifswald. Zu dieser Gruppe sind auch die Musikwissenschaft, die Allgemein- und Sozialpädagogik und Pädagogik (EGW), sowie die Philosophie und Altertumswissenschaften in Rostock zu zählen, 0,0 %.

Daneben gibt es noch einige Lehreinheiten, die zwar in teilweise erheblichem Umfang

⁴⁰ Die Anglistik in Rostock kam auf 334 DM je Professor; dies sind 0,1 % der gesamten Forschungskosten.

Drittmittel akquirieren können, damit aber immer noch deutlich unter dem Durchschnitt vergleichbarer Lehreinheiten liegen. Hier sind etwa die Theologie (0,7 %), die Slawistik (3,8 %), die Schulpädagogik (1,3 %) in Rostock zu nennen, die Altertumswissenschaften (1,8 % bzw. 0,0 %), die Germanistik (1,6 bzw. 3,0 %) an beiden Hochschulen sowie in Greifswald die Romanistik (4,7 %), die Baltistik (2,0 %), die Psychologie (2,6 %) und die Wirtschaftswissenschaften (0,9 %). Neben diesen Lehrbereichen, deren vergleichsweise geringe Drittmittelakquisition recht klar und einfach ersichtlich ist, sind weitere zu nennen, bei denen jedoch einige erläuternde Ausführungen erforderlich erscheinen.

Die beiden mathematischen Lehrbereiche erwirtschaften zwar 5,9 bzw. 3,9 % der Forschungskosten durch Drittmittel, liegen aber damit immer noch recht deutlich unter den Vergleichseinheiten, die zwischen 8,3 und 32,8 % erreichen. Die Rostocker Informatiker können zwar 18,4 % vorweisen, während die Einheiten in den andern Ländern zwischen 28,8 und 42,7 % erzielen können. Ähnlich auch die Physiker, die mit 24,7 bzw. 31,6 % deutlich hinter den Spitzenreitern von 43,7 bzw. 47,5 % zurückbleiben,⁴¹ oder die Chemiker und Biochemiker mit 13,5 bzw. 16,2 % gegenüber 29,3 bzw. 38,0 %.

Auffallend sind auch die Werte der Bauingenieure in Rostock die mit 7,0 % ebenso klar hinter den anderen Lehreinheiten mit 37,5 bis 50,8 % zurückbleiben wie die Maschinenbauer und Schiffstechniker mit 20,1 % gegenüber in der Spitze 53,0 bis 66,0 %.

Schwach sind auch die Geographen in Greifswald mit 5,8 % gegenüber 13,0 bis 44,8 % oder die Agrarökologen in Rostock mit 14,0 % gegenüber 29,7 bis 46,5 % an den anderen Hochschulen.

Als konkurrenzfähig erweisen sich jeweils die beiden Lehreinheiten in Biologie und Rechtswissenschaften sowie die Kunst und – mit leichten Abstrichen – die Geologie in Greifswald.

Insgesamt ergibt sich der Eindruck, daß die jeweiligen Lehreinheiten in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen häufig deutlich mehr Drittmittel akquirieren können als dies den Universitäten der Flächenländer gelingt. Dies kann somit auch auf strukturelle Unterschiede zurückzuführen sein.

Zusammenfassend sind die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern bei der Akquisition von Drittmitteln unterdurchschnittlich aktiv und/oder erfolgreich. In einigen Fächern werden überhaupt keine Drittmittel erwirtschaftet, in etlichen anderen nur ein ausgesprochen geringer Anteil und in einigen – fast schon als besser zu bezeichnenden Einheiten – werden nur vergleichsweise wenig Drittmittel erzielt. Aufgrund dieser Diskrepan-

⁴¹ Die Kieler Physiker liegen mit 34,8 % leicht vor Rostock.

zen hinsichtlich der Drittmittelakquisition könnte auch der böartige Gedanke aufkeimen, ob hier nicht die Hochschulangehörigen stärker als in anderen Ländern durch Nebentätigkeit eigene Einkünfte erzielen, denn es erscheint in einigen Fächergruppen ausgesprochen merkwürdig, daß überhaupt keine oder nur marginale Drittmittel erwirtschaftet werden.

Insgesamt verdeutlichen die Zahlen, daß in einigen Fächern dringender Handlungsbedarf, u.a. hinsichtlich der Zusammenlegung der Standorte besteht. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.

Zum Abschluß dieses Abschnitts sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es in diesem Abschnitt nicht darum geht, jemanden 'an den Pranger' zu stellen, auch wenn sich sicherlich der ein oder andere Betroffene so vorkommen mag. Die von HIS vorgelegten Zahlen können vielfältige Ursachen und Hintergründe haben, die durch die 'nackten Zahlen' verdeckt werden. So gibt es z.B. in einigen Fächern Indizien dafür, daß die Auslastung eines Faches positiv mit den Ausstattungskosten korreliert. Dies würde zumindest in einigen Fällen bedeuten, daß eine Verbesserung der Ausstattung zu einer höheren Auslastung führen könnte. Daraus können die Hochschulen nur nicht den Schluß ableiten: 'Gebt uns mehr Geld, dann werden schon mehr Studenten kommen'. Dafür weisen zu viele Kennzahlen auf mögliche Probleme hin, und zudem sind die Hochschulen bei weitem nicht in allen Fächern oder Lehreinheiten unterausgestattet.

Die m. E. einzig mögliche und angemessene Schlußfolgerung ist, sich die Problembe-
reiche anzusehen, die Ursachen und Hintergründe zu analysieren und dann gemeinsam mit dem Ministerium nach der besten Lösung zu suchen.

2.3.3 Fachhochschulen⁴²

2.3.3.1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Der Bereich **Sozialwesen** wird in Mecklenburg-Vorpommern nur an der FH Neubrandenburg angeboten. Es gibt die beiden Lehreinheiten 'Pflege und Gesundheit' sowie '**Soziale Arbeit**'. Beide liegen in ihren Ausstattungskosten je Professor mit 254.000 bzw. 277.500 DM etwas über den Beträgen vergleichbarer Einrichtungen. Dies führt dazu, daß die Kosten je Studienplatz über dem Durchschnitt liegen, wobei der Abstand zu den anderen Hochschulen meist zwischen 10 und 30 % beträgt.⁴³ Die unterschiedliche Auslastung der beiden Lehreinheiten zeigt sich dann an den Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 20.600 DM im Bereich Pflege und Gesundheit und 12.850 DM in der Sozialen Arbeit. Beide liegen deutlich über den Vergleichswerten der anderen Hochschulen, bei denen die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit zwischen 7.000 und 9.200 DM betragen und die zum Teil zu über 100 % – allein mit Studierenden in der Regelstudienzeit – ausgelastet sind. Die Auslastung der beiden Lehreinheiten in Neubrandenburg liegt bei 42 bzw. 84 %. Die Zahl der Absolventen an beiden Lehreinheiten ist (noch) sehr gering, so daß die Kosten je Absolventen für Pflege und Gesundheit nicht meßbar sind und für Soziale Arbeit bei 640.000 DM liegen. Die akquirierten Drittmittel liegen bei etwa einem Drittel der gesamten forschungsbezogenen Kosten, so daß beide Lehreinheiten im Mittelfeld der Vergleichshochschulen liegen.

Lehreinheiten für das Fach Wirtschaft gibt es an den Fachhochschulen in Stralsund und Wismar. Die Ausstattungskosten je Professor liegen mit 230.000 bzw. 242.000 DM im Mittelfeld, wenn auch die niedersächsischen Fachhochschulen mit in die Betrachtung einbezogen werden. Werden nur die vier anderen norddeutschen Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein verglichen, dann liegen die Ko-

⁴² Hinsichtlich des nun folgenden Vergleichs sind einige Anmerkungen erforderlich. Dies gilt vor allen Dingen dahingehend, daß der mir zur Verfügung gestellte Vergleichsbericht erst in der **Entwurfassung** vorliegt. D. h., die verwendeten Zahlen sind noch nicht mit den Hochschulen abgestimmt, so daß sich noch Änderungen ergeben können. Unstimmigkeiten gibt es nach meiner Kenntnis vor allen Dingen hinsichtlich der Kosten je Absolvent, die nach Auffassung der beteiligten Fachhochschulen nicht korrekt ermittelt worden sein sollen. Auf die Problematik des Berechnungsverfahrens wurde von unserer Seite bereits hingewiesen, so daß die im folgenden genannten Beträge bereits aus diesem Grund nicht für 'bare Münze' genommen werden sollten. Ggf. ausgewiesene hohe Kosten sollen lediglich auf noch unterproportionale Absolventenzahlen hinweisen. Der Aufbau von Lehreinheiten und Studiengängen dürfte an den Fachhochschulen stärker noch als an den Universitäten ein zentrales Argument für noch geringe Absolventenzahlen darstellen.

Wenn an dieser Stelle demnach die erst im Entwurf vorliegenden Daten verwendet werden, dann dient dies vor allem der Vollständigkeit und ist der Tatsache geschuldet, daß der Text so früh wie möglich veröffentlicht werden soll.

⁴³ Die Lehreinheit Sozialpädagogik an der FH Hildesheim-Holzminden fällt mit Kosten von 5.750 DM je Studienplatz deutlich heraus.

sten je Professor im unteren Bereich. Die Kosten je Studienplatz liegen in Stralsund mit 7.700 DM um fast 30 % höher als in Wismar mit 6.000 DM. Diese Kostendifferenz ist auf die vergleichsweise hohen Kosten von 22.200 DM je Studienplatz in den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen bzw. 13.250 DM in der Wirtschaftsinformatik in Stralsund zurückzuführen, die auch im Studiengangvergleich teilweise überproportional hoch sind. Dennoch sind damit beide Lehreinheiten kostengünstiger ausgestattet als die meisten Vergleichshochschulen. Die höhere Auslastung der Lehreinheit in Stralsund mit etwa 90 % gegenüber ca. 80 % in Wismar führt dann zu einer leichten Angleichung der Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 8.400 bzw. 7.600 DM. Die Kosten je Absolventen liegen in Stralsund bei 81.100 DM und in Wismar bei 214.350 DM, wobei der letztgenannte Betrag auch im Vergleich mit den anderen Hochschulen sehr hoch ist.⁴⁴ Die Drittmiteleinahmen sind in Wismar marginal und belaufen sich in Stralsund auf 15 % der gesamten Forschungskosten. Bei den meisten Vergleichseinheiten ist der Anteil der eingeworbenen Drittmittel höher.

2.3.3.2 Agrar- und Ernährungswissenschaften

Die Ausstattungskosten je Professor der Lehreinheit **Agrarwirtschaft** in Neubrandenburg belaufen sich auf 294.000 DM und liegen damit im Bereich der Kosten vergleichbarer Einheiten, wenn auch eher im oberen Bereich. Die Kosten je Studienplatz belaufen sich auf 12.100 DM und sind im Vergleich durchschnittlich hoch. Die Auslastung der Lehreinheit liegt bei ungefähr einem Drittel, so daß sich die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit auf 36.300 DM belaufen, sie sind damit die höchsten aller Vergleichshochschulen. Der entsprechende Studiengang Agrarwirtschaft ist demgegenüber zu 27 % ausgelastet, wobei die Kosten je Studienplatz mit 9.750 DM um 20 % niedriger und die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 36.300 DM fast gleichhoch sind wie die entsprechenden Werte der Lehreinheit. Aufgrund der (noch) geringen Absolventenzahlen belaufen sich die Kosten je Absolventen auf fast 2,6 Mio. DM.⁴⁵ Der Drittmittelkoeffizient beläuft sich auf 40 %.

Im Bereich **Lebensmitteltechnologie** belaufen sich die Ausstattungskosten je Professor auf 380.000 DM. Dies sind bedingt durch eine höhere Anzahl wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Mitarbeiter über 50 % mehr als in Bremerhaven.⁴⁶ Die Ko-

⁴⁴ Nur die FH Hamburg weist mit 891.500 DM je Absolventen noch höhere Kosten aus.

⁴⁵ Diese Zahlen zeigen, daß die Berechnung der Kosten je Absolventen auf der Grundlage der Kosten und Absolventenzahlen des jeweils laufenden Jahres methodisch problematisch sind und deshalb nur mit Vorsicht verwendet werden sollten.

⁴⁶ Aufgrund der geringen Anzahl an Vergleichseinheiten ist es nicht möglich einzuschätzen, ob die Kosten in Neubrandenburg hoch oder in Bremerhaven niedrig sind.

sten je Studienplatz sind bezogen auf die Lehreinheit mit 13.200 DM fast genauso hoch wie in Bremerhaven, während die Kosten je Studienplatz bezogen auf den Studiengang Lebensmitteltechnologie mit 21.200 DM 60 % höher sind. D.h. möglicherweise, daß höhere Dienstleistungsexporte die Kosten verringern dürften. Die Auslastung dieser Lehreinheit liegt in Neubrandenburg bei knapp 25 %, die des Studiengangs hingegen bei 36 %.⁴⁷ Die Kosten je Absolventen sind mangels Absolventen nicht kalkulierbar und die Drittmiteleinahmen marginal.

Die Lehreinheit **Landespflege** hat Ausstattungskosten je Professor von 277.000 DM und ist damit etwas höher als im Fachbereich Landschaftsarchitektur in Osnabrück.⁴⁸ Die Kosten je Studienplatz sind mit 9.450 DM niedriger als in Osnabrück mit 12.250 DM, während die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 13.600 DM knapp 10 % höher sind. Aufgrund der geringen Anzahl an Absolventen belaufen sich deren Kosten auf knapp 1,1 Mio. DM pro Kopf. Die Drittmiteleinahmen belaufen sich auf 25 %.

2.3.3.3 Ingenieurwissenschaften

In den Lehreinheiten **Maschinenbau** in Stralsund **und Maschinenbau, Verfahrens- und Umwelttechnik** in Wismar belaufen sich die Ausstattungskosten je Professor auf 346.500 bzw. 293.250 DM und liegen damit etwas über dem Durchschnitt der Vergleichshochschulen. Demgegenüber liegen die Kosten je Studienplatz mit 11.650 bzw. 12.070 DM im Mittelfeld. Betrachtet man die Studiengänge, dann sind die etwas höheren Kosten in Wismar auf die teurere Umwelt- und Verfahrenstechnik zurückzuführen, die sich noch im Aufbau befindet, allerdings jetzt schon mit 47 % fast doppelt so gut ausgelastet ist wie der Studiengang Maschinenbau (26 %). Aufgrund der höheren Auslastung von 54 % sind die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 21.500 DM in Stralsund erheblich niedriger als mit 32.500 DM in Wismar (37 %). Die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit sind für beide Studiengänge in Wismar gleich hoch. Die Kosten je Absolventen sind in Stralsund mit 111.500 DM deutlich niedriger als in Wismar mit 593.000 DM, was allerdings vor allem auf den erwähnten im Aufbau befindlichen Studiengang Umwelt- und Verfahrenstechnik zurückzuführen ist, der noch keine Absolventen ausweisen kann (konnte). Die Kosten je Absolventen im Maschinenbau belaufen sich auf 201.000 DM. Die Drittmittelquoten sind mit 15 bzw. 5 % vergleichsweise gering.

⁴⁷ Die gegenläufigen Zahlen bei den beiden Lehreinheiten Agrarwirtschaft und Lebensmitteltechnologie und den jeweiligen Studiengängen lassen auf unterschiedliche Dienstleistungskoeffizienten bei den Lehreinheiten schließen. Sie sind jedoch nicht unmittelbar aus den vorliegenden Daten erklärbar.

⁴⁸ Da die beiden Einheiten nicht unmittelbar vergleichbar sind, wird auf eine einschätzende Bewertung und Gegenüberstellung verzichtet. Aufgrund der geringen Lehreinheiten in dieser Kategorie sind Rückschlüsse auf das Niveau der Ausstattung und die damit verbundenen Kosten nicht möglich.

Die Lehreinheit **Elektrotechnik/Informatik** ist an beiden Fachhochschulen Stralsund und Wismar mit 315.400 bzw. 271.500 DM je Professor etwas besser ausgestattet als die vergleichbaren Lehreinheiten, wobei Wismar nur leicht über dem Durchschnitt liegt. Die Kosten je Studienplatz liegen mit 11.000 bzw. 11.800 DM im Durchschnitt. Die vergleichsweise geringe Auslastung führt dann bei beiden Hochschulen wieder zu überproportional hohen Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 32.400 bzw. 39.300 DM.⁴⁹ Deutlich überproportional sind mit 169.600 bzw. 158.400 DM auch die Kosten je Absolventen, die drei- bis viermal so hoch sind wie an den anderen Hochschulen. Die hohen Kosten von 158.400 DM in Wismar sind vor allen Dingen auf die Informatik zurückzuführen, die aufgrund sehr geringer Absolventenzahlen mit sehr hohen Kosten von 943.500 DM zu Buche schlägt, während die Kosten je Absolvent im Studiengang **Elektrotechnik** 111.000 DM betragen. Der Studiengang Wirtschaftsinformatik in Stralsund ist zwar noch im Aufbau, hatte aber bereits 1998 eine Überlast von 50 % bezogen auf die Studierenden in der Regelstudienzeit, während der gleiche Studiengang in Wismar nur zu 35 % und der Studiengang Informatik zu 20 % ausgelastet war. Dies dürfte sich zwischenzeitlich allerdings verändert haben.

Die Drittmittelquoten belaufen sich auf 35 bzw. 5 % und sind damit vor allen Dingen in Wismar unterdurchschnittlich, wenn auch die FH Flensburg und die FH Hamburg vergleichbare Größenordnungen ausweisen.

Die Lehreinheit **Architektur** in Wismar hat mit 262.000 DM je Professor eine leicht überdurchschnittliche Ausstattung. Die Kosten je Studienplatz belaufen sich auf 8.800 DM und entsprechen damit ungefähr dem Durchschnitt. Die knapp 75 %ige Auslastung der Kapazitäten bedeutet Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 12.050 DM, die etwas überdurchschnittlich sind. Das heißt, daß die Auslastung hier geringer ist als an den Vergleichshochschulen. Auch die Kosten je Absolventen sind mit 132.000 DM deutlich höher als an den anderen Hochschulen, an denen ein Absolvent höchstens 77.600 DM kostet. Dies entspricht der generellen Tendenz, daß die Absolventenquote in Mecklenburg-Vorpommern (zumindest noch) deutlich geringer ist als an den anderen Hochschulen. Drittmiteleinahmen werden keine erzielt.

Die Lehreinheit **Design/Innenarchitektur** weist Ausstattungskosten von 304.000 DM je Professor aus, hat jedoch im Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich keine Vergleichshochschule, so daß keine Aussagen über die 'Qualität' der Ausstattung mög-

⁴⁹ Nur die FH Lübeck liegt mit 36.600 DM in einer vergleichbaren Größenordnung, hat allerdings mit 23.200 DM erheblich höhere Kosten je Studienplatz, so daß auch in Lübeck die Auslastung höher ist als in Stralsund und Wismar.

lich sind. Die Kosten je Studienplatz belaufen sich auf 9.600 DM, wobei die Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit mit 17.850 DM darauf hinweisen, daß die Lehreinheit zu rund 54 % ausgelastet ist. Die Kosten je Absolventen belaufen sich auf 156.400 DM und weisen wie bei vielen anderen Lehreinheiten auf geringe Absolventenzahlen hin. Drittmiteleinahmen werden keine erzielt.

Lehreinheiten für **Bauingenieurwesen** gibt es in Neubrandenburg und Wismar. Sie sind mit 291.000 bzw. 293.000 DM je Professor überdurchschnittlich ausgestattet. Lediglich an der Hochschule Bremen sind die Kosten mit 368.000 DM noch höher. Die Kosten je Studienplatz entsprechen mit 10.770 bzw. 11.500 DM allerdings ungefähr dem Durchschnitt. Die Auslastung von 77 % in Neubrandenburg führt zu Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 14.100 DM, während die leichte Überlast in Wismar Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 11.150 DM bedeutet. Die unterproportionalen Absolventenzahlen führen – wie an den meisten anderen Lehreinheiten in Mecklenburg-Vorpommern – zu überproportional hohen Kosten je Absolventen von 134.000 bzw. 189.000 DM, d.h. sie sind mindestens doppelt so hoch wie an den Lehreinheiten anderer Hochschulen. Die Drittmiteleinahmen sind an beiden Lehreinheiten marginal.

Die Ausstattungskosten in der Lehreinheit **Vermessungswesen** sind mit 296.000 um 15 bis 20 % höher als an den Vergleichseinheiten, wobei jeder Wissenschaftler in Neubrandenburg wesentlich mehr Studierende als z.B. in Hamburg zu betreuen hat. Die Kosten je Studienplatz von 11.100 DM entsprechen damit dem Durchschnitt. Die relativ gute Auslastung von 83 % führt zu Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 13.400 DM, die nur geringfügig höher sind als in Oldenburg. Die geringe Absolventenzahl führt zu Kosten je Absolventen von fast 180.000 DM, die um 80 bis 100 % höher sind als an den Vergleichshochschulen. Die Drittmittelquote liegt bei 25 % und ist deutlich höher als an der FH Hamburg.

Die Lehreinheit **Seefahrt** in Wismar ist mit 253.500 DM je Professor durchschnittlich ausgestattet. Die Kosten je Studienplatz liegen mit 9.600 DM unter dem Durchschnitt, wobei die 50 %ige Auslastung zu Kosten je Studierenden in der Regelstudienzeit von 19.500 DM führt. Sie hat damit aber eine vergleichbare Auslastung wie die Lehreinheiten an den Vergleichshochschulen.⁵⁰ Die Kosten je Absolventen gehören mit 55.500 DM zu den niedrigsten überhaupt und lassen auf einen recht hohen Anteil an Absolventen schließen. Die Drittmiteleinahmen belaufen sich auf zwei Drittel der gesamten Forschungskosten, sind damit aber z.B. niedriger als an der Hochschule Bremen mit 75 %.

⁵⁰ Die Auslastung der Hochschule Bremen läßt sich im Rahmen dieser Kennziffer nicht ermitteln, da keine Angaben über die Kosten je Studienplatz vorliegen.

2.3.3.4 Zusammenfassung

Die Fachhochschulen in Mecklenburg-Vorpommern zeichnen in ihrer Gesamtschau ein überraschend ähnliches Bild wie die Universitäten, wenn auch nicht ganz so dramatisch. Die Kosten je Professor und je Studienplatz liegen im wesentlichen im Rahmen der Vergleichswerte, d.h. sie sind durchschnittlich gut ausgestattet. Die durchschnittliche Auslastung dürfte bei rund 50 % liegen und scheint damit etwas höher zu sein als an den Universitäten. Die Absolventenzahlen sind – wie auch an den Universitäten – überraschend niedrig. Dieser Gleichklang auf der einen Seite, was die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern betrifft, und die deutlichen Unterschiede zu den Hochschulen in den anderen Bundesländern, die im Rahmen des Vergleichs betrachtet worden sind, zwingen zu weitergehenden Untersuchungen. Diese einzigartige Entwicklung bzw. Situation, die sich diesbezüglich in Mecklenburg-Vorpommern abzeichnet, legt die Vermutung nahe, daß es sich hierbei um ein strukturelles Problem des Landes bzw. der Hochschulen im Lande handelt. Daß sich eine solche Entwicklung zufällig einstellen sollte, erscheint angesichts des massiven Auftretens dieses Phänomens höchst unwahrscheinlich.

Die Drittmiteleinahmen sind insgesamt eher unterdurchschnittlich, erscheinen aber in Relation gesehen höher zu sein als an den Universitäten. Bei den Drittmittelbeträgen ist zu berücksichtigen, daß sie an den Fachhochschulen grundsätzlich niedriger sind als an den Universitäten. Dies ist vor allen Dingen auf die unterschiedliche Ausrichtung zurückzuführen. Allerdings schneiden die Fachhochschulen in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den Fachhochschulen in den anderen betrachteten Bundesländern unterdurchschnittlich ab. Dabei scheinen sie jedoch vergleichsweise besser abzuschneiden als die Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den Universitäten in den anderen Bundesländern. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die Drittmittelquote für die Fachhochschulen hier nachrichtlich aufgeführt worden sind. Der insgesamt geringe Anteil der Forschungskosten führt schnell zu Verzerrungen, da vergleichsweise geringe Drittmittelbeträge recht hohe Anteile an den gesamten Forschungskosten bedeuten können.

Insgesamt dürfte für die Fachhochschulen in Mecklenburg-Vorpommern die Aufbausituation im Vergleich zu den anderen Bundesländern eine größere Bedeutung haben als für die Universitäten. Betrachtet man die Kennziffern vor diesem Hintergrund, erscheinen die Vergleichsergebnisse positiver zu sein als für die Universitäten. Dies könnte letztlich sogar ohne Einschränkung gelten.

3. Abschätzung des Finanzbedarfs der Hochschulen vor dem Hintergrund der Studierendenprognose 2020

3.1 Ableitung von Kennziffern zur Hochschulfinanzierung

3.1.1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist zwar unabhängig von Vorgaben der beteiligten Ministerien, dennoch besteht ein Bezug zu Kennziffern, die das Finanzministerium am 26. Januar 2000 bei einer Besprechung mit den Vertretern der Hochschulen vorgelegt hat. Es ist daher angebracht, die dort vorgestellten Daten einzubeziehen. Das Finanzministerium (2000a) ist bei seinen Betrachtungen vom Gesamtzuschuß für Hochschulen, Forschung und Entwicklung ausgegangen, d.h. es hat auch die außeruniversitäre Forschung und Entwicklung mit in seine Kennziffernbildung einbezogen. Dies führt hinsichtlich der insgesamt verausgabten Grundmittel 1997 für die Flächenländer zu den in Tabelle 9 wiedergegebenen Beträgen.⁵¹

Flächenländer	Grundmittelausgaben insgesamt		
	Hochschulen insgesamt	außerunivers. Forschung	insgesamt
Baden-Württemberg	3.746.361	564.563	4.310.924
Bayern	4.360.154	914.140	5.274.294
Brandenburg	533.768	195.422	729.190
Hessen	2.068.648	274.665	2.343.313
Mecklenburg-Vorpommern	629.369	125.681	755.050
Niedersachsen	2.290.540	285.134	2.575.674
Nordrhein-Westfalen	5.820.750	593.314	6.414.064
Rheinland-Pfalz	1.047.187	148.965	1.196.152
Saarland	352.733	43.387	396.120
Sachsen	1.570.005	572.240	2.142.245
Sachsen-Anhalt	940.758	184.206	1.124.964
Schleswig-Holstein	822.907	143.616	966.523
Thüringen	838.654	257.138	1.095.792
Summe	25.021.834	4.302.471	29.324.305

Quelle: eigene Berechnungen nach BLK, Bildungsfinanzierungsbericht 1997/98

Tabelle 9: Grundmittelausgaben 1997 für Hochschulen, Forschung und Entwicklung

Bei einem solchen zusammenfassenden Vorgehen können jedoch mehrere Faktoren

⁵¹ Das Finanzministerium ging bei seinen Betrachtungen von den Soll-Ausgaben 1998 aus, während wir von den Ist-Ausgaben 1997 ausgehen, da dies der aktuellste Zeitraum ist, für den vollständige Daten vorliegen. Da später noch einige tieferegreifende Analyse vorgenommen werden, muß von den spezifizierten Daten des Jahres 1997 ausgegangen werden.

die Vergleichbarkeit der Kennzahlen über Länderebenen hinweg beeinflussen bzw. verzerren, wie z.B. die Medizin bzw. Kliniken oder die außerhochschulische Forschung. Weitere Verzerrungen können sich durch unterschiedliche Fächerstrukturen – z.B. in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu anderen Bundesländern – ergeben, wenn etwa über- oder unterdurchschnittlich ausgabenintensive Fächer (nicht) angeboten werden. Hierbei kann neben der bereits erwähnten Medizin auch das Studienangebot in den mit relativ niedrigen Ausgaben verbundenen Fächergruppen Sprach- und Geisteswissenschaften oder Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften von Bedeutung sein, das in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Bundesdurchschnitt liegt (Dohmen, 1999).

Darüber hinaus wirkt sich auch der vergleichsweise hohe Investitionsbedarf der neuen Bundesländer gegenüber den alten Bundesländern ausgabe- und kennziffernerhöhend aus. Zu guter Letzt wirkt sich bei einer Betrachtung der Grundmittel je Studierenden auch die tatsächlich realisierte Nachfrage auf die Kennziffern aus. In Verbindung mit der Zusammenfassung der Oberfunktionen 13, 16 und 17 zu einer Ausgabenkategorie können sich somit gleich mehrere Verzerrungsebenen ergeben, die die in einem Ländervergleich gewonnenen Erkenntnisse erheblich beeinträchtigen können.

Sofern Mecklenburg-Vorpommern in einem oder mehreren dieser Bereiche im Vergleich zu anderen Bundesländern über- oder unterproportional engagiert wäre, könnten die Ergebnisse mit Blick auf die tatsächlich den Hochschulen und Studierenden zukommenden Ausgaben verzerrt sein.⁵² Solche Zusammenhänge wären aber bei der Interpretation von Ergebnissen und bei Feststellungen zu berücksichtigen, wie z.B. daß die Ausgaben je Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern rund 10 % über dem Durchschnitt der alten Bundesländer liegen (würden). So sind z.B. die deutlich unterdurchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben in Brandenburg darauf zurückzuführen, daß es dort keine hochschulmedizinischen Einrichtungen bzw. Kliniken gibt. Es ist daher angebracht, die aus den Ausgaben in Tabelle 9 resultierenden Kennziffern genauer zu analysieren.⁵³

⁵² Im günstigsten Fall heben sich strukturbedingte Mehr- bzw. Minderausgaben im Vergleich zu anderen Bundesländern auf. In diesem Fall ergeben sich im Rahmen eines pauschalierten Vergleichs keine verzerrenden Effekte.

⁵³ Allerdings ist einschränkend darauf hinzuweisen, daß auch detailliertere Betrachtungen nicht frei von Problemen sind. So können sich Ungenauigkeiten ergeben, wenn die Zuordnung in den Landeshaushalten nicht nach einheitlichen Kriterien erfolgt, – d.h. wenn etwa Land B Ausgaben den Hochschulen zuordnet, die Land A der außerhochschulischen Forschung zurechnet – oder wenn die Einnahmen der außerhochschulischen Forschung, die dazugehörigen Ausgaben hingegen den Hochschulen zugeordnet werden. Dies bedeutet, daß die nachfolgenden Zahlen möglicherweise nicht frei von Verzerrungen sind, die sich aus einer abweichenden oder ungenauen Zuordnung in den Länderhaushalten ergeben können.

Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß das Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern Bedenken gegen diese Vorgehensweise hat. Nach seiner Aussage werden in Mecklenburg-Vorpommern die Ausgaben und Zuschüsse an die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit der Funktion 161 verschlüsselt und damit der außerhochschulischen Forschung zugerechnet. Ausgenommen hiervon sind ca. 12 Mio. DM an Einnahmen, die

3.1.2 Ermittlung der Ausgaben auf der Grundlage der Funktionsgruppen 13, mit und ohne die Gruppen 16 und 17

Abbildung 5 zeigt die Grundmittel je Studierenden für die Hochschulen sowie für Forschung und Entwicklung. Geht man wie das Finanzministerium von den Ausgaben für Hochschulen, Wissenschaft und Forschung (Oberfunktion 13, 16 und 17) aus, dann wendet Mecklenburg-Vorpommern je Studierenden 33.300 DM und je Einwohner 420 DM auf (siehe Abbildung 6). Damit liegt Mecklenburg-Vorpommern in beiden Fällen deutlich über dem Durchschnitt der bundesdeutschen Flächenländer und ebenso – wenn auch nur vergleichsweise geringfügig – über dem Durchschnitt der ostdeutschen Länder.

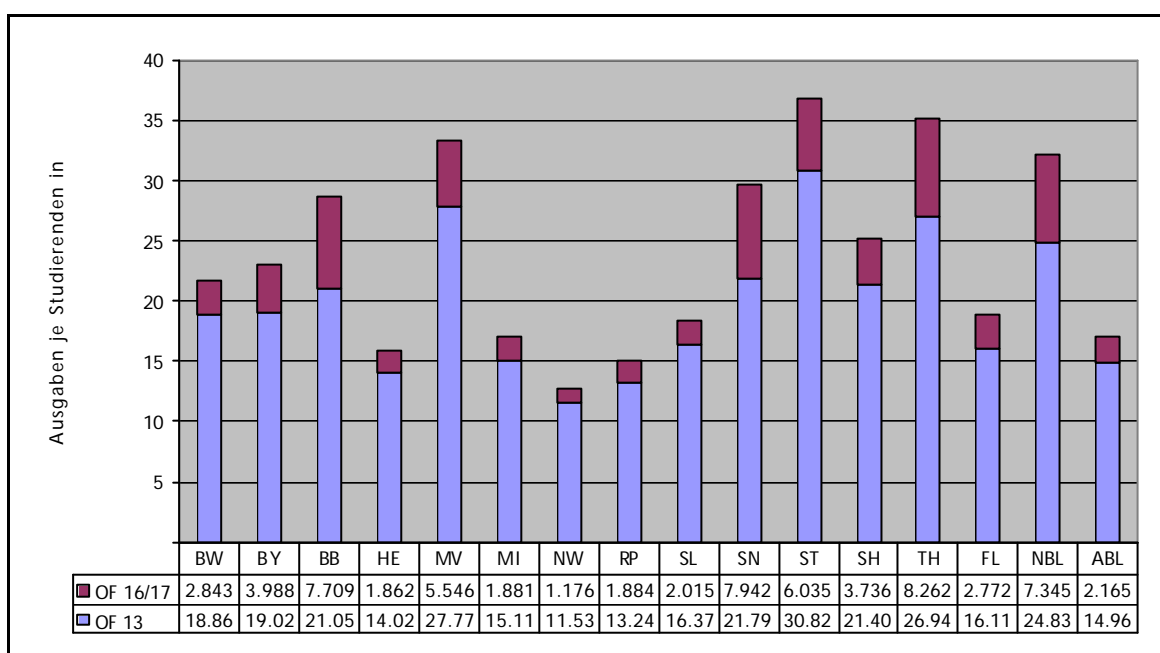


Abbildung 5: Grundmittel je Studierenden 1997 für die Oberfunktionen 13, 16 und 17

Dieses Bild ändert sich nur leicht, wenn man statt dessen ausschließlich von den hochschulbezogenen Grundmitteln ausgeht. Mecklenburg-Vorpommern schneidet bezogen auf alle Vergleichsgrößen überdurchschnittlich ab, egal ob Durchschnitt der Flächenlän-

dem Kapitel 0771 und 0773, d.h. den beiden Universitäten, zugerechnet werden. Andere Länder verschlüsseln demgegenüber die Ausgaben für die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit der Funktion 138, wie dies laut (1987 revidierten) Funktionenplan vorgesehen ist; vorher war dies die Funktion 161. Wenn Mecklenburg-Vorpommern diese Zuwendungen an die Deutsche Forschungsgemeinschaft nicht entsprechend des bundesweit vereinbarten Funktionenschlüssels zuordnet, so entsteht hierdurch kein Mangel, der der vorliegenden Arbeit zuzurechnen ist. Es ist nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit, die Richtigkeit der Verschlüsselung zu überprüfen. Im Jahre 2000 wurden 12,2 Mio. DM aus Zuwendungen der Deutsche Forschungsgemeinschaft unter der Funktion 131 verbucht, während die entsprechenden Ausgaben der Funktion 161 zugerechnet wurden. Bezogen auf den Gesamthaushalt für die Hochschulen von fast 630 Mio. DM (1997), sind dies 2 %, so daß sich die Ausgaben je Einwohner für die Universitäten um 3 DM und die Ausgaben je Studierenden um 400 DM erhöhen würden. Es ist schnell ersichtlich, daß sich hierdurch keine grundlegenden Veränderungen in den Ergebnissen einstellen.

der, der alten oder der neuen Länder. Ein gegenläufiges Ergebnis zeigt sich bei den Aufwendungen für außerhochschulische Forschung und Entwicklung. Zwar sind die Ausgaben je Studierenden bzw. Einwohner verglichen mit dem Bundesdurchschnitt deutlich höher, aber verglichen mit den neuen Bundesländern erheblich unter dem Durchschnitt.

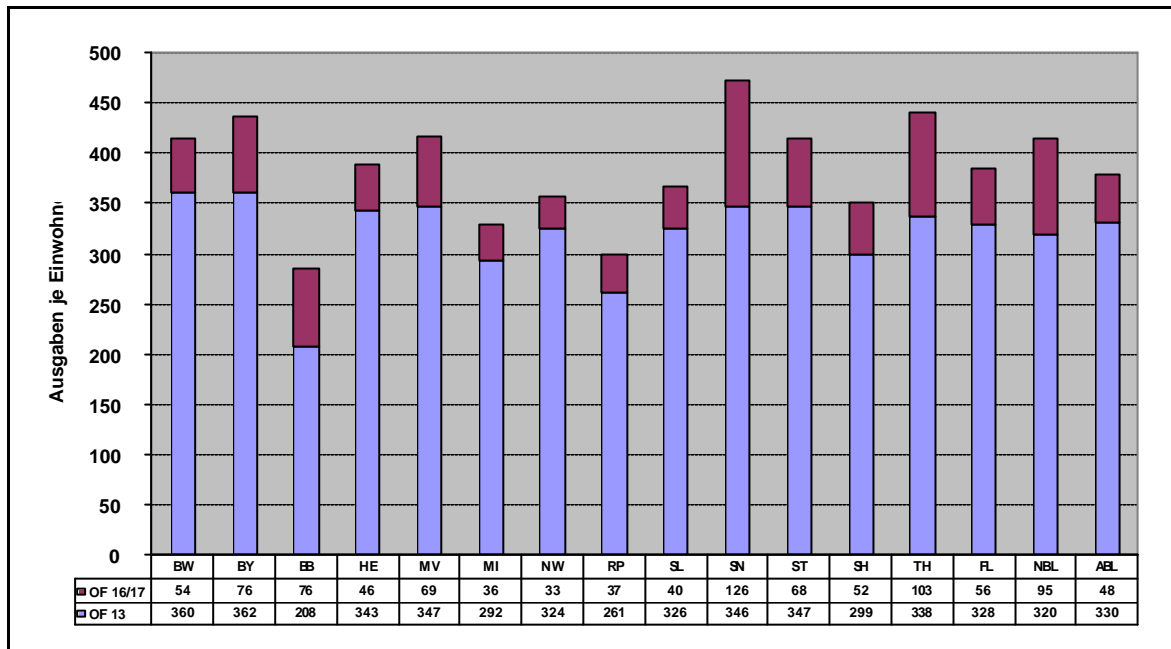


Abbildung 6: Grundmittel je Einwohner 1997 für die Oberfunktionen 13, 16 und 17

Dies bedeutet jedoch, daß sich in Abhängigkeit von den einbezogenen Ausgabenkategorien bzw. Funktionsgruppen erhebliche Veränderungen ergeben können, die eine sachgerechte Bewertung beeinflussen. Es erscheint daher angebracht, einige weitere Differenzierungen in der Betrachtung vorzunehmen, um ein möglichst genaues und detailgetreues Abbild der aktuellen Hochschulsituation und der zukünftigen Entwicklung darstellen zu können. Da die Ausgaben des Landes für die außerhochschulische Forschung und Entwicklung keine unmittelbare Abhängigkeit von der Entwicklung der Studierendenzahlen haben, scheint es angemessen bzw. angeraten zu sein, die diesbezüglichen Ausgaben zunächst von den weiteren Untersuchungen auszuklammern.⁵⁴

In einem weiteren Schritt sollen nun auch die hochschulbezogenen Ausgaben einer detaillierteren Analyse unterzogen werden. Bei den folgenden Betrachtungen ist zu berücksichtigen, daß sie sich ausschließlich auf die hochschulbezogenen Ausgaben der Funktionskennziffer 13 beziehen, d.h. sie sind um die Ausgaben für die außerhochschulische Forschung und Entwicklung (Funktionskennziffern 16 und 17) bereinigt!

⁵⁴ Da das Ziel der vorliegenden Arbeit in der Ermittlung eines Finanzkorridors für Hochschule, Forschung und Entwicklung besteht, werden die beiden Bereiche nur vorübergehend separiert. Der ermittelte Finanzkorridor in Kapitel 3.2.2.2 umfaßt dann wieder beide Bereiche.

3.1.3 Grundmittel des Landes für den Hochschulbereich

In der amtlichen Statistik werden die hochschulbezogenen Grundmittel nicht nur zusammengefaßt, sondern auch für die einzelnen Unterfunktionen bzw. Ausgabenbereiche getrennt ausgewiesen. Insgesamt werden unter der Oberfunktion 13 auch die Ausgaben für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Sonderforschungsbereiche und die sonstigen Ausgaben dieses Bereiches erfaßt (siehe Tabelle 10).⁵⁵

Flächenländer	Grundmittel in TDM								
	Universitäten	Medizin	Verwaltungsfachhochsch.	Kunsthochschulen	Fachhochschulen	DFG, SFB	sonstiges	Hochschulen insgesamt	Kern-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Baden-Württemberg	2.146.137	920.617	39.379	103.728	432.513	105.751	-1.764	3.746.361	3.602.995
Bayern	2.618.724	1.019.242	36.598	77.448	445.481	119.125	43.536	4.360.154	4.160.895
Brandenburg	390.725		7.647	24.374	153.622	21.231	-63.831	533.768	568.721
Hessen	1.224.800	463.076	21.027	10.694	262.833	53.997	32.221	2.068.648	1.961.403
Mecklenburg-Vorpommern	245.196	204.293	9.383	7.553	132.437	28.063	2.444	629.369	589.479
Niedersachsen	1.383.530	420.932	7.117	39.674	341.292	68.861	29.134	2.290.540	2.185.428
Nordrhein-Westfalen	3.570.846	1.380.033	32.675	114.756	553.180	164.032	5.228	5.820.750	5.618.815
Rheinland-Pfalz	653.046	88.990	10.105		170.526	39.086	85.434	1.047.187	912.562
Saarland	251.578	64.022	899	11.291	28.520		-82	352.733	355.411
Sachsen	955.478	369.672	25.466	67.383	226.876	6.546	-81.416	1.570.005	1.619.409
Sachsen-Anhalt	387.347	281.100	7.781	22.952	157.049	27.344	57.185	940.758	848.448
Schleswig-Holstein	295.330	353.520	2.952	8.807	161.460	48	790	822.907	819.117
Thüringen	506.139	191.117	4.641	19.729	88.125	24.268	4.635	838.654	805.110
Summe	14.628.876	5.756.614	205.670	508.389	3.153.914	658.270	110.101	25.021.834	24.047.793

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 10: Ausgaben der Oberfunktion 13 getrennt nach Einzelfunktionen in den Flächenländern

Die farbliche Hervorhebung zeigt, daß vor allem unter der Funktion 139 'sonstiges' Netto-Zuwendungen für einige Länder enthalten sind, die für eine vergleichende Betrachtung von Bedeutung sind. Könnte man die relativ geringen Beträge für Baden-Württemberg und das Saarland noch vernachlässigen, so fallen vor allem die recht hohen Beträge für Brandenburg (63,8 Mio. DM) und Sachsen (81,4 Mio. DM) ins Gewicht. Geht man auf der Grundlage der entsprechenden Ausweisungen im Einzelplan 7 des Landeshaushaltes davon aus, daß dies in Mecklenburg-Vorpommern keine unmittelbar studienbezogenen Aufwendungen sind, dann erscheint es angebracht, die diesbezüglichen Ausgaben aus einer vergleichenden Betrachtung der Ausgaben pro Studierenden herauszurechnen,⁵⁶ um den Vergleich möglichst verzerrungsfrei zu gestalten.⁵⁷ Ferner dürf-

⁵⁵ Hinter der Haushaltsfunktionenkennziffer 13 werden die Zuwendungen für den gesamten Hochschulbereich erfaßt; sie unterteilt sich in die verschiedenen Hochschularten, erfaßt aber auch die Zuschüsse des Landes z.B. zur Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie sonstiges (139), worunter etwa die Aufwendungen für das Deutsche Institut für Fernstudien, Tübingen, die Förderung des Fernstudiums, das Europäische Hochschulinstitut Florenz, sowie alle Maßnahmen fallen, die nicht auf einzelne Hochschularten aufteilbar sind, wie Studienberatung, Modellversuche im Hochschulbereich, Hochschulrechenzentren, Hochschulinformationssystem, zentrale Forschungsfördermittel der Hochschulen.

Die Funktionen 16 und 17 betreffen die Zuwendungen für die außerhochschulische Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. Die unter der Funktion 14 erfaßten Ausgaben für die Studentenwerke, Ausbildungsförderung etc. werden, sofern sie sich auf die Studierenden beziehen, nicht erfaßt.

⁵⁶ Hiergegen ließe sich einerseits einwenden, daß die Ausgaben von Mecklenburg-Vorpommern für diesen Zweck vergleichsweise gering seien und somit die Ausgaben je Studierenden bzw. Einwohner kaum beeinflussen wür-

ten diese Ausgaben auch im wesentlichen unabhängig von der Entwicklung der Studierendenzahlen sein, möglicherweise jedoch teilweise von der Personalentwicklung beeinflußt werden.

Größtenteils ebenfalls unabhängig von der Entwicklung der Studierendenzahlen sind die Landeszuweisungen zur Deutschen Forschungsgemeinschaft und zu Sonderforschungsbereichen, so daß die der Funktion 138 zuzurechnenden Ausgaben auch nicht in den Vergleich einbezogen werden sollen.⁵⁸ Ferner zeigen sich hier einige gravierende Unterschiede, die einen Vergleich erheblich erschweren würden: So wendet Schleswig-Holstein ganze 48.000 DM auf, und das Saarland erhält Netto-Zuwendungen.

Weiterhin könnte sich eine hochschulpolitische Problematik auch dann ergeben, wenn die Ausgaben für die studienbezogenen Aufgaben bei konstanten Budgets dadurch verringert würden, daß die Beiträge des Landes etwa zu Sonderforschungsbereichen überproportional steigen würden. Genauso würde sich etwa eine überproportionale Steigerung (Absenkung) der Aufwendungen für die außerhochschulische Forschung auf die Hochschulen auswirken, obwohl sich dort möglicherweise nichts geändert hat. In all diesen Fällen würde der Eindruck erweckt, die hochschulbezogenen Ausgaben je Studierenden hätten sich erhöht (vermindert), obwohl dieses tatsächlich nicht der Fall ist.

neue Bundesländer	Grundmittel in TDM								
	Universitäten	Medizin	Verwaltungsfachhochsch.	Kunsthochschulen	Fachhochschulen	DFG, SFB	sonstiges	Hochschulen insgesamt	Kern-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Brandenburg	390.725		7.647	24.374	153.622	21.231	-63.831	533.768	568.721
Mecklenburg-Vorpommern	245.196	204.293	9.383	7.553	132.437	28.063	2.444	629.369	589.479
Sachsen	955.478	369.672	25.466	67.383	226.876	6.546	-81.416	1.570.005	1.619.409
Sachsen-Anhalt	387.347	281.100	7.781	22.952	157.049	27.344	57.185	940.758	848.448
Thüringen	506.139	191.117	4.641	19.729	88.125	24.268	4.635	838.654	805.110
Summe NBL	2.484.885	1.046.182	54.918	141.991	758.109	107.452	-80.983	4.512.554	4.431.167

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 11: Ausgaben der Oberfunktion 13 getrennt nach Einzelfunktionen in den neuen Ländern

Ähnliches gilt auch für die Verwaltungshochschulen, für die einige Länder nur geringe Aufwendungen tätigen, während andere wiederum hohe Beträge bereitstellen. Außerdem erscheint die Kontinuität zur Studierendenprognose angebracht, bei der in Absprache mit dem Bildungsministerium auf eine Einbeziehung der Verwaltungsfachhochschu-

den. Dies ist im Grundsatz zwar richtig, andererseits sind die Ausgaben anderer Länder teilweise beträchtlich bzw. verringern sich erheblich aufgrund von Netto-Zuwendungen, wie z.B. die Grundmittel in Brandenburg um etwa 10 % und für Sachsen um etwa 5 %.

⁵⁷ Der Vollständigkeit halber sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich durch eine unterschiedliche Zuordnungspraxis der Länder Verzerrungen ergeben können.

⁵⁸ Soweit eine gegenteilige Auffassung vertreten wird, sei auf die in der Rubrik 'Hochschulen insgesamt' ausgewiesenen Beträge verwiesen. Sie beziehen sich auf die Ausgaben für die gesamte Oberfunktion 13, d.h. den gesamten Hochschulbereich.

len verzichtet wurde. Zudem werden die Ausgaben für diese Hochschulen auch nicht im Einzelplan des Bildungsministeriums veranschlagt. Die folgenden Betrachtungen konzentrieren sich daher auf den Kernbereich der Hochschullandschaft in Mecklenburg-Vorpommern, d.h. die Universitäten, die Hochschulkliniken, die Kunsthochschulen sowie die Fachhochschulen, d.h. die 'Kern'-Hochschulen. Allerdings werden in den folgenden Tabellen jeweils auch die Kennziffern für den gesamten Hochschulbereich ausgewiesen.⁵⁹

3.1.3.1 Hochschulausgaben je Einwohner

Da der Zweck der folgenden Berechnungen vor allen Dingen in einer Prognose des zukünftigen Finanzbedarfs vor dem Hintergrund detaillierter Kennziffern besteht, die vornehmlich einen Vergleich der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern mit denen in anderen Ländern ermöglichen soll, werden hier nur die Hochschulausgaben (Grundmittel) auf der Basis der Jahresrechnungsstatistik betrachtet.⁶⁰

Bei den Grundmitteln je Einwohner ergibt sich im Hinblick auf die **Flächenländer** folgendes Bild (siehe Abbildung 7 und Tabelle 12):

1. Für die 'Kern'-Hochschulen wendet Mecklenburg-Vorpommern je Einwohner 325 DM auf und liegt damit leicht über dem Bundesdurchschnitt von 315 DM je Einwohner.
2. Dies ist vor allem auf die Medizin und die Fachhochschulen zurückzuführen, die mit 113 bzw. 73 DM um 50 bzw. 77 % über dem Flächenländerdurchschnitt liegen. Für die Fachhochschulen wendet Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Betrag je Einwohner aller Flächenländer auf.
3. Demgegenüber liegen die Universitäten (ohne Medizin) mit 135 DM um 29 % un-

⁵⁹ Für den Sprachgebrauch in den Tabellen bedeutet dies, daß unter dem Begriff 'Hochschulen insgesamt' die gesamten der Oberfunktion 13 zugerechneten Ausgaben erfaßt werden, während die rechte Spalte 'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH) nur die Ausgaben für diese vier Bereiche erfaßt. Im Text wird daher auch zwischen den Begriffen „Kern'-Hochschulen" und „Hochschulen insgesamt" unterschieden.

⁶⁰ Darüber hinaus werden vom Statistischen Bundesamt auch die laufenden Ausgaben auf der Basis der Hochschulfinanzstatistik ermittelt, die zudem einigen Kennziffernbetrachtungen zugrunde liegen. Die beiden Statistiken, Jahresrechnungs- und Hochschulfinanzstatistik, sind inhaltlich weitgehend, aber nicht vollständig miteinander vergleichbar. So werden z.B. in der Jahresrechnungsstatistik nur die öffentlichen Zuschüsse für die privaten Hochschulen erfaßt, in der Hochschulfinanzstatistik hingegen deren gesamte Einnahmen und Ausgaben. Bei den Bundeswehr- und Verwaltungsfachhochschulen werden in der Jahresrechnungsstatistik nur die unter der Oberfunktion 13 erfaßten Ausgaben und Einnahmen erfaßt, während die Hochschulfinanzstatistik auch die unter anderen Funktionen erfaßten Beträge ausweist. Zu den weiteren Unterschieden siehe etwa Statistisches Bundesamt (1999a, 2000a, 2000b). Die folgenden Betrachtungen beziehen sich somit auf die öffentlichen Ausgaben für die Hochschulen eines Landes.

ter dem Durchschnitt von 192 DM. Dies sind nach Schleswig-Holstein die zweitniedrigsten Pro-Kopf-Ausgaben aller Flächenländer.

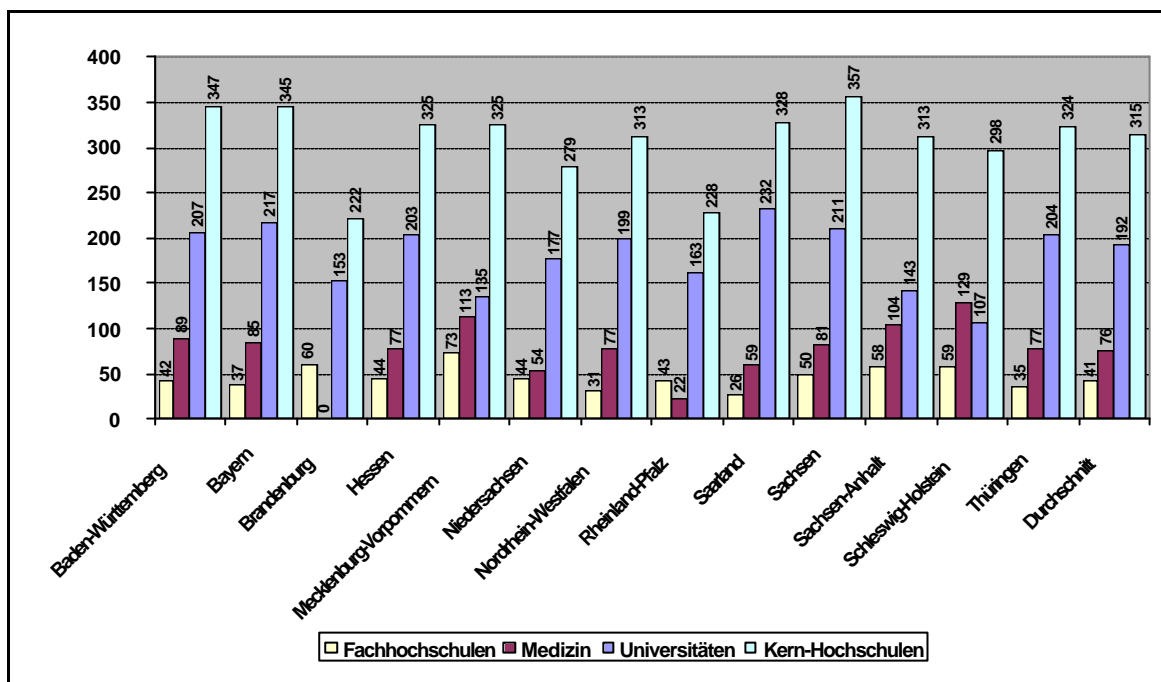


Abbildung 7: Grundmittel für die 'Kern'-Hochschulen je Einwohner in den Flächenländern

Flächenländer	Grundmittel insgesamt je Einwohner						
	Universitäten	Medizin	Verwaltungsfachhochsch.	Kunsthochschulen	Fachhochschulen	Hochschulen insgesamt	Kern-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Baden-Württemberg	207	89	4	10	42	360	347
Bayern	217	85	3	6	37	362	345
Brandenburg	153	3	3	10	60	208	222
Hessen	203	77	3	2	44	343	325
Mecklenburg-Vorpommern	135	113	5	4	73	347	325
Niedersachsen	177	54	1	5	44	292	279
Nordrhein-Westfalen	199	77	2	6	31	324	313
Rheinland-Pfalz	163	22	3		43	261	228
Saarland	232	59	1	10	26	326	328
Sachsen	211	81	6	15	50	346	357
Sachsen-Anhalt	143	104	3	8	58	347	313
Schleswig-Holstein	107	129	1	3	59	299	298
Thüringen	204	77	2	8	35	338	324
Durchschnitt	192	76	3	7	41	328	315

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre Hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 12: Grundmittel für die Hochschulen je Einwohner in den Flächenländern

Werden die **neuen Bundesländer** als Vergleichsmaßstab herangezogen (siehe Tabelle 13), dann zeigt sich folgendes:

- Auch im Vergleich zu den anderen neuen Bundesländern liegen die Ausgaben für den gesamten Hochschulbereich mit 325 DM je Einwohner leicht über dem Durchschnitt von 314 DM und damit auf nahezu identischem Niveau mit Thüringen. Brandenburg fällt mit 222 DM deutlich heraus, was vor allem auf das Fehlen me-

dizinischer Fakultäten zurückzuführen ist.

5. Da die durchschnittlichen Ausgaben der neuen Bundesländer für die Medizin fast exakt dem Bundesdurchschnitt entsprechen, entsprechen auch die Ergebnisse dem in Punkt 2 Dargestellten.
6. Dies gilt im Grundsatz auch für die Fachhochschulen; allerdings sind die durchschnittlichen Ausgaben in den neuen Ländern mit 54 DM höher als die 41 DM der Flächenländer insgesamt, so daß der Abstand zum Durchschnitt der neuen Länder etwas geringer ist.
7. Die Universitäten liegen in diesem Fall mit 135 DM um 20 % unter den durchschnittlichen Ausgaben der neuen Bundesländer von 176 DM.

neue Bundesländer	Grundmittel insgesamt je Einwohner						
	Universitäten	Medizin	Verwaltungsfachhochsch.	Kunsthochschulen	Fachhochschulen	Hochschulen insgesamt	Kern-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Brandenburg	153		3	10	60	208	222
Mecklenburg-Vorpommern	135	113	5	4	73	347	325
Sachsen	211	81	6	15	50	346	357
Sachsen-Anhalt	143	104	3	8	58	347	313
Thüringen	204	77	2	8	35	338	324
Durchschnitt NBL	176	74	4	10	54	320	314

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre Hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 13: Grundmittel für die Hochschulen je Einwohner in den neuen Bundesländern

Die vorstehenden Tabellen zeigen auch recht gut, wie sich der Ausgabenvergleich auf der Basis der gesamten Oberfunktion 13 (2. Spalte von rechts) und unter Beschränkung auf die 'Kern'-Hochschulen, d.h. die Universitäten, die Medizin, die Kunsthochschulen und die Fachhochschulen (rechte Spalte) auswirkt. So sind z.B. die Pro-Kopf-Ausgaben bei den 'Kern'-Hochschulen meist niedriger als bei der vollständigen Oberfunktion 13, d.h. den Hochschulen insgesamt, während dies bei einigen Ländern (z.B. Brandenburg, Sachsen oder Saarland) umgekehrt ist. Während Mecklenburg-Vorpommern bei vollständiger Oberfunktion 13 gleichauf mit Sachsen und Sachsen-Anhalt liegt, beträgt die Differenz bei den 'Kern'-Hochschulen zu Sachsen 32 DM je Einwohner, während nunmehr Thüringen aufgeschlossen hat und Sachsen-Anhalt auf 313 DM abgesunken ist, d.h. 12 DM je Einwohner weniger ausgibt.

Vergleicht man den Durchschnitt der Flächenländer mit dem Durchschnitt der neuen Länder, dann fallen einige strukturelle Unterschiede auf. So sind in den neuen Ländern die universitären Aufwendungen ebenso wie die Ausgaben für die Medizin unterdurchschnittlich, wenn auch für letztere nur marginal. Umgekehrt liegen die Fachhochschulausgaben je Einwohner mit 54 DM um 30 % über dem Flächenländer-Durchschnitt. Bezogen auf die 'Kern'-Hochschulen entsprechen die Grundmittel insgesamt dem Bundes-

durchschnitt.

Über den Vergleich Mecklenburg-Vorpommerns mit dem Durchschnitt der Flächenländer und der neuen Bundesländer hinaus erscheint die **Gegenüberstellung mit Schleswig-Holstein** interessant zu sein, da beide Länder norddeutsche Küsten- und Flächenländer sind, beide mit einigen wenigen größeren Städten versehen, eine insgesamt ländliche Struktur haben sowie noch recht stark agrarwirtschaftlich orientiert sind und somit vergleichbar sein dürften.

8. Die Ausgaben je Einwohner für die Universitäten sind in Mecklenburg-Vorpommern rund 25 % höher als in Schleswig-Holstein.
9. In Schleswig-Holstein sind die Aufwendungen je Einwohner für die Hochschulmedizin um ca. 15 % höher als in Mecklenburg-Vorpommern.
10. Für die Fachhochschulen gibt Mecklenburg-Vorpommern 73 DM und Schleswig-Holstein 59 DM je Einwohner aus.
11. Mit 325 DM je Einwohner sind die Ausgaben für die 'Kern'-Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern rund 10 % höher als in Schleswig-Holstein mit 298 DM.

Hierbei zeigt sich, daß der Einfluß der Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein noch stärker ist als in Mecklenburg-Vorpommern. Schleswig-Holstein gibt 43 % seines gesamten Hochschulhaushalts für die Medizin aus, während dies in Mecklenburg-Vorpommern 32 % sind. Im Bundesdurchschnitt sind es 23 %.

3.1.3.2 Hochschulausgaben je Studierenden

Bezieht man die Grundmittel für die Hochschulen auf die für die Analyse und Prognose der Hochschulfinanzentwicklung interessantere Gruppe der Studierenden, dann ergibt sich hinsichtlich der **Fläckerländer** folgendes Bild, das sich insgesamt doch erheblich von dem im vorangegangenen Abschnitt unterscheidet (siehe Abbildung 8 und Tabelle 14):

1. Auch hier liegt Mecklenburg-Vorpommern mit 26.736 DM über dem Bundesdurchschnitt von 15.780 DM. Der Abstand beträgt nunmehr gar 69 %.
2. Die Ausgaben pro Medizinstudierendem liegen mit 83.280 DM um 19 % über dem Bundesdurchschnitt von 69.757 DM.
3. Die Universitäten liegen mit Ausgaben von 18.800 DM je Studierenden um 41 % über dem Durchschnitt von 13.380 DM.
4. Die Fachhochschulen liegen mit 21.540 DM gar um 123 % über dem Bundesdurchschnitt von 9.646 DM, d.h. letztere schneiden vor dem Hintergrund dieser

Kennziffer hervorragend ab; sie werden nur noch von Brandenburg mit 22.200 DM übertroffen.

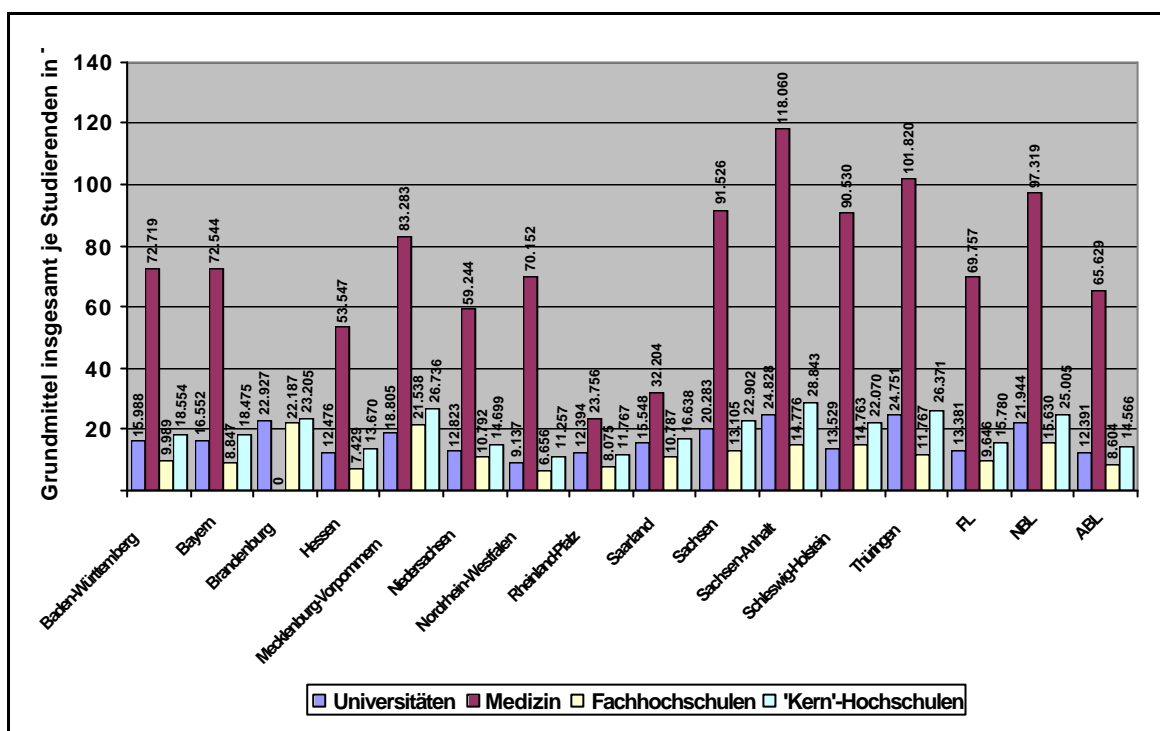


Abbildung 8: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden

Flächenländer	Grundmittel insgesamt je Studierenden						
	Universitäten	Medizin	Verwaltungs-fachhochsch.	Kunsthoch-schulen	Fachhoch-schulen	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Baden-Württemberg	15.988	72.719	8.970	25.964	9.989	18.866	18.554
Bayern	16.552	72.544	9.143	29.799	8.847	19.021	18.475
Brandenburg	22.927	0	9.082	44.888	22.187	21.055	23.205
Hessen	12.476	53.547	5.196	8.381	7.429	14.022	13.670
Mecklenburg-Vorpommern	18.805	83.283	15.257	18.558	21.538	27.771	26.736
Niedersachsen	12.823	59.244	2.446	19.250	10.792	15.110	14.699
Nordrhein-Westfalen	9.137	70.152	5.861	20.774	6.656	11.533	11.257
Rheinland-Pfalz	12.394	23.756	6.648	8.075	13.243	11.767	11.767
Saarland	15.548	32.204	5.108	20.604	10.787	16.378	16.638
Sachsen	20.283	91.526	18.990	29.935	13.105	21.790	22.902
Sachsen-Anhalt	24.828	118.060	7.029	28.512	14.776	30.821	28.843
Schleswig-Holstein	13.529	90.530	2.218	19.880	14.763	21.405	22.070
Thüringen	24.751	101.820	7.813	27.593	11.767	26.946	26.371
Durchschnitt FL	13.381	69.757	7.229	24.018	9.646	16.118	15.780

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre Hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 14: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden in den Flächenländern

Gegenüber dem Durchschnitt der **neuen Bundesländer** ergibt sich das in Tabelle 15 wiedergegebene Bild:

- Mit 18.800 DM gibt Mecklenburg-Vorpommern mindestens 15 % weniger je Uni-versitäts-Studierendem aus als der Durchschnitt der neuen Bundesländer (21.944

DM).

6. Auch die Ausgaben je Medizinstudenten liegen mit 83.300 DM um 16 % unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer von 97.320 DM.
7. Dafür gibt Mecklenburg-Vorpommern mit 21.540 DM 38 % mehr für jeden Fachhochschul-Studierenden aus als die anderen neuen Länder im Durchschnitt mit 15.630 DM. Nur Brandenburg gibt mit 22.200 DM noch etwas mehr aus.
8. Damit sind nur die hohen Ausgaben je Fachhochschul-Studierenden dafür maßgeblich, daß Mecklenburg-Vorpommern bezogen auf die Studierenden an den 'Kern'-Hochschulen überdurchschnittliche Ausgaben verzeichnen kann. Mit 26.736 DM liegen die Ausgaben je Studierenden um 7 % über dem Durchschnitt von 25.005 DM.

neue Bundesländer	Grundmittel insgesamt je Studierenden						
	Universitäten	Medizin	Verwaltungsfachhochsch.	Kunsthochschulen	Fachhochschulen	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Brandenburg	22.927		9.082	44.888	22.187	21.055	23.205
Mecklenburg-Vorpommern	18.805	83.283	15.257	18.558	21.538	27.771	26.736
Sachsen	20.283	91.526	18.990	29.935	13.105	21.790	22.902
Sachsen-Anhalt	24.828	118.060	7.029	28.512	14.776	30.821	28.843
Thüringen	24.751	101.820	7.813	27.593	11.767	26.946	26.371
Durchschnitt NBL	21.944	97.319	12.207	30.076	15.630	24.834	25.005

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, Monetäre Hochschulstatistische Kennziffern 1997

Tabelle 15: Grundmittel für die Hochschulen je Studierenden in den neuen Bundesländern

Im Vergleich mit **Schleswig-Holstein** ergibt sich folgendes Bild:

9. Je Universitäts-Studierendem liegen die Ausgaben in Mecklenburg-Vorpommern mit 18.800 DM um fast 40 % über den Aufwendungen in Schleswig-Holstein mit 13.530 DM.
10. Mecklenburg-Vorpommern gibt je Medizinstudenten mit 83.300 DM 8 % weniger aus als Schleswig-Holstein mit 90.530 DM.
11. Mit 21.540 DM verausgabt Mecklenburg-Vorpommern über 45 % mehr je Fachhochschul-Studierendem als Schleswig-Holstein mit 14.760 DM.
12. Insgesamt gibt Mecklenburg-Vorpommern durchschnittlich gut 20 % mehr je Studierendem aus als Schleswig-Holstein mit 22.070 DM.

Diese niedrigen Ausgaben je Studierendem in Schleswig-Holstein dürften zu einem nicht unerheblichen Teil auf die deutlich höhere Auslastung zurückzuführen sein.

3.1.3.3 Exkurs: Grundmittel je (flächenbezogenen) Studienplatz

Die bisherigen Kennziffern stellen einen Teil der üblichen Vergleichsgrößen dar. Darüber hinaus werden oft noch makroökonomische Kennziffern wie Hochschulausgaben in Relation zum Gesamthaushalt oder zum Bruttoinlandsprodukt gestellt. Die im vorangehenden Abschnitt ermittelte Kennziffer 'Ausgaben je Studierenden' hat den Nachteil, daß sie Größen miteinander in Beziehung setzen, die in Deutschland in keiner unmittelbaren Relation zueinander stehen. Die Länder planen zwar die Angebotskapazitäten, haben aber auf der anderen Seite kaum Einfluß auf die Nachfrage durch die Studierenden. Dieses Problem ist zwar bei den Kennziffern, die sich auf die Einwohnerzahl beziehen, nicht relevant, jedoch bleiben hierbei strukturelle Unterschiede zwischen den Ländern unberücksichtigt. Die maßgebliche Einflußgröße hinsichtlich der Ausgaben je Studierenden ist letztlich von der realisierten Nachfrage abhängig. Dies bedeutet, daß eine überproportionale Nachfrage nach Studienplätzen zu vergleichsweise geringen Ausgaben je Studierenden führt, bzw. umgekehrt eine unterproportionale Nachfrage zu vergleichsweise hohen Pro-Kopf-Ausgaben. Die vermutlich daraus resultierenden qualitativen Konsequenzen⁶¹ werden unter Umständen dabei sogar pervertiert, wenn niedrigere Pro-Kopf-Ausgaben als alleiniger Maßstab für zukünftige Planungen genommen werden. Es scheint daher angebracht, einmal eine andere planungsorientierte Kennziffer einzuführen, und zwar die 'Ausgaben je Studienplatz', die die Erstellungskosten bezogen auf die geplanten Studienkapazitäten ausweist. Diese Kennziffer ist damit von der realisierten Studiennachfrage unabhängig und kann zugleich auf die Auswirkungen von Über- und Unterauslastung auf die Ausgaben je Studierenden aufmerksam machen. Ferner zeigen sie den konkreten politischen Willen hinsichtlich der Frage: "Welche Ausgaben soll ein Studienplatz verursachen".

Hinsichtlich der Studienplatzkapazitäten wurde vom Ausbaustand 1997 ausgegangen, wie sie der 28. Rahmenplan aufweist. Hierbei ist darauf hinzuweisen, daß uns keine nach Hochschulart detaillierten Studienplatzzahlen vorlagen, so daß wir nur auf die Gesamtausgaben und die Studienplatzzahlen für alle Hochschulen rekurrieren können.

Abbildung 9 zeigt die Ausgaben für die 'Kern'-Hochschulen je Studienplatz und je Studierenden für die einzelnen Bundesländer sowie die Durchschnittswerte für die Flächenländer, die alten und neuen Länder.

Mecklenburg-Vorpommern liegt bei den 'Kern'-Hochschulen mit 36.600 DM recht

⁶¹ Es kann allerdings nicht automatisch davon ausgegangen werden, daß ein höherer Mitteleinsatz auch zu einer besseren Leistungsqualität führt. Vielmehr kann damit auch eine größere Verschwendung einhergehen, wenn bei zusätzlichem Mitteleinsatz die Ausbildungsqualität oder der Output unverändert bleibt.

deutlich (40 %) über dem Durchschnitt der bundesdeutschen Flächenländer (26.360 DM), aber nur 11 % über dem Durchschnitt der neuen Länder (33.050 DM, siehe Tabelle 17). Demgegenüber lagen die Ausgaben je Studierenden bei 26.736 DM, 15.780 DM bzw. 25.005 DM.

Dies bedeutet, daß sich der prozentuale Abstand zum Bundesdurchschnitt von 70 % (Ausgaben je Studierenden) auf 40 % (Ausgaben je Studienplatz) verringert hat, während er im Vergleich zu den neuen Bundesländern leicht angestiegen ist.

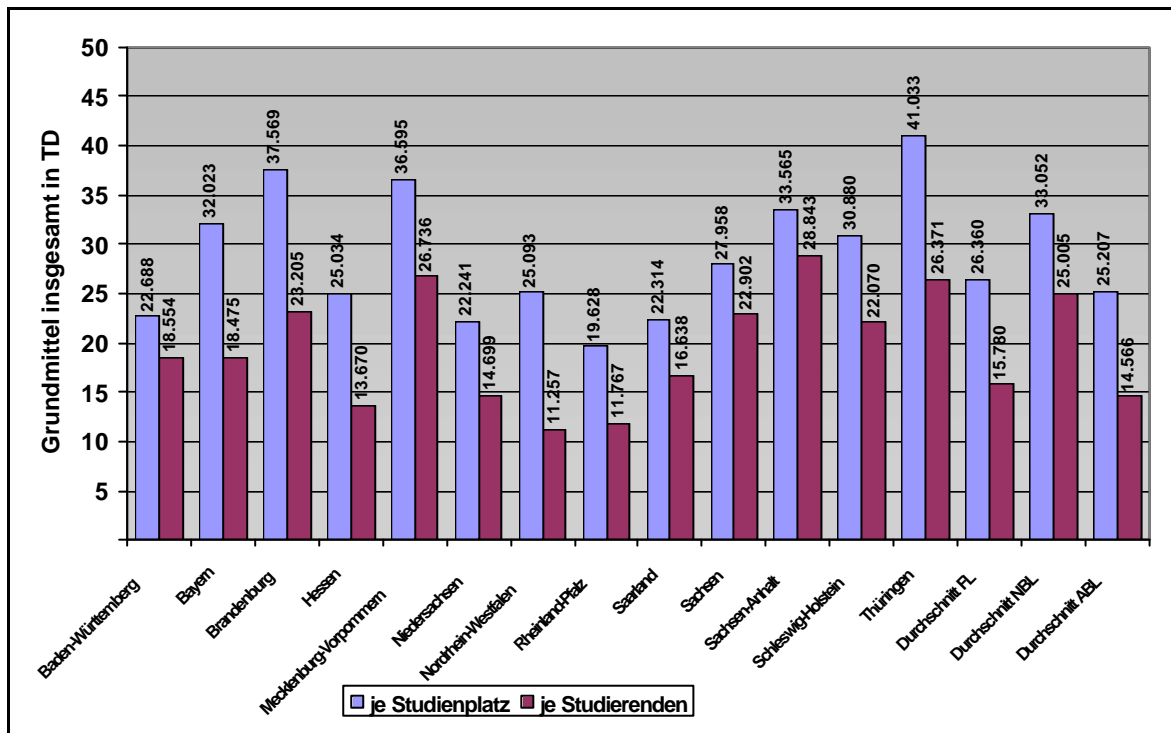


Abbildung 9: Grundmittel je Studierenden und Studienplatz

Flächenländer	Grundmittel insgesamt je Studienplatz		Grundmittel insgesamt je Studierenden	
	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Baden-Württemberg	23.591	22.688	18.637	18.554
Bayern	33.557	32.023	19.021	18.475
Brandenburg	35.260	37.569	21.055	23.205
Hessen	26.402	25.034	13.984	13.670
Mecklenburg-Vorpommern	39.072	36.595	27.771	26.736
Niedersachsen	23.311	22.241	15.110	14.699
Nordrhein-Westfalen	25.995	25.093	11.504	11.257
Rheinland-Pfalz	22.524	19.628	13.183	11.767
Saarland	22.145	22.314	16.378	16.638
Sachsen	27.105	27.958	21.790	22.902
Sachsen-Anhalt	37.216	33.565	30.821	28.843
Schleswig-Holstein	31.023	30.880	21.153	22.070
Thüringen	42.743	41.033	26.946	26.371
Durchschnitt FL	27.428	26.360	16.067	15.780

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, 28. Rahmenplan Hochschulbau

Tabelle 16: Grundmittel je Studienplatz in den Flächenländern

Die vorangestellte Vermutung, daß die realisierte Studiennachfrage und die damit verbundene Über- oder Unternachfrage zentrale Auswirkungen auf die häufig verwendete Kennziffer 'Ausgaben je Studierenden' hat, wird damit bestätigt. Dies gilt vor allen Dingen für die Überlast, die in einigen alten Bundesländern 'gefahren' wird, was sich daran zeigt, daß die durchschnittlichen Ausgaben je Studierenden der Flächenländer um 10.600 DM oder 40 % geringer sind als die Ausgaben je Studienplatz, während es in den neuen Ländern 8.000 DM und damit rund 25 % sind. Legt man gar nur die alten Bundesländer zugrunde, dann verringern sich die durchschnittlichen Grundmittel je Studierenden auf 14.566 DM gegenüber 25.200 DM je Studienplatz.

neue Bundesländer	Grundmittel insgesamt je Studienplatz		Grundmittel insgesamt je Studierenden	
	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)	Hochschulen insgesamt	'Kern'-Hochschulen (Uni, Med, KHS, FH)
Brandenburg	35.260	37.569	21.055	23.205
Mecklenburg-Vorpommern	39.072	36.595	27.771	26.736
Sachsen	27.105	27.958	21.790	22.902
Sachsen-Anhalt	37.216	33.565	30.821	28.843
Thüringen	42.743	41.033	26.946	26.371
Durchschnitt NBL	33.659	33.052	24.834	25.005

Quelle: eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt, 28. Rahmenplan Hochschulbau

Tabelle 17: Grundmittel je Studienplatz in den neuen Ländern

3.1.3.4 Zusammenfassung

Die in diesem Abschnitt vorgelegten Kennzahlen vermitteln einen wesentlich detaillierteren Eindruck über die gesamten Grundmittel bzw. die laufenden Ausgaben je Einwohner, Studierenden bzw. Studienplatz, die Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den bundesdeutschen Flächenländern bzw. den neuen Bundesländern verausgabt, als dies bisher der Fall war. Sie stellen damit zugleich eine erheblich bessere Planungsgrundlage dar, als dies der kursorische Vergleich der Grundmittel insgesamt für Hochschulen, Forschung und Entwicklung sein konnte, wie dies bisher geschehen ist.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden niedrigere Pro-Kopf-Ausgaben ausgewiesen als in den Unterlagen des Finanzministeriums (2000a), was sich aus den unterschiedlichen Abgrenzungen erklären läßt. Während in diesem Abschnitt nur die hochschulbezogenen Aufwendungen berücksichtigt werden, hat das Finanzministerium die Ausgaben für außerhochschulische Forschung und Entwicklung mit in die Berechnungen einbezogen, woraus zwangsläufig höhere Pro-Kopf-Ausgaben, als in dieser Arbeit ermittelt, resultieren. Ferner wurde hier von den Ausgaben des Jahres 1997 ausgegangen, da diese in einer detaillierteren Aufbereitung vorlagen als dies zur Zeit noch für 1998 der Fall ist. Dies bedeutet zugleich, daß auch die entsprechenden Einwohner- und Studierendenzahlen von 1997 als Grundlage für die Kennziffernbildung herangezogen werden mußten.

Im Ergebnis zeigt sich, daß die vorgelegten Zahlen des Finanzministeriums das Ergebnis mit Blick auf die Hochschulen insofern überhöhen, als daß sie die außerhochschulische Forschung und Entwicklung einbeziehen, die jedoch unabhängig von den Studierendenzahlen ist. Weiterhin wird deutlich, daß sie zu einer Erhöhung der Pro-Kopf-Ausgaben je Einwohner bzw. Studierenden Mecklenburg-Vorpommerns im Vergleich zu vielen anderen Bundesländern führen, insbesondere zu denen mit vergleichsweise niedrigen Aufwendungen in den Funktionsgruppen 16 und 17. Aus diesem Grund sollten die hochschulbezogenen Ausgaben unabhängig von den Aufwendungen für die außerhochschulische Forschung und Entwicklung diskutiert werden. Schließlich bleiben die diesbezüglichen Ausgaben grundsätzlich von einer tendenziellen Verringerung der Studierendenzahlen unberührt, bzw. führt eine Verringerung der Ausgaben für beide Bereiche – bei ceteris paribus konstanten Aufwendungen für die Funktionsgruppen 16 und 17 – zu einer stärkeren und möglicherweise überproportionalen Verringerung der Ausgaben für die Hochschulen. Soweit es Synergieeffekte zwischen beiden Bereichen gibt, sollten sie selbstverständlich bei den Planungen berücksichtigt werden, aber auch hier erscheint eine klare Ausweisung und dezidierte Einbeziehung gegenüber dem bisher praktizierten Vorgehen eines impliziten und teilweise verdeckten Einschlusses vorteilhaft.

Auch im Rahmen der differenzierteren Betrachtung liegt Mecklenburg-Vorpommern in vielen Vergleichen oberhalb des bundesweiten Durchschnitts der Flächenländer und im Mittelfeld der neuen Bundesländer, sofern die Kennziffern je Einwohner oder je Studierenden herangezogen werden.

Allerdings ergibt sich bei den beiden Kennziffern kein einheitliches Bild. Die überdurchschnittlichen Ausgaben je Einwohner dürften zu einem erheblichen Teil auf den hohen Investitionsbedarf, und hier vor allem für die Universitätskliniken und die Fachhochschulen zurückzuführen sein. Betrachtet man die Ausgaben je Studierenden, dann zeigt sich ein etwas anderes Bild. Zwar wird auch in diesem Fall der maßgebliche Anteil der Investitionen deutlich, doch sind die Ausgaben je Studierenden für die 'Kern'-Hochschulen in beiden Fällen klar überdurchschnittlich. Es soll dabei nicht übersehen werden, daß alle anderen Länder noch höhere Ausgaben je Medizinstudenten tätigen. Die teilweise überdurchschnittlichen Ausgaben in Mecklenburg-Vorpommern werden aber auch noch durch einige andere Faktoren beeinflußt. Hierzu zählt z.B. die vergleichsweise teure Fächerstruktur, insbesondere der doppelt so hohe Anteil der (teuren) Medizin, die überproportional angebotenen Ingenieurwissenschaften und die deutlich unter dem Durchschnitt liegenden (ausgabegünstigen) Sprach- und Kulturwissenschaften (Dohmen, 1999a). Dies allein scheint jedoch die Diskrepanz nicht erklären zu können.

Deshalb wurden daran anschließend in einem Exkurs die Ausgaben je Studienplatz ermittelt. Der Begriff Studienplatz ist dabei insofern mit Vorsicht zu verwenden, als es sich um die flächenbezogenen Studienplätze handelt und nicht um tatsächlich vorhandene personalbezogene Studienplätze. Insofern sind die ermittelten Zahlen nicht dazu gedacht, definitive Kennziffern zu ermitteln, sondern sie sollen Größenordnungen benennen und mögliche Einflußfaktoren aufdecken.

Das wesentliche Ergebnis dieses Exkurses ist, daß die Ausgaben je Studierenden maßgeblich durch Über- oder Unterauslastung beeinflußt werden. Dies gilt für die relativ hohen Pro-Kopf-Ausgaben in Mecklenburg-Vorpommern oder Thüringen genauso wie für die vergleichsweise niedrigen Ausgaben je Studierenden in Rheinland-Pfalz und insbesondere in Nordrhein-Westfalen.

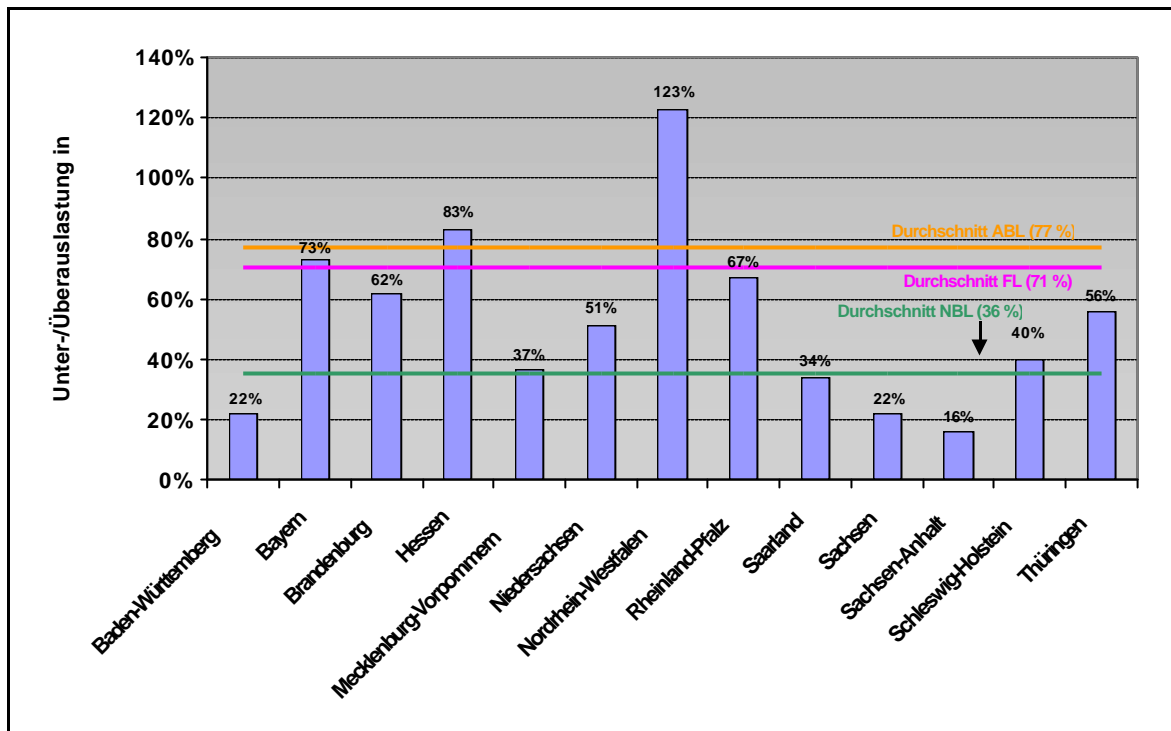


Abbildung 10: Überauslastung der flächenbezogenen Studienplätze nach Bundesländern

Mit Blick auf Mecklenburg-Vorpommern bedeutet dies, daß die im Vergleich geringe Auslastung der Hochschulen⁶² ein ganz zentraler Einflußfaktor hinsichtlich der überdurchschnittlichen Ausgaben je Studierenden ist (siehe Abbildung 10).⁶³ Dies dürfte gleichermaßen auch für die anderen neuen Bundesländer gelten. Während die westdeutschen Bundesländer durchschnittlich 77 % mehr Studierende haben als flächenbezogene Studienplätze, sind es in den neuen Bundesländern 'nur' 36 %.⁶⁴ Dieser Wert wird allerdings auch durch eine Überlast von 62 % in Brandenburg beeinflusst.

Vor dem Hintergrund der vorgenannten Zahlen erscheint es insgesamt problematisch, für eine Prognose des zukünftigen Finanzbedarfs von den Ausgaben je Studierenden auszugehen. Angemessener wäre die Ermittlung einer Kennziffer personalbezogene

⁶² Angesichts einer Überlast von 37 % bezogen auf die Anzahl der flächenbezogenen Studienplätze erscheint diese Aussage fast schon als Kuriosum.

⁶³ Diese Tendenzaussage wird zumindest für Mecklenburg-Vorpommern auch durch den Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich bestätigt (siehe Kapitel 4.3).

⁶⁴ Geht man davon aus, daß rund ein Drittel aller eingeschriebenen Studierenden das 10. Fachsemester überschritten hat und somit außerhalb der Regelstudienzeit studiert, dann müßte eine 'Überlast' von 35 % ungefähr einer Vollausslastung der vorhandenen (flächenbezogenen) Kapazitäten bedeuten. Dem aufmerksamen Leser wird auffallen, daß diese Vermutung nicht mit den Ergebnissen des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs übereinstimmt. Dort war im Durchschnitt eine deutliche Unterauslastung festgestellt worden. Diese Diskrepanz dürfte auf unterschiedliche Kapazitätsdefinitionen, hier flächenbezogene, dort personalbezogene Kapazitätswerte, zurückzuführen sein. Da diesbezüglich zwischen den Ländern erhebliche – und in dieser Arbeit nicht aufdeckbare Unterschiede – liegen dürften, wird die Kennziffer 'Ausgaben je Studienplatz' auch nur als Exkurs verwendet.

Studienplätze, die es jedoch zur Zeit noch nicht gibt. Die Ermittlung einer entsprechenden Kennziffer könnte unter Umständen schon dadurch erschwert werden, daß entsprechende Kalkulationsgrößen in den Ministerien nicht vorliegen bzw. nicht für Berechnungszwecke zur Verfügung gestellt werden.

Angesichts der Diskrepanz zwischen den Ausgaben je Studierenden und je Studienplatz sowie der dargestellten Problematik bei der Verwendung dieser Kennziffer σ -scheint es strenggenommen nicht gerechtfertigt, die Kennziffer 'Ausgaben je Studierenden' zu verwenden.⁶⁵ Andererseits müßten sich im Ergebnis die Summen der Ausgaben je Studierenden und je Studienplatz ungefähr entsprechen, so daß man beide Größen heranziehen kann, wenn man sich auf ein Land oder eine Gruppe von Ländern bezieht, die ungefähr die gleiche Relationen zwischen Studierenden und Studienplätzen haben. Nicht gerechtfertigt und sachlich nicht vertretbar wäre es demgegenüber, wenn man nun etwa statt der durchschnittlichen Ausgaben je Studierenden der ostdeutschen Bundesländer die Pro-Kopf-Ausgaben der westdeutschen Flächenländer zugrunde legen würde.

Wir werden daher die Prognose des zukünftigen Finanzbedarfs auf der Grundlage der Ausgaben je Studierenden bzw. Studienplatz in Mecklenburg-Vorpommern durchführen, und quasi zu Vergleichszwecken auch die durchschnittlichen Ausgaben für die neuen und die alten Flächenländer darstellen.

3.2 Ermittlung des voraussichtlichen zukünftigen Finanzbedarfs auf der Basis der ermittelten Kennziffern und der Studentenprognose 2020

3.2.1 Einleitung

Auf der Grundlage der Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels soll nun eine überschlägige Abschätzung des zukünftigen Finanzbedarfs vorgenommen werden. Hierbei ist darauf hinzuweisen, daß es sich um eine eher statische Betrachtung handelt, die auf den derzeitigen Ausgaben aufbaut und strukturelle Veränderungen, wie z.B. die möglicherweise zunehmende Bedeutung der Bachelor- und Masterstudiengänge, virtuelles Lernen, nicht berücksichtigen kann, da sie noch nicht abschließend diskutiert bzw. beschlossen

⁶⁵ Dies gilt umso mehr, wenn für die Prognose der zukünftigen Ausgaben eines ostdeutschen Bundeslandes, wie z.B. Mecklenburg-Vorpommern, etwa die durchschnittlichen Ausgaben je Studierenden in den westdeutschen Flächenländern herangezogen würden. Diese würden damit implizit von einer Überlast von rund 75 % bezogen auf die flächenbezogenen Studienplätze ausgehen. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß etwa ein Drittel aller Studierenden sich selbst nur als Teilzeitstudierende sieht (Berning, Kunkel und Schindler, 1996), wäre dies eine beträchtliche tatsächliche Überlast.

sind. Einzelne Ansätze für mögliche kostensenkende und/oder effizienzsteigernde Veränderungen, ohne notwendigerweise die Ausbildungsqualität negativ zu tangieren, werden im nachfolgenden Abschnitt 4 dargestellt und kurz diskutiert. Die dort präsentierten Ansätze fließen **nicht** in die folgende Prognose ein.

3.2.2 Aufgliederung der Ausgaben auf die Aufgabenbereiche Hochschule, Forschung und Entwicklung

3.2.2.1 Zukünftige Ausgaben für die Funktionsgruppe 16 und 17

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargelegt, scheint die Einbeziehung der Ausgaben der Funktionsgruppe 16 und 17 in die Berechnung der Hochschulausgaben vor allem vor dem Hintergrund sich verändernder Studierendenzahlen problematisch zu sein. Es ist daher sinnvoller, sie gesondert zu betrachten.

Nach dem Haushaltsplan 2000 sind im laufenden Jahr insgesamt rund 180 Mio. DM an Nettoausgaben für die außerhochschulische Forschung und Entwicklung veranschlagt.⁶⁶ Da im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur die Ausgaben im Rahmen des Bildungshaushalts von Bedeutung sind, werden die in den Einzelplänen 06 und 08 ausgewiesenen Nettoausgaben für die Funktionsgruppen 16 und 17 von insgesamt 60 Mio. DM vernachlässigt. Entsprechend verbleiben Nettoausgaben von rund 120,7 Mio. DM für den Haushalt des Bildungsministeriums.

Im Rahmen der mittelfristigen Finanzplanung 1999 bis 2003 ist eine Verringerung der Ausgaben für außerhochschulische Forschung und Entwicklung auf 91,6 Mio. DM im Jahre 2003 vorgesehen (Anlage 6 der mittelfristigen Finanzplanung), die sich ausweislich der dortigen Angaben aus einem planmäßigen Auslaufen von Investitionsvorhaben ergibt. Im Rahmen der aktuellen Investitionsplanung 2000 bis 2004 ergibt sich jedoch eine Erhöhung des Investitionsbedarfs beim Institut für Ostseeforschung in Warnemünde von

⁶⁶ Je nach Abgrenzung bzw. Einbeziehung von Einnahmen können sich andere Werte ergeben. In dieser Arbeit wurde für das Institut für Ostseeforschung (IOW) nur der Landeszuschuß von 7,5 Mio. DM berücksichtigt, da den Gesamtausgaben von 21,3 Mio. DM Einnahmen von 13,8 Mio. DM gegenüberstehen. Darüber hinaus waren 71 Mio. DM an laufenden Zuwendungen und 38,3 Mio. DM für Investitionen im Haushalt des Bildungsministeriums ausgewiesen, denen insgesamt 12 Mio. DM an unmittelbar zurechenbaren Einnahmen gegenüberstanden, so daß sich insgesamt ein Landeszuschuß (incl. IOW) von rund 90 Mio. DM im Einzelplan 07 ergibt. Im Haushalt des Landwirtschaftsministeriums sind 43,9 Mio. DM, davon 7,4 Mio. DM für Investitionen, und im Haushalt des Wirtschaftsministeriums 29,6 Mio. DM für außerhochschulische Forschung und Entwicklung ausgewiesen. In beiden Fällen sind – soweit ersichtlich – keine den Landeszuschuß vermindernenden Einnahmen zu verzeichnen. Auch wenn diese Ausgaben nicht Bestandteil der Finanzplanungen zwischen Finanzministerium und Bildungsministerium sind, erscheint es sinnvoll, sie hier der Vollständigkeit halber aufzuführen, damit auch die von der Finanzstatistik ausgewiesenen Beträge nachvollzogen werden können. Ansonsten werden diese Ausgaben nicht berücksichtigt.

brutto 36,5 Mio. DM, von denen 32 Mio. DM aus zweckgebundenen Einnahmen des Landes finanziert werden sollen, so daß sich der Landeszuschuß nur um 4,5 Mio. DM erhöht.

Dies bedeutet, daß sich die längerfristigen Ausgaben für außerhochschulische Forschung und Entwicklung auf etwa 100 Mio. DM belaufen dürften. Dieser Betrag wird der Einfachheit halber für den Betrachtungszeitraum konstant gesetzt.⁶⁷

3.2.2.2 Exkurs: Prognose des Finanzbedarfs der Hochschulen auf der Basis der Studierendenzahlen

Die nachfolgende Abschätzung des Finanzbedarfs der Hochschulen baut im wesentlichen auf der Studierendenprognose 2020 (Dohmen, 1999) auf, die für die kommende Dekade bis 2010 im unteren Referenzszenario von einer relativ konstanten Studierendenzahl von rund 23.000 Studierenden und im oberen von einem Anstieg auf bis zu 30.000 Studierende ausgeht. Gegen Ende der Dekade beginnt die Zahl der Studierenden abzusinken und wird bis 2020 – je nach Referenzszenario – auf 11.000 bis 17.000 Studierende absinken.⁶⁸

3.2.2.2.1 Hochschulfinanzierung bis 2010

Entsprechend der Ergebnisse der Studierendenprognose wird für die kommende Dekade von einer konstanten Anzahl an Studierenden von rund 23.000 für das untere Szenario ausgegangen. Sollte sich die Zahl der Studierenden entsprechend des oberen Szenarios verhalten, dann ergibt sich eine durchschnittliche Zahl von 25.000 Studierenden. Da die beiden Szenarien jedoch relativ nah beieinander liegen, d.h. das obere Szenario knapp 10 % über dem unteren Szenario und somit auch der jeweilige Finanzbedarf etwa 10 % höher liegt, erscheint es vertretbar, nur den Finanzbedarf des unteren Szenarios darzustellen. Legt man die in Kapitel 3.1.3.2 ermittelten Ausgaben je Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern zugrunde, dann errechnet sich ein Finanzbedarf von knapp 640 Mio. DM (siehe Tabelle 18).

⁶⁷ Der Vollständigkeit halber und um Mißverständnisse zu vermeiden: Es war auch nicht die Aufgabe der vom FiBS durchgeführten Arbeiten, den zukünftigen Ausgabenbedarf der Oberfunktion 16 und 17 abzuschätzen, die sich durchaus verändern können. Die Konstanthaltung auf dem derzeitigen Niveau ist daher eine übliche Vorgehensweise.

⁶⁸ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß auch die Studierendenprognose 2020 von statischen Annahmen ausgeht, da es noch keine konkreten anderen Festlegungen bzw. prognostizierbaren Trends gibt. Mit Blick auf die bereits begonnene Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist darauf hinzuweisen, daß diese wahrscheinlich nicht zu einer Erhöhung der Studierendenzahlen führen wird, sondern eher zu einer Verringerung, da mit ihrer Einführung eine Verkürzung der durchschnittlichen Studiendauer einhergehen dürfte.

Demgegenüber ergeben sich 571 Mio. DM auf der Grundlage der durchschnittlichen Ausgaben in den neuen Ländern und 344 Mio. DM auf der Basis des Durchschnittswertes aller Flächenländer. Geht man von durchschnittlich 25.000 Studierenden aus, dann belaufen sich die entsprechenden Beträge auf 694, 621 und 374 Mio. DM.

	Grundmittel insgesamt je Studierenden	Studierende (Durchschnitt)	Finanzbedarf in TDM
MV Stand 1997	27.771 DM	23.000	638.728
Durchschnitt NBL	24.834 DM	23.000	571.172
Durchschnitt ABL	14.963 DM	23.000	344.146

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 18: Finanzbedarf insgesamt bis 2010 (Basis: Studierende)

Die geringe Veränderung, die sich auf der Grundlage der derzeitigen Ausgaben je Studierenden ergeben, sind zwangsläufig, da die Zahl der Studierenden kaum absinken wird.

3.2.2.2 Hochschulfinanzierung ab 2010

Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden geringeren Studiernachfrage dürften sich in der zweiten Dekade wesentlich weniger Studierende an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern einschreiben. Nach den Berechnungen des FiBS dürfte die Zahl der Studierenden in der zweiten Dekade von rund 22.000 bis 30.000 auf 11.000 bis 17.000 fallen (Dohmen, 1999a). Als optimistische Annahme werden noch 20.000 Studierende unterstellt, die die Kritik an den angeblich zu pessimistischen Annahmen der Studierendenprognose berücksichtigt.

Geht man bei den folgenden Betrachtungen von diesen drei Werten als Rahmengrößen aus, dann errechnet sich unter Zugrundelegung der Ausgaben je Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern ein Finanzvolumen von 333 bis 555 Mio. DM, sofern von den derzeitigen Ausgaben des Landes pro Studierenden ausgegangen wird (siehe Tabelle 19).

	Grundmittel insgesamt je Studierenden	Finanzbedarf insgesamt in TDM (12.000 Studierende)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (16.000 Studierende)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (20.000 Studierende)
MV Stand 1997	27.771 DM	333.249	444.332	555.415
Durchschnitt NBL	24.834 DM	298.003	397.337	496.671
Durchschnitt ABL	14.963 DM	179.554	239.406	299.257

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 19: Finanzbedarf für die Ausgaben insgesamt ab 2010 (Basis: Studierende)

Unter Zugrundelegung des ostdeutschen Durchschnittsbetrages ergibt sich ein Finanzvolumen von 298 bis 497 Mio. DM, und bei Heranziehung des westdeutschen Durchschnittswertes von 15.000 DM, der um rund 40 % unter dem ostdeutschen Durchschnitt liegt, beliefen sich die Ausgaben auf 180 bis 300 Mio. DM. Auf die erheblichen Bedenken gegen die Verwendung dieser Beträge sei hier nur hingewiesen.

3.2.2.2.3 Ausgaben für Hochschulen, Forschung und Entwicklung auf der Basis 'Ausgaben je Studierenden'

Werden die in den vorangegangenen Abschnitten ermittelten Ausgaben für die Hochschulen sowie Forschung und Entwicklung zusammengefaßt, dann ergeben sich die Gesamtausgaben für die Funktionskennziffern 13, 16 und 17. Da sich voraussichtlich die Zahl der Studierenden in den kommenden Jahren kaum verändern wird, gilt dies auch für die auf diesen Zahlen aufbauenden Finanzbedarfsschätzungen.

	Grundmittel insg. in TDM	Forschung und Entwicklung (Fkt 16/17)	Summe
MV Stand 1997	638.728	100.000	738.728
Durchschnitt NBL	571.172	100.000	671.172
Durchschnitt ABL	344.146	100.000	444.146

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 20: Gesamtausgaben für die Oberfunktionen 13, 16 und 17 bis 2010 (Basis: Studierende)

Wird der voraussichtliche Finanzbedarf auf der Basis der Ausgaben je Studierenden ermittelt, ergeben sich Beträge von 671 bzw. 740 Mio. DM (siehe Tabelle 20). Nennenswerte Abweichungen zu dieser Berechnung würde sich mit 444 Mio. DM nur dann ergeben, wenn vom Durchschnittswert der Flächenländer ausgegangen würde, der jedoch unvertretbar niedrig erscheint.

Ergäbe sich eine Steigerung der durchschnittlichen Studierendenzahl auf 25.000, dann müßten die Ausgaben auf 720 bzw. 795 Mio. DM, je nachdem, welche Ausgabengröße

zugrunde gelegt wird. Absenkungen auf 475 Mio. DM, wie sie sich auf der Grundlage des Durchschnitts der westdeutschen Flächenländer ergeben, dürften jedoch ohne gravierende strukturelle Veränderungen nicht vertretbar sein.

Aufgrund der größeren Spannweite von 12.000 bis 20.000 Studierenden weichen die ermittelten Ausgabenbeträge ab 2010 stärker voneinander ab. Legt man den derzeitigen Ausgabenbetrag je Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern zugrunde, dann beläuft sich der Finanzbedarf auf 433 bis 655 Mio. DM. Gelingt eine Absenkung der Ausgaben je Studierenden auf das ostdeutsche Durchschnittsniveau, dann würden sich die Ausgaben auf 398 bis 597 Mio. DM belaufen, d.h. etwa 10 % geringer sein als die vorgenannten Zahlen (siehe Tabelle 21). Unrealistisch bzw. unvertretbar scheint eine Absenkung auf die Ausgaben je Studierenden in den alten Flächenländern zu sein, woraus Gesamtausgaben von 280 bis 400 Mio. DM resultieren würden.

	Finanzbedarf insgesamt in TDM (12.000 Studierende)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (16.000 Studierende)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (20.000 Studierende)
MV Stand 1997	433.249	544.332	655.415
Durchschnitt NBL	398.003	497.337	596.671
Durchschnitt ABL	279.554	339.406	399.257

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 21: Finanzbedarf für Hochschule, Forschung und Entwicklung insgesamt ab 2010 (Basis: Studierende)

Inwieweit in diesen Beträgen auch die Anpassung des Gehaltsniveaus enthalten ist, hängt davon ab, wann dies realisiert sein wird und in welchem Umfang bis dahin die derzeit noch hohen Investitionsaufwendungen zurückgeführt und/oder durch strukturelle Maßnahmen Einsparungen erzielt werden konnten. Daß solche strukturellen Maßnahmen nicht zwingend negative Auswirkungen auf die Qualität des Hochschulsystems haben müssen, wird in Kapitel 4 gezeigt.

Im Ergebnis hängen die Veränderungen des geschätzten Finanzbedarfs – auf der Grundlage statischer Annahmen hinsichtlich der Ausgaben je Studierenden bzw. Studienplatz – gegenüber den derzeitigen Ausgaben von den zugrunde liegenden Annahmen ab. Nun ist es nicht ohne Einschränkungen möglich, den Finanzbedarf einer Hochschule oder eines Hochschulsystems bei zurückgehenden Studierendenzahlen zu ermitteln. Es ist vor allem zu berücksichtigen, daß es kritische (Unter-)Größen hinsichtlich der Funktionsfähigkeit bzw. Qualität und damit Attraktivität von Studiengängen oder Fachbereichen gibt, die unabhängig von der Studiennachfrage sind. Die auf dieser Basis er-

mittelten Ausgabenbeträge sind ökonomisch als Fixkosten und somit unabänderliche Größe zu betrachten und zu behandeln. Soweit kritische Untergrenzen mit Blick auf das Angebot einer Hochschule erreicht werden, sind weitere Einsparungen nur unter Berücksichtigung des Gesamtangebots im Land möglich.⁶⁹

3.2.2.3 Exkurs: Prognose des Finanzbedarfs auf der Basis der 'Ausgaben je Studienplatz'

Die nachfolgende Abschätzung des Finanzbedarfs der Hochschulen baut im wesentlichen auf der Studierendenprognose 2020 (Dohmen, 1999) auf, die für die kommende Dekade bis 2010 von einer relativ konstanten Studierendenzahl von rund 23.000 Studierenden ausgeht. Gegen Ende der Dekade beginnt die Zahl der Studierenden abzusinken und wird – je nach Referenzszenario – auf 11.000 bis 17.000 Studierende absinken. Die wesentliche Frage ist daher, wie diese Anzahl von Studierenden in flächenbezogene Studienplätze umgerechnet werden kann. Folgt man der derzeitigen Praxis sowie der Tatsache, daß rund ein Drittel der eingeschriebenen Studierenden über die sogenannte Regelstudiendauer hinaus eingeschrieben ist, könnte man von einem Faktor 1,3 ausgehen. Aus den o.g. Studierendenzahlen errechneten sich dann 8.500 bis 13.000 flächenbezogene Studienplätze. Der untere der beiden Werte würde einer Halbierung der derzeitigen Studienplatzzahlen und der obere einer Verringerung um rund 4.000 bedeuten.

Bezieht man die Kritik einzelner Hochschulvertreter an der Studierendenprognose 2020, daß die Zahl der zukünftig an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern eingeschriebenen ausländischen Studierenden und die qualitätsbedingten Zuwanderungen aus anderen Bundesländern unterschätzt worden sind, mit in die Überlegungen ein, dann könnte man in einem dritten Ansatz von rund 20.000 Studierenden bzw. rund 15.000 Studienplätzen ausgehen.

Da bereits in der Studentenprognose von einem leichten Anstieg der sogenannten Netto-Studierquote im Laufe des Betrachtungszeitraumes ausgegangen worden war, werden im folgenden für den Zeitraum ab 2010 die drei Szenarien 10.000, 12.500 und 15.000 flächenbezogene Studienplätze durchgerechnet.

3.2.2.3.1 Hochschulfinanzierung bis 2010

Wird davon ausgegangen, daß die Zahl der Studierenden bis etwa 2010 nahezu kon-

⁶⁹ Ein weitergehender Blick läßt auch ländergrenzenüberschreitende Maßnahmen möglich und sinnvoll erscheinen, wobei sich allerdings ein Widerspruch zwischen dem Ziel ausgabensenkender Bildungsplanung und dem Wettbewerbsgedanken ergeben kann.

stant bleibt, und damit im Grundsatz auch die Zahl der kapazitätsbedingten Studienplätze mit ca. 17.400 unverändert bleiben sollte,⁷⁰ dann ergäbe sich ein Betrag von 636,8 Mio. DM (siehe Tabelle 22), zuzüglich Ausgaben für außerhochschulische Forschung. Das heißt, die derzeitigen Ausgaben für Hochschule, Forschung und Entwicklung würden im Prinzip unverändert fortgeschrieben.⁷¹

	Grundmittel insg. je Studienplatz	Studienplätze (Rahmenczahl)	Finanzbedarf in TDM
MV Stand 1997	36.595 DM	17.400	636.760
Durchschnitt NBL	33.052 DM	17.400	575.099
Durchschnitt ABL	25.207 DM	17.400	438.603

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 22: Finanzbedarf insgesamt bis 2010 (Basis: Studienplätze)

Eine Reduktion um rund 60 Mio. DM auf 575,1 Mio. DM pro Jahr würde sich ergeben, wenn der Durchschnitt der neuen Länder zugrunde gelegt würde. Unter Hinzufügung von rund 100 Mio. DM würde sich ein Finanzvolumen für Hochschule, Forschung und Entwicklung von 675 Mio. DM ergeben.

Legt man den Durchschnitt der alten Bundesländer zugrunde, dann ließe sich eine Verringerung des Finanzbedarfs für den Hochschulbereich um 98 Mio. DM auf 438,6 Mio. DM ermitteln. Für die Oberfunktionen 13, 16 und 17 würde sich damit ein Finanzvolumen von insgesamt 540 Mio. DM errechnen. Dabei ist allerdings wieder auf die mit dieser Verringerung vermutlich verbundenen qualitativen Auswirkungen bzw. erforderlichen strukturellen Veränderungen hinzuweisen.⁷²

Eine Absenkung der Ausgaben für Hochschule, Forschung und Entwicklung auf 540 Mio. DM würde eine Verringerung um 25 % bedeuten. Dies erscheint selbst dann kaum erreichbar, wenn man davon ausgeht, daß der deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegende Investitionsbedarf in Mecklenburg-Vorpommern, wie auch in den anderen neuen Bundesländern, in den kommenden Jahren nachläßt und sich mittelfristig an das Westniveau anpaßt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß derzeit rund 140 Mio. DM für die

⁷⁰ Ausweislich des 29. Rahmenplanes war auf der Grundlage früherer Planungen eine Erhöhung der flächenbezogenen Studienplätze auf 21.025 vorgesehen. Angesichts der Ergebnisse der Studierendenprognose 2020 (Dohmen, 1999) wird davon ausgegangen, daß eine weitere Erhöhung über den nach dem 29. Rahmenplan bereits begonnenen Ausbau auf 17.418 Studienplätze unterbleibt.

⁷¹ Da sich annahmegemäß auch die Zahl der Studierenden nicht verändert, ist dies eine zwangsläufige Konsequenz.

⁷² Auf Ansätze für solche strukturellen Veränderungen wird in Kapitel 4 eingegangen.

Hochschulmedizin ausgegeben werden und dieser Betrag ohne eine deutliche Abnahme der Studienkapazitäten kaum geringer werden dürfte.

Nach der Betrachtung des Finanzbedarfs bis 2010 kann nun der Finanzbedarf der zweiten Dekade betrachtet werden.

3.2.2.3.2 Hochschulfinanzierung ab 2010

Auf der Grundlage der sich abzeichnenden geringeren Studiernachfrage könnte die Zahl der Studienplätze ab etwa 2010 abnehmen. Nach den Berechnungen des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie dürfte sich die Zahl der Studierenden in der zweiten Dekade von rund 22.000 bis 30.000 auf 11.000 bis 17.000 verringern (Dohmen, 1999a). Es wird daher in drei Szenarien von 10.000, 12.500 und 15.000 Studienplätzen ausgegangen.

Auf der Grundlage dieser Annahmen ergäbe sich für die Zeit ab 2010 der in Tabelle 23 wiedergegebene Finanzbedarf.

Werden die Hochschulausgaben auf der Basis dieser niedrigeren Studienplatzzahl geschätzt, dann errechnet sich auf der Basis der Ausgaben pro Studienplatz in Mecklenburg-Vorpommern ein längerfristiger Finanzbedarf für die laufenden Ausgaben der Hochschulen in Höhe von 365, 457 bzw. 550 Mio. DM. Unter Einbeziehung der außerhochschulischen Forschung und Entwicklung ergeben sich Gesamtausgaben von 465 bis 650 Mio. DM.

Aufgrund der durchschnittlichen Ausgaben der neuen Länder beliefe sich der Finanzbedarf für die Hochschulen auf 330, 413 bzw. 496 Mio. DM. Dies entspricht einem Finanzierungsbedarf für Hochschule, Forschung und Entwicklung von 430 bis 596 Mio. DM.

	Grundmittel insg. je Studienplatz	Finanzbedarf insgesamt in TDM (10.000 Studienplätze)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (12.500 Studienplätze)	Finanzbedarf insgesamt in TDM (15.000 Studienplätze)
MV Stand 1997	36.595 DM	365.954	457.443	548.931
Durchschnitt NBL	33.052 DM	330.516	413.145	495.775
Durchschnitt ABL	25.207 DM	252.071	315.088	378.106

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 23: Finanzbedarf für die Ausgaben insgesamt ab 2010 bis 2020 (Basis: Studienplätze)

Legt man die durchschnittlichen Ausgaben der Flächenländer zugrunde, würde sich der Finanzbedarf für die Hochschulen auf 252, 315 bzw. 378 Mio. DM verringern. Für die Oberfunktionen 13, 16 und 17 bedeutet dies Gesamtausgaben von 352 bis 478 Mio. DM.

Es sei abschließend noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich bei dem in diesem Abschnitt gewählten Vorgehen um einen Exkurs handelt, der die Absicht verfolgt, den Ausgabenbedarf auf der Grundlage der eigentlichen Plangröße für das (flächenbezogene) Studienplatzangebot zu ermitteln. Mangels genauer Informationen über das Verhältnis von flächen- zu personalbezogenen Studienplatzkapazitäten ist eine valide Ermittlung leider nicht möglich. Allerdings gibt es – wie bereits erwähnt – gute Gründe für die Auffassung, daß die Ermittlung des zukünftigen Finanzbedarfs besser auf der Basis der Kosten des Studienplatzangebotes erfolgen sollte als auf der Basis der Ausgaben je Studierenden, die letztlich zentral von der realisierten Nachfrage abhängen, die nur bedingt durch die Hochschulen oder die Landesregierungen – beeinflussbar sind. Solange es noch keine validen Ergebnisse über die Studienplatzausgaben gibt, muß mit den Ausgaben je Studierenden vorlieb genommen werden.⁷³

4. Ansätze zur Realisierung einer bedarfsgerechten und effizienteren Hochschullandschaft

In den vorangegangenen Abschnitten wurde das Hochschulsystem Mecklenburg-Vorpommerns hinsichtlich seiner Effizienz untersucht. Hierbei zeigten sich einige Bereiche, in denen dringend Anstrengungen zur Verbesserung unternommen werden sollten bzw. die beobachtet und überprüft werden müssen. Hier sind vor allem die Unterauslastung in einer Reihe von Fächern bzw. Lehreinheiten und die vergleichsweise geringen Absolventenzahlen bzw. –quoten zu nennen. Die in den meisten Fächern geringen Drittmittelinwerbungen seien hier nur am Rande erwähnt. Mit Blick auf die zu diskutierenden Möglichkeiten zur Effizienzverbesserung ist darauf hinzuweisen, daß es immer wieder Situationen geben wird, in denen die Auslastung eines Faches gering oder die Zahl bzw. Quote der Absolventen niedrig ist. Dies läßt sich zwar kaum vermeiden, aber selbst dann sollte nach Mitteln und Wegen gesucht werden, wie dies möglichst vermieden bzw. verbessert werden kann. Dringender Handlungsbedarf besteht jedoch dann, wenn solche Parameter längerfristig niedrig sind, d.h. die vorhandenen Kapazitäten mit erheblicher Unterauslastung konfrontiert sind oder nur ein geringer Teil der Studienfachanfänger das Studium erfolgreich abschließt.

Warum sind niedrige Auslastung oder Absolventenquoten ein Effizienzproblem? Was

⁷³ Eine Ermittlung des zukünftigen Finanzbedarfs auf der Basis der Ausgaben je Einwohner ist mit Blick auf die Entwicklung der Studierendenzahl wenig hilfreich, auch wenn die Einwohnerzahl die Basis für den Länderfinanzausgleich darstellt. Wie könnte beispielsweise eine massive Zuwanderung (Abwanderung) von Rentnern eine bessere (schlechtere) Finanzausstattung der Hochschulen bei gleichbleibenden Studierendenzahlen begründen?

heißt Effizienz überhaupt? Effizienz heißt, daß mit den vorhandenen (finanziellen) Ressourcen oder Kapazitäten eine möglichst große Anzahl an Studierenden erfolgreich ausgebildet wird.⁷⁴ Wenn aber (längerfristig) nur 20, 30 oder auch 60 % der vorhandenen Kapazität nachgefragt werden, dann sind zunächst Maßnahmen zu ergreifen, mittels derer die Nachfrage erhöht werden kann, z.B. durch Werbung oder Marketing etc. In einem zweiten Schritt, ggf. parallel zum ersten, sind Umstrukturierungsmaßnahmen zu überlegen, die auf eine bessere Anpassung des Angebots an die Nachfrage abzielen, wie etwa die Neuschaffung von Studienangeboten. Sollte aber mit diesen und anderen Maßnahmen immer noch keine (weitgehende) Auslastung der Kapazitäten erreicht werden können, dann wird man um einen Kapazitätsabbau nicht umhin kommen. Unterbleibt ein solcher Schritt, dann werden finanzielle Ressourcen gebunden, obwohl für ihren Verwendungszweck kein Bedarf besteht.⁷⁵ Diese Ressourcen stehen an anderer Stelle, wo sie u. U. dringend benötigt werden, nicht zur Verfügung! Gleiches gilt, wenn viele ein Studium anfangen, aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht zu Ende führen.⁷⁶ Und wenn nur einer von drei oder vier von zehn Studienanfängern ihr Studium erfolgreich abschließen, dann dürfte dies in diesem Umfang wenig mit unzureichender Eignung oder Neigung zu tun haben.

Das Problem von Überkapazitäten wird m. E. dann erst recht bedeutend, wenn gleiche Studienfächer und –gänge an zwei (mehreren) Hochschulen kaum nachgefragt werden, d.h. erhebliche Überkapazitäten bestehen.

Ein populäres Beispiel dafür ist die Theologie, die – bedingt durch die beiden Landeskirchen – sowohl in Rostock als auch in Greifswald angeboten wird, insgesamt aber weniger als 200 Studierende hat. Folgerichtig wurde mehrfach deren Zusammenlegung gefordert (Dohmen, 1999; Mittelstraß, 2000). Entgegengehalten wird solchen Überlegungen immer wieder, daß es einen Kirchenvertrag mit beiden Landeskirchen gäbe, der faktisch kaum zu kündigen sei. Geht man jedoch davon aus, daß der anstehende Umbau

⁷⁴ Im Rahmen von Kapazitätsfestlegungen sollten (theoretisch) auch qualitative Kriterien berücksichtigt werden, wie etwa, daß ab einer bestimmten Seminargröße vernünftige Diskussionen nicht mehr möglich sind etc. Daß dies in Deutschland im Rahmen der Kapazitätsfestsetzung nicht geschieht, ist ein zentrales Problem, das aber auf die Grundaussage keinen Einfluß hat. Völlig zurecht hat der Wissenschaftsrat die Festsetzung von Kapazitäten über Curricularnormwerte (CNW) etc. als antiquiert bezeichnet und dessen Abschaffung gefordert (Wissenschaftsrat, 2000).

⁷⁵ Ob Forschungsbedarf (im Landesinteresse) besteht, ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Gesamteinschätzung von Bedeutung ist, nicht jedoch in dem hier diskutierten Kontext.

⁷⁶ Der Vollständigkeit halber: es geht nicht darum, Studierende in einem Studium zu halten, für das sie nicht geeignet sind oder das nicht ihren Neigungen entspricht. Es geht allerdings sehr wohl darum zu überlegen, was ist der (kosten-) günstigste Weg, die Eignung und Neigung von Studierenden bzw. Studienberechtigten festzustellen!

des Hochschulsystems nicht ohne Streitigkeiten und Verwerfungen zu bewerkstelligen sein wird, dann muß auch die Theologie auf den Prüfstand. Jeder Studierende in der Regelstudienzeit der Theologie kostet pro Jahr in Greifswald 21.000 DM und in Rostock 11.000 DM. Dies gilt gleichermaßen für andere geisteswissenschaftliche Fächer, auf die noch genauer einzugehen sein wird (siehe Kapitel 4.3.1).

Das Problem von Überkapazitäten dürfte insbesondere durch die ab 2008 sinkenden Studierendenzahlen an Bedeutung gewinnen. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Kapazitäten besser ausgelastet werden, wenn nur noch 70 oder gar 50 % der heutigen Studierendenzahlen eingeschrieben sein werden, wie es prognostiziert wird. Strukturelle Maßnahmen dürften vor diesem Hintergrund unausweichlich sein.

Hinzu kommt, daß Mecklenburg-Vorpommern eine relativ teure Fächerstruktur hat, die zum einen durch eine doppelt so hohen Studienplatzanteil in der Medizin im Vergleich zu den anderen Ländern und zum anderen durch ein überproportionales Angebot an ingenieurwissenschaftlichen Studienplätzen gekennzeichnet ist. Umgekehrt ist das Angebot an vergleichsweise kostengünstigen Plätzen in den Sprach- und Kulturwissenschaften unterproportional. Diese Struktur hat zwangsläufig erhebliche Auswirkungen auf die jährlichen Gesamtausgaben. Es kann für ein solch relativ teures Studienangebot durchaus gute Gründe geben, wenn z.B. die Wirtschaft in dieser Region einen großen Bedarf an diesen Qualifikationen hat. Man muß sich allerdings dann auch der Konsequenz bewußt sein, d.h., daß eine Orientierung an Durchschnittsausgaben pro Studierenden in anderen Bundesländern sachlich nicht gerechtfertigt ist. Wer doppelt so viele Mediziner wie im Bundesdurchschnitt ausbildet, kann nicht bei den Ausgaben mit Beträgen agieren, die nur von einem halb so hohen Anteil ausgehen.

Im Rahmen der Studierendenprognose waren vom FiBS eher cursorisch verschiedene Hinweise zu möglichen Umstrukturierungen bzw. anderen Fächern gegeben worden. Hierauf wird in Kapitel 4.1 noch einmal kurz eingegangen werden.

Fast zeitgleich hat Mittelstraß seine Überlegungen zu einer Umgestaltung der Hochschullandschaft in Mecklenburg-Vorpommern in einem Vortrag skizziert. Seine Überlegungen werden in Kapitel 4.2 kurz zusammengefaßt.

Kapitel 4.3 zieht dann einige mögliche Folgerungen aus den Ergebnissen der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche.

4.1 Studierendenprognose 2020

Im Rahmen der Studierendenprognose 2020 (Dohmen, 1999) wurde festgestellt, daß das Studienfachangebot in einigen Bereichen vom Bundesdurchschnitt abweicht. Auf das

sehr hohe Angebot in der Medizin sowie den Ingenieurwissenschaften und das geringe Angebot für die Kultur- und Sprachwissenschaften wurde bereits hingewiesen. Insbesondere wurde angemerkt, daß diese letztgenannte Fächergruppe an den Fachhochschulen nicht vorhanden ist.⁷⁷

Empfohlen wurde auch mindestens ein Konstanthalten oder gar ein Ausbau des Studienangebotes in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, nicht jedoch eine Verringerung des Angebotes. Außerdem wurden auch einige Studiengänge, wie z.B. Tourismus⁷⁸ oder Agrartechnik, Gerontowissenschaften i.w.S. oder Ernährungswissenschaften „vermißt“.

Vor dem Hintergrund der ausgeprägten agrarwirtschaftlichen Ausrichtung des Landes fällt der vergleichsweise geringe Anteil der Studienplätze in den Agrar- und Ernährungswissenschaften auf. Mecklenburg-Vorpommern hat relativ gesehen genauso viele Studienanfänger in den Agrar- und Ernährungswissenschaften wie der Bundesdurchschnitt. So gibt es kein Angebot in den Ernährungswissenschaften bzw. Ökotrophologie oder in den (originären) Agrarwissenschaften. Angesichts des starken und möglicherweise noch zunehmenden Einsatzes von Großgeräten in der Landwirtschaft, ist auch ein Studiengang Agrartechnik oder Maschinenbau mit Schwerpunkt auf Agrartechnik bzw. Landmaschinenbau denkbar.

Mit Blick auf die hohe Zuwanderung von älteren Menschen erscheinen zudem auch Studiengänge interessant, die auf diese Gruppe ausgerichtet sind, wie Gerontologie, Senientourismus, Ernährungswissenschaften, oder ein entsprechender Schwerpunkt in den Sportwissenschaften.

4.2 Überlegungen von Mittelstraß

Jürgen Mittelstraß (2000) hat in einem Vortrag im November 1999 einige Vorschläge zur Weiterentwicklung des Hochschulsystems in Mecklenburg-Vorpommern unterbreitet. Konkret schlägt er vor:

- Schließung der theologischen Fakultät in Rostock und Erhalt einer einzigen in Greifswald, ggf. bei Verlagerung einzelner Lehrstühle von Rostock dorthin.

⁷⁷ Mit Blick auf die teilweise sehr geringe Auslastung von sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern an den beiden Universitäten (siehe hierzu Kapitel 2.3 und 4.3) stellt sich jedoch die Frage, ob ein Ausbau in dieser Fächergruppe wirklich angezeigt ist. Genauer zu untersuchen wäre, in welchen Bereichen noch ein attraktives Angebot geschaffen werden könnte, daß auch in der Lage ist, zusätzliche Studierende zu attrahieren.

⁷⁸ Es soll dabei nicht übersehen werden, daß es einen Studienschwerpunkt Tourismuswirtschaft im Rahmen des Betriebswirtschaftsstudiums in Stralsund gibt und daß ein entsprechendes Studienangebot für Tourismus bereits geplant ist.

- In der Rechtswissenschaft entweder (1) Konzentration der klassischen Rechtswissenschaft in Rostock und Schwerpunktsetzung im Wirtschafts- und Steuerrecht in Greifswald oder (2) Verlagerung nach Greifswald mit den beiden o.g. Schwerpunkten im Y-Modell. Letzterem Ansatz gibt er den Vorzug.
- Die Betriebswirtschaft solle hauptsächlich in Rostock angeboten werden, wobei Greifswald insoweit aufrechterhalten bleiben solle, wie dies für den Studiengang Wirtschaftsrecht erforderlich sei.
- Konzentration der Geisteswissenschaften einschließlich der Lehrerbildung in Greifswald.

Die Vorschläge von Mittelstraß bedeuten in der Zusammenfassung:

1. Rostock hätte einen technisch und wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt mit dem Ingenieurwesen, den Agrarwissenschaften und den Wirtschaftswissenschaften.
2. Greifswald hätte den Schwerpunkt in den Geistes- und den Biowissenschaften (Life Sciences) sowie der Physik mit Ausrichtung auf Plasmaphysik.
3. Die Medizin würde mit Schwerpunkt 'Community Medicine' in Greifswald und einer Art 'High-Tech'-orientierte Medizin' in Rostock an beiden Standorten erhalten bleiben.
4. Die Fachhochschulen Wismar und Stralsund würden mit ihrer Schwerpunktsetzung zu den beiden benachbarten Universitäten passen, wobei u.U. einige Abstimmungen in bestimmten Fachbereichen (Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Betriebswirtschaft) vorteilhaft, aber nicht zwingend notwendig sein könnten. Auch Neubrandenburg hat einen klaren Schwerpunkt in den 'grünen' Bereichen und im Sozialwesen.

4.3 Ansätze für effizienzsteigernde Maßnahmen in den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern

4.3.1 Verringerung des Anteils gering ausgelasteter Kapazitäten durch Zusammenfassung doppelt angebotener Studiengänge an den Universitäten

Bei den vorangegangenen Betrachtungen dürfte bereits deutlich geworden sein, daß einige Lehreinheiten kaum ausgelastet sind. Mit Blick auf mögliche Effizienzsteigerungen sind diese Fächer natürlich von Bedeutung. Hierbei werden Überlegungen anzustellen sein, wie die Auslastung erhöht werden kann. Zu entsprechenden Maßnahmen zählen

etwa die besondere Profilbildung oder eine Ausweitung des Studienfachangebotes etc. In einigen Fällen, in denen die Auslastung extrem niedrig ist und dieser Zustand anhält bzw. Verbesserungen nicht absehbar sind, wird auch zu überlegen sein, ob dieser Fachbereich oder diese Lehrereinheit im Landesinteresse aufrechterhalten werden soll. Noch deutlicher stellt sich die Frage nach der Schließung von Einheiten, wenn diese an beiden Universitäten nur in geringem Umfang ausgelastet sind.

4.3.1.1 Mathematik und Naturwissenschaften

Zu solchen Studiengängen zählt z.B. die **Mathematik**, und zwar sowohl hinsichtlich des Diplom-Studiengangs als auch des Lehramt-Studiengangs, denn der Diplom-Studiengang in Rostock ist nur zu 10 % ausgelastet und in Greifswald zu 15 %;⁷⁹ Lehramt-Studiengang ist in Rostock zu knapp 50 % und in Greifswald zu 35 % deutlich höher, aber insgesamt mit Blick auf die vorhandenen Kapazitäten unzureichend nachgefragt. Die volle Kapazität an einem der beiden Standorte wäre vollkommen ausreichend, um die gesamte Studiennachfrage zu bedienen. Als Hilfswissenschaft muß die Mathematik natürlich an der anderen Universität aufrechterhalten bleiben; dafür dürften aber geringere Personalkapazitäten ausreichen.

Ähnliches gilt für die **Physik**, deren Diplom-Studiengang in Greifswald mit nicht einmal 10 % und in Rostock mit knapp 20 % ausgelastet ist sowie für die entsprechenden Lehramt-Studiengänge.

Auch in der **Chemie bzw. Biochemie** könnte sich eine Zusammenlegung an einem Standort anbieten, da die Biochemie 1998 in Greifswald zu gerade 5 % belegt war, was sich mittlerweile allerdings erheblich geändert haben dürfte, und die Chemie (Diplom) in Rostock nur zu knapp 20 % ausgelastet war. Bei den entsprechenden Lehramt-Studiengängen sah die Bilanz nur unwesentlich besser aus. Hier sollte geprüft werden, ob vor dem Hintergrund der zwischenzeitlichen Veränderungen eine Zusammenfassung an einem Standort möglich und sinnvoll ist. Andernfalls sollten für beide Standorte Konzepte entwickelt werden, wie die Nachfrage erhöht werden kann und welches Studienangebot dies forcieren soll.

Biologie (Diplom) ist sowohl in Rostock als auch in Greifswald zu jeweils rund zwei Drittel ausgelastet, wobei auch die Lehramt-Studiengänge eine recht hohe Nachfrage aufweisen. Zwar erscheint hier eine strukturelle Neugestaltung weniger zwingend als in den vorgenannten Fächern, jedoch sollte geprüft werden, inwieweit eine Zusammenle-

⁷⁹ Dies bezieht sich nicht auf die in Rostock im Aufbau befindlichen Studiengänge Wirtschafts- bzw. Technomathematik.

gung möglich und mit Effizienzsteigerungen verbunden wäre. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß der Studiengang Humanbiologie in Greifswald zu 90 % ausgelastet ist.

4.3.1.2 Ingenieurwissenschaften und Informatik

Da die **Ingenieurwissenschaften** auf universitärer Ebene nur in Rostock angeboten werden, gibt es zumindest in dieser Hinsicht kein Doppelangebot, das einen unmittelbaren Abbau bzw. eine Zusammenlegung nahelegen kann.

Allerdings weist dieser Bereich an der Universität Rostock eine vergleichsweise geringe Auslastung in den Fachbereichen Maschinenbau und Elektrotechnik von zur Zeit rund knapp 20 % auf sowie von rund 60 % im Bauingenieurwesen. Doppelt wird jedoch die Informatik für das Lehramt angeboten, die in Rostock zu 50 % und in Greifswald zu 20 % nachgefragt wurde. Der Diplom-Studiengang in Rostock war zu 50 % ausgelastet. Hier dürften sich zwischenzeitlich erhebliche Nachfragerhöhungen ergeben haben, so daß die Kapazitäten ausreichend ausgelastet sein dürften.

4.3.1.3 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Die **Rechtswissenschaft** wird an beiden Standorten angeboten und ist in Rostock zu 100 % und in Greifswald zu 155 % ausgelastet, wenn man von allen Studierenden ausgeht, und zu 84 % bzw. 121 %, wenn man die Studierenden in der Regelstudienzeit als Basis zugrunde legt. Daneben gibt es in Greifswald noch die Möglichkeit, Rechtswissenschaft als Magister-Nebenfach zu studieren. Das im Aufbau befindliche Fach ist zu 40 % ausgelastet, so daß angesichts dieser Auslastung eine Zusammenlegung wahrscheinlich nicht zu nennenswerten Einsparungen führen würde. Ferner gibt es mittlerweile auch den Studiengang Bachelor of Law. Eine Schwerpunktsetzung, wie sie Mittelstraß (2000) empfohlen hat, könnte jedoch eine interessante Option schaffen. Darüber hinaus würde der Schwerpunkt Wirtschafts- und Steuerrecht auch eine interessante Profilbildung mit sich bringen.

Die **Betriebswirtschaft** ist in Rostock zu 73 % und in Greifswald zu 97 % ausgelastet. Die anderen wirtschaftswissenschaftlichen Fächer sind größtenteils im Aufbau und haben u.a. deshalb noch eine deutliche Unterauslastung zu verzeichnen. Mit Blick auf die bisherige Auslastung und den begonnenen Aufbau von Fächern wie Volkswirtschaft, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftspädagogik in Rostock sowie Wirtschaftswissenschaften als Magister-Nebenfach in Greifswald erscheint eine vollständige Verlagerung nach Greifswald nicht zwingend, da z.B. die Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen, aber auch Wirtschaftsinformatik aus strukturellen Gründen eher in Rostock angesiedelt bleiben dürften. Somit müßte zumindest auch ein Teil der

Betriebswirtschaftslehre in Rostock verbleiben.

Der Magister-Studiengang **Politikwissenschaften** ist in Greifswald zu 60 % und in Rostock zu 54 % ausgelastet, so daß sich bezogen auf die Zahl der Studienplätze insgesamt nicht einmal eine Vollauslastung an einem Standort Rostock ergeben würde. Eine Zusammenfassung wäre daher vorteilhaft und könnte Synergieeffekte schaffen. Das Kostensenkungspotential durch eine entsprechende Maßnahme wäre zwar gering, allerdings dürfte die Zusammenfassung die Ausbildungsqualität bzw. –breite erhöhen und erscheint auch aus diesem Grund vorteilhaft.

Die **Soziologie** wird nur in Rostock angeboten und ist zu 30 % ausgelastet.

4.3.1.4 Geistes-, Kultur- und Sprachwissenschaften

Die **Erziehungswissenschaften** werden als Magisterfach an beiden Universitäten angeboten, wobei sich aufgrund der 40 %igen Auslastung in Greifswald die Frage stellt, warum dieser Studiengang zusätzlich in Rostock aufgebaut wird. Allerdings übersteigt die Nachfrage bereits in der Aufbauphase das Angebot um 75 %. Auch der ebenfalls im Aufbau befindliche Diplomstudiengang verzeichnet eine Überauslastung von 17 %.

Neben diesen beiden eigenständigen Studiengängen gibt es die Pädagogik noch in verschiedenen Formen als Begleitstudium zum Lehramt. Sofern die Lehramtsausbildung an beiden Universitäten bestehen bleiben sollte – Vor- und Nachteile dieser Doppelung können letztlich nur im Rahmen eines Gesamtkonzeptes beurteilt werden –,⁸⁰ müßte auch ein Teil der Pädagogik an beiden Universitäten bleiben. Geht man allerdings von einem sinkenden Bedarf an Lehrkräften aus, dann muß in der Folge auch der Umfang der entsprechenden Kapazitäten verringert werden. Insoweit scheint sich eine Konzentration an einem Standort anzubieten.

Etwas überraschend ist auch das Doppelangebot im Fach **Sport**, das in Greifswald eine Auslastung von 40 % für Magister und Lehramt an Realschulen bzw. zwei Drittel für Lehramt an Gymnasien hat. In Rostock sind die Kapazitäten bei den Lehrämtern voll ausgelastet, während die Auslastung beim Magister-Studiengang bei knapp zwei Drittel liegt. Dies bedeutet, daß bei einer Konzentration der Magisterkapazitäten diese insgesamt voll ausgelastet wären, während es im Bereich der Lehrämter teilweise zu Überlast käme.⁸¹

⁸⁰ Unter Kostenüberlegungen lautet die Frage, ob es günstiger ist, Pädagogik als Begleitfach an beiden Hochschulen anzubieten oder die jeweiligen fachspezifischen Einheiten doppelt zu haben. Dies läßt sich jedoch nur im Gesamtkontext beurteilen, da die Gesamtzahl der jeweiligen Lehrstühle bzw. Mitarbeiter von zentraler Bedeutung ist.

⁸¹ Nicht beurteilt werden kann, welche Folgekosten eine Verlagerung z.B. nach Greifswald im Rahmen einer Kon-

Nicht ausgelastet sind auch die Kapazitäten in **Geschichte** und zwar weder im Magister- noch im Lehramtsbereich, so daß auch hier eine Zusammenfassung an einem Standort zu einer höheren Kapazitätsauslastung und damit zu Effizienzsteigerungen führen würde. Die Kapazitäten in Greifswald sind insgesamt zu rund 30 % ausgelastet, während die Auslastung in Rostock bei zwei Drittel im Magister- und etwa 40 % im Lehramtsbereich liegt.

Die **Anglistik** bzw. **Anglistik/Amerikanistik** würde im Prinzip einen Standort auslasten, da die Kapazität in Greifswald zu knapp 20 % genutzt wird und der nur gut halb so große Fachbereich in Rostock zu 70 %.

Erhebliche Synergieeffekte würden sich auch bei **Deutsch** bzw. **Germanistik** ergeben, da die Kapazitäten in Greifswald nur zu gut einem Drittel (Magister) bzw. 50 % (Lehramt) genutzt werden, während sie in Rostock teilweise fast vollständig ausgelastet sind. Allerdings würden möglicherweise an dem verbleibenden Standort in geringem Umfang zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden müssen, so daß nicht die gesamten Ausgaben einer Lehreinheit eingespart werden könnten.

Die Kapazitäten in den **romanischen Sprachen** sind vor allem in Rostock konzentriert und werden dort insgesamt etwa zur Hälfte und in Greifswald zu einem Drittel genutzt. Das Magisterfach Romanistik studieren in Greifswald knapp 60 Vollzeit-Studierende, d.h. die Kapazität wird zu knapp 20 % genutzt. Zwar ist die Nachfrage nach einzelnen romanischen Sprachen etwas höher, aber die Gesamtzahl der Studierenden insgesamt gering. Entsprechend sollten die romanistischen Angebote an einem Standort konzentriert werden.

Gering ist auch die Nachfrage nach **mittel- und osteuropäischen Sprachen** und Studiengängen mit jeweils rund 15 % an beiden Standorten, so daß eine Zusammenfassung dringend angeraten erscheint.

Die **Philosophie** wird an beiden Standorten gut nachgefragt, so daß unter diesem Gesichtspunkt keine Zusammenlegung erforderlich ist. Ob eine solche Maßnahme davon unabhängig zu Synergieeffekten oder Verbesserungen des Studienangebotes führen könnte, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.

Ein beachtliches Mißverhältnis zeigt sich im Studiengang Musikwissenschaft (Magister-Nebenfach) in Greifswald, in dem fünf Studierende auf 401 Plätzen eingeschrieben sind, während in Rostock weitere 39 studieren. Auch wenn die Lehreinheit Musik in

zentration der Lehramtsausbildung, wie von Mittelstraß (2000) vorgeschlagen, hätte, da möglicherweise anfallende Investitionen nicht eingeschätzt werden können.

Greifswald durch die Bedienung anderer Fächer noch keine überproportional hohen Kosten je Studierenden im Vergleich zu den Kosten je Studienplatzäquivalent aufweist, erscheint eine Zusammenlegung angeraten. Andererseits drängt sich die Frage auf, ob nicht eine Integration in die Hochschule für Musik und Theater zu Synergieeffekten führen könnte.

Die Kapazitätsauslastung in der **evangelischen Theologie** liegt in Greifswald bei 24 % und in Rostock bei 34 %. Daß dies zu sehr hohen Ausbildungskosten je Studierenden führt, ist evident (HIS, 2000a). Im Umkehrschluß bedeutet dies sehr hohe Vorhaltekosten für nicht nachgefragte Studienplätze, wobei sich die Nachfrage im Zuge wahrscheinlich deutlich absinkender Studierendenzahlen noch erheblich verringern dürfte.⁸² Dies ist mit Blick auf die effiziente Verwendung knapper Finanzmittel und auf die ökonomische Entwicklung des Landes nicht vertretbar.⁸³

Aber selbst wenn die Landesregierung bzw. das Bildungsministerium die Auffassung vertreten sollte, daß die Schließung mindestens einer theologischen Fakultät hinsichtlich der Kirchenverträge nicht möglich ist bzw. zu nicht vertretbaren Verwerfungen mit einer der beiden Landeskirchen führen könnte, muß die Frage gestellt werden, ob dieses Angebot nicht kostengünstiger erstellt werden kann, z.B. durch die stärkere Nutzung von Lehraufträgen. Allerdings ist dabei auch der Hinweis von Mittelstraß (2000) zu berücksichtigen, daß es besser sei, einen Fachbereich zu schließen als ihn unter ein vertretbares Maß hinaus auszudünnen.

4.3.1.5 Exkurs: Medizin

Die Analyse der medizinischen Fakultäten war nicht Gegenstand des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs, sie soll der Vollständigkeit halber jedoch ebenfalls unter diesem Kapitel abgehandelt werden.

⁸² Geht man z.B. davon aus, daß sich die Studierendenzahlen etwa halbieren werden, dann würden sich die Kosten je Studierenden auf der Grundlage der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche (HIS, 2000a) bei etwa 40.000 DM je Studierenden belaufen. Oder in relativen Größen: Für 0,05 % der Studierenden werden 0,9 % der Finanzen verbraucht. Selbst wenn der Anteil klein erscheint, summieren sich viele kleine schnell zu größeren Anteilen, die die Finanzierungsmöglichkeiten für andere Fächer beschränken. Sagt man z.B. in 10 Fällen der obigen Größenordnung 'Peanuts', dann werden für 0,5 % der Studierenden bereits fast 10 % der Finanzmittel verbraucht. Zusammen mit der Medizin würde dann die Hälfte des Gesamtbudgets für gerade einmal 10 % aller Studierenden verwendet; d.h. im Umkehrschluß, für die restlichen 90 % der Studierenden verbliebe ebenfalls nur noch die Hälfte.

⁸³ Um hier pauschalen Gegenargumenten entgegenzutreten: Es wird von unserer Seite nicht bestritten, sondern unterstützt, daß Bildung und Ausbildung an Hochschulen sich nicht nur nach ökonomischen Kriterien richten kann und soll. Allerdings sollte man auch berücksichtigen, daß bei knappen Kassen die ökonomische Bedeutung im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Vorrang haben sollte vor kulturellen und sonstigen Aspekten.

Bereits bei der Studierendenprognose 2020 (Dohmen, 1999) und in der vorliegenden Arbeit wurde darauf hingewiesen, daß der Anteil der Studienplätze in der Medizin einmalig ist und doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt.

Würde man beispielsweise die Angebotskapazität in der Medizin verringern und an den Bundesdurchschnitt anpassen, dann würde das die Halbierung der derzeitigen Kapazitäten bedeuten. Ausgehend von den derzeitigen Ausgaben werden für den Standort Greifswald 67,7 Mio. DM und für Rostock 73,5 Mio. DM ausgegeben. Dieser Betrag erhöht sich noch um 41 Mio. DM, die im Rahmen der Hochschulbauförderung im Einzelplan 12 veranschlagt sind.

Es erscheint allerdings fraglich, ob die Verringerung der Studierendenzahlen zu Einsparungen (in vergleichbarer Größenordnung) führen kann, da die Grundausstattung davon im wesentlichen unberührt bleiben dürfte. Ferner liegen einige Kompetenzen hinsichtlich der Finanzierung der Kliniken außerhalb des Entscheidungsbereichs der Landesregierung bzw. des Landtags. Wenn es auf längere Sicht gelänge, ein Klinikum zu privatisieren, dann würde sich der Zuschußanteil des Landes für diesen Bereich erheblich verringern. Gelingt dies nicht, dann sind langfristig unter Umständen über 50 % des Hochschulbudgets gebunden, um – auf der Grundlage der Studierendenprognose – nach 2010 noch zwischen 500 und 1.500 Studierende, d.h. allerhöchstens 10 % aller Studierenden, zu versorgen.

Angesichts der Zusage der Landesregierung, daß beide Standorte aufrechterhalten bleiben, sind Strategien zu diskutieren, die dies gewährleisten, aber gleichzeitig eine erhebliche Reduktion der Studienkapazitäten ermöglichen. Ein Ansatz hierfür wäre etwa die teilweise Integration der Pflegewissenschaften, die heute auch bereits an der FH Neubrandenburg angeboten werden, in die medizinische Fakultät, z.B. in Greifswald. Hierbei geht es ausschließlich um eine Ergänzung zu Neubrandenburg auf universitärem Niveau und nicht um eine neue Konkurrenzsituation. Gleichzeitig oder alternativ könnte die auf 'High-tech'–Medizin ausgerichtete Fakultät in Rostock zu einem Forschungs- und Entwicklungszentrum um- oder ausgebaut werden, bei gleichzeitig deutlichem Abbau der Studienkapazitäten. Es wäre gleichzeitig zu prüfen, inwieweit sich durch die Schwerpunktsetzung auf 'Community Medicine' bzw. 'High-tech'–Medizin besonders günstige Rahmenbedingungen für eine verstärkte Ausrichtung auf den Weiterbildungsbereich anstelle des originären Hochschulbereichs anbieten. Dies kann allerdings im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden.

Aus Sicht des Landes Mecklenburg-Vorpommern ist auch zu berücksichtigen, daß in diesem Bereich aufgrund des Numerus-clausus und der Zentralen Vergabestelle für Stu-

dienplätze (ZVS) ein erheblicher Teil der Studierenden sich nicht 'freiwillig' für den Studienort Mecklenburg-Vorpommern entscheidet und der Bedarf an ausgebildeten Mediziner im Land auch nicht diese Größenordnung erreichen dürfte. Dies bedeutet, daß ein großer Teil der ausgebildeten Mediziner das Land nach Studienende wieder verlassen wird. Darunter werden auch diejenigen fallen, die sich zwar für einen Studienort in Mecklenburg-Vorpommern entschieden haben, anschließend aber das Land wieder verlassen wollen oder müssen, weil sie keinen Arbeitsplatz finden. Den erheblichen Ausbildungskosten stehen in diesen Fällen keine Erträge gegenüber, so daß diese Kosten aus Sicht des Landes als verlorene Investitionen angesehen werden müssen.

Stellt man dieser Landessicht eine bundesweite Betrachtung gegenüber und unterstellt, daß es ein bundesweites Interesse an einer Mediziner Ausbildung in entsprechender Größenordnung gäbe und dies dadurch bewältigt würde, daß Mecklenburg-Vorpommern überproportional viele Mediziner ausbildet, dann stellt sich zwar nicht die grundsätzliche Frage nach der Anzahl der bereitzustellenden Plätze, dafür aber die nach der Finanzierungslast. Sowohl mit Blick auf die geringe Wirtschafts- und Finanzkraft des Landes als auch auf die Kosten-Nutzen-Verteilung erscheint die alleinige Finanzierung durch das Land weder gerechtfertigt noch vertretbar. Solange es keine grundlegende Änderung der Hochschulfinanzierung im Sinne einer Art Hochschulfinanzlastenausgleich oder eine Finanzierung durch die Herkunftsländer gibt, bleibt nur eine Strategie: die Einbeziehung in die anstehende Neuordnung des Länderfinanzausgleichs.⁸⁴

4.3.1.6 Neustrukturierung der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern

In der folgenden Abbildung 11 werden die Lehreinheiten nach Fächergruppen differenziert für die fünf Hochschulen zusammenfassend dargestellt, wie sie sich aus dem Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich ergibt. Es zeigt sich noch einmal in etwas deutlicherer Form, daß das Angebot in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Mathematik und Naturwissenschaften an beiden Universitäten fast deckungsgleich ist.

Geht man davon aus, daß der Bereich Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften weiterhin einen hohen Bedarf an Akademikern hat und die Nachfrage nach Studienplät-

⁸⁴ Die derzeitige Finanzierung der Hochschulen durch die Trägerländer ist ein grundlegendes Problem des deutschen Hochschulsystems, das aufgrund seiner – verständlicherweise – rein länderorientierten Betrachtung ein unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, d.h. mit Blick auf die gesamte Bundesrepublik, unzureichendes und wahrscheinlich strukturell völlig ineffizientes Studienangebot bereitstellt. So mag z.B. die Verringerung des Studienangebotes in Berlin aus Sicht des Landes angebracht erscheinen, ob dies allerdings mit Blick auf das bundesdeutsche Studienangebot der Fall ist, ist zumindest zweifelhaft.

zen ungefähr auf dem derzeitigen Niveau bleibt, dann spricht einiges dafür, diesen Bereich an beiden Universitäten aufrecht zu erhalten.

Somit blieben noch die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Mathematik und Naturwissenschaften für eine komplementäre Ausrichtung zwischen den beiden Universitäten. Mittelstraß (2000) hat eine Schwerpunktsetzung in den Geisteswissenschaften einschließlich der Lehrerbildung in Greifswald vorgeschlagen. Die wesentlichen inhaltlichen Unterschiede zu Rostock sind die Baltistik, die jedoch nur geringfügig ausgelastet ist, und die vollausgelastete Psychologie. In Rostock ist der fast doppelt ausgelastete Studiengang Sonder- und Heilpädagogik ein Unikat, wobei es den Bereich Erziehungswissenschaften oder Pädagogik auch in Greifswald gibt.

Etwas größer sind die Unterschiede im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften, in denen die Geologie und die Geographie, die Pharmazie und die Biochemie in Greifswald Unikate im Lande sind. Würde man sich für Greifswald hinsichtlich der Sprach- und Kulturwissenschaften und der Lehrerbildung entscheiden, dann sollte auch ein Teil der Mathematik und Naturwissenschaften dort verbleiben, um die fachspezifische Lehramtsausbildung zu ermöglichen. Für einen Verbleib der Lehramtsausbildung in Greifswald würde auch die Geographie sprechen, da sie nur dort angeboten wird. Ein Unikat ist auch die Agrarökologie in Rostock

Fächergruppe	Universitäten		Fachhochschulen		
	Greifswald	Rostock	Neubrandenburg	Stralsund	Wismar
Sprach- und Kulturwissenschaft	Theologie Philosophie Geschichte Germanistik Anglistik/Amerikanistik Romanistik Slawistik/Baltistik Psychologie Erziehungswissenschaften Sport	Theologie Philosophie Geschichte Germanistik Anglistik/Amerikanistik Romanistik Slawistik (auslaufend) Pädagogik Sonder- und Heilpädagogik Sport			
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	Politik Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaft	Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaften	Sozialwesen (Pflege- und Gesundheit; Soziale Arbeit)	Wirtschaft	Wirtschaft
Medizin	Medizin Zahnmedizin	Medizin			
Mathematik und Naturwissenschaften	Mathematik/Informatik Physik Biochemie/Chemie Pharmazie Biologie Geologie Geographie	Mathematik Informatik Physik Chemie Biologie			
Ingenieurwissenschaften		Maschinenbau/ Schiffstechnik Elektro- und Informationstechnik Bauingenieurwesen Landeskultur und Umweltschutz	Bauingenieurwesen Vermessungswesen	Maschinenbau Elektrotechnik/ Informatik	Maschinenbau, Verfahrens- und Umwelttechnik Elektrotechnik/ Informatik Architektur Design/Innenarchitektur Bauingenieurwesen Seefahrt
Kunst/Kunstwissenschaften	Kunst Musik	Musikwissenschaften			
Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaften		Agrarökologie	Agrarwirtschaft Lebensmitteltechnologie Landespflege		

Abbildung 11: Fächergruppen und Lehreinheiten an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint es durchaus einige gute Argumente für den Vorschlag von Mittelstraß (2000) zu geben, die Sprach- und Kulturwissenschaften einschließlich der Lehrerausbildung in Greifswald zu konzentrieren. Dieses bedeutet zugleich, daß ein Teil der Mathematik und der Naturwissenschaften auch dort verbleiben muß, vor allem die Fächer, die es sonst im Land nicht gibt. Dies gilt außerdem auch für die 'Life Sciences' und deren Einzelgebiete wie z.B. die Biochemie.

In Rostock würde dann noch die Physik, abgesehen von den lehramtsrelevanten Teilen in Greifswald, neben der Mathematik und der Informatik verbleiben, die z.B. für die Techno- oder Wirtschaftsmathematik von Bedeutung sind. Dies bedeutet jedoch, daß Teile der naturwissenschaftlichen Fächer an beiden Universitäten soweit erhalten bleiben würden, wie sie für andere Fächer von Bedeutung sind bzw. eine eigenständige Relevanz haben. Ferner würde auch die Agrarökologie in Rostock verbleiben.

4.3.2 Auslastung der Kapazitäten an den Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen zeigt sich eine im Vergleich zu den Universitäten insgesamt

wesentlich bessere Auslastung. Die folgende Darstellung konzentriert sich auf die Fachbereiche bzw. Fächer, bei denen sich auf den ersten Blick Probleme andeuten.⁸⁵

4.3.2.1 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Die entsprechenden Studiengänge sind an allen drei Hochschulen, soweit sie angeboten werden, recht gut ausgelastet. Lediglich der Studiengang 'Pflege und Gesundheit' in Neubrandenburg fällt etwas heraus.

4.3.2.2 Informatik

Von der Auslastung her gesehen, verwundert der – laut AKL – Neuaufbau des Studienganges Wirtschaftsinformatik (D) in Stralsund, da die Auslastung dieses Studienganges in Wismar bei gut einem Drittel liegt und auch der Studiengang Informatik nur zu 20 % ausgelastet ist. Hier sollte allerdings die längerfristige Entwicklung auch vor dem Hintergrund des derzeit hohen Bedarfs an Informatikern verstärkt mit in die Beurteilung einfließen.

Eine recht geringe Auslastung von rund einem Drittel war auch für den Studiengang Technische Informatik in Stralsund festzustellen. Dies hat sich jedoch in der Zwischenzeit erheblich verändert.

4.3.2.3 Agrar- und Ernährungswissenschaft

Die beiden Studiengänge Agrarwirtschaft und Lebensmitteltechnologie in Neubrandenburg weisen eine Auslastung von 30 bis 40 % aus.

4.3.2.4 Ingenieurwissenschaften

Der Studiengang Maschinenbau ist in Stralsund zur Hälfte und in Wismar zu knapp 30 % ausgelastet, was im Grundsatz der insgesamt geringen Nachfrage nach ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen entspricht. Dies gilt auch für die Elektrotechnik, die an beiden Standorten zu knapp 40 % ausgelastet ist.

Demgegenüber ist das Bauingenieurwesen in Wismar fast voll ausgelastet, während die Nachfrage in Neubrandenburg bei rund 60 % liegt.

⁸⁵ Hier ist noch einmal mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß der Bericht zu den Fachhochschulen derzeit nur als Entwurfsfassung vorliegt und sich daher noch Änderungen ergeben können, die die nachstehenden Ausführungen erheblich beeinflussen mögen. Ferner ist aus den vorliegenden Unterlagen nicht unbedingt ersichtlich, ob sich Studiengänge im Aufbau befinden oder auslaufen. Auch insofern können sich Einschränkungen bzw. ungünstige Einschätzungen ergeben, die sich bei genauerer Betrachtung als falsch bzw. nur eingeschränkt zutreffend erweisen können.

4.3.2.5 Zusammenfassung

Insgesamt ist festzustellen, daß die Auslastung der Fachhochschulen wesentlich besser als die der Universitäten ist. Auch stellt sich kein unmittelbar zwingend erscheinender Handlungsbedarf, weil die Kapazitäten an mehreren Standorten nur zu einem geringen Teil nachgefragt werden, wie dies in einigen Fächern an den Universitäten der Fall ist.

Lediglich die Ingenieurwissenschaften bleiben zu einem erheblichen Teil ungenutzt, was zum Teil durch eine bundesweit geringe Nachfrage erklärt werden kann. Sollte die Nachfrage, wie bereits festzustellen, wieder ansteigen, dann wird zu prüfen sein, inwieweit davon auch die Standorte in Mecklenburg-Vorpommern profitieren.

Zu überlegen wäre allenfalls, inwieweit der Erhalt der Ingenieurwissenschaften an der FH Neubrandenburg sinnvoll ist und in das Profil der Hochschule paßt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Bereich Vermessungswesen eine Einzelstellung im Lande hat.

Bei den Fachhochschulen scheinen sich strukturelle Ansätze eher in Verbindung mit einer 'größeren Lösung' in Form von Verbundhochschulen oder hochschulübergreifenden Kooperationen anzubieten.

4.3.3 Zusammenfassung von Universitäten und Fachhochschulen zu Verbundhochschulen

Neben den im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Überlegungen, die im wesentlichen auf der Basis der derzeitigen Untergliederung in Universitäten und Fachhochschulen ansetzten, wäre auch ein wesentlich weitergehender struktureller Schnitt möglich, indem die fünf Hochschulen zu zwei Verbundhochschulen zusammengefaßt würden oder regional kooperieren. Hierbei gibt es einerseits die Möglichkeit, daß alle fünf Hochschulen formal eigenständig sind und lediglich das Studienangebot koordiniert wird und andererseits die Option, sie zu zwei ortsübergreifenden Einheiten auch formal zusammenzufassen. Die zweite Überlegung erscheint konsequenter, dürfte jedoch mit erheblich größeren Problemen in der Umsetzung verbunden sein, da von vielen Seiten zwischen beiden Hochschularten immer noch Statusunterschiede gesehen bzw. eingefordert werden. Geht man von der Annahme aus, daß das Lehrangebot zwischen beiden Hochschularten bereits heute in einigen Bereichen nicht mehr trennscharf ist und einige Studiengänge wie z.B. das Lehramt- oder Jurastudium, von ihrer Ausrichtung her besser an den praxisorientierteren Fachhochschulen aufgehoben wären, und sich der Unterschied zwischen den beiden Hochschularten mittelfristig nivellieren wird, dann wäre eine Zusammenfassung der Universitäten und Fachhochschulen zu Verbundhochschulen kon-

sequent.

Aus regionalen bzw. geographischen Überlegungen heraus bietet sich die Zusammenfassung der FH Wismar und der Universität Rostock zur Verbundhochschule West und die Zusammenfassung der Fachhochschulen Stralsund und Neubrandenburg mit der Universität Greifswald zur Verbundhochschule Ost an.

Worin ist der große Vorteil einer solchen Zusammenlegung bzw. Zusammenfassung zu sehen?

Geht man von den Überlegungen im vorangegangenen Abschnitt aus, dann liegt insbesondere bei den Universitäten eine Schwerpunkt- bzw. weitgehende Komplementärstruktur nahe. Sie würde bedeuten, daß es abgesehen von einigen wenigen Fächergruppen oder Studiengängen keine Doppelangebote an beiden Hochschulen mehr geben würde, sondern die Studiengänge und Fächergruppen entweder an der einen oder an der anderen Universität angeboten würden.

Abbildung 12 zeigt, daß es in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften weitgehende Überschneidungen zwischen den beiden Universitäten gibt. Hier würde man unabhängig von der Bildung von zwei Hochschulregionen bzw. Verbundhochschulen in jedem Fall strukturelle Veränderungen vornehmen müssen (siehe Kapitel 4.3.1).

Geht man einen Schritt weiter als im vorangegangenen Kapitel und diskutiert Hochschulregionen unter grundsätzlicher Einbeziehung der in Kapitel 4.3.1 angedachten strukturellen Überlegungen, dann könnte man mit den beiden Hochschulen in Rostock und Wismar einen technisch-wirtschaftlichen Schwerpunkt aufbauen, während die Hochschulen im östlichen Landesteil einen geistes- und sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt hätten. Es wäre dann noch zu diskutieren, in welchem Umfang man dort die Ingenieurwissenschaften weiterhin aufrechterhält. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß das Vermessungswesen in Neubrandenburg ein Unikat ist, während die anderen Studiengänge auch in Wismar angeboten werden und bei einer entsprechenden Schwerpunktsetzung der Verbundhochschule West auch dort erhalten bleiben würden. Mit Blick auf die recht ordentliche Auslastung ließe sich der Erhalt eines kleineren ingenieurwissenschaftlichen Bereichs in der Verbundhochschule Ost durchaus rechtfertigen.

Fächergruppe	Hochschulregion West		Hochschulregion Ost		
	Rostock	Wismar	Greifswald	Neubrandenburg	Stralsund
Sprach- und Kulturwissenschaft	Theologie Philosophie Geschichte Germanistik Anglistik/Amerikanistik Romanistik Slawistik (auslaufend) Pädagogik Sonder- und Heilpädagogik Sport		Theologie Philosophie Geschichte Germanistik Anglistik/Amerikanistik Romanistik Slawistik/Baltistik Psychologie Erziehungswissenschaften Sport		
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	Politik Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaften	Wirtschaft	Politik Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaft	Sozialwesen (Pflege- und Gesundheit; Soziale Arbeit)	Wirtschaft
Medizin	Medizin		Medizin Zahnmedizin		
Mathematik und Naturwissenschaften	Mathematik Informatik Physik Chemie Biologie		Mathematik/Informatik Physik Biochemie/Chemie Pharmazie Biologie Geologie Geographie		
Ingenieurwissenschaften	Maschinenbau/ Schiffstechnik Elektro- und Informationstechnik Bauingenieurwesen Landeskultur und Umweltschutz	Maschinenbau, Verfahrens- und Umwelttechnik Elektrotechnik/ Informatik Architektur Design/Innenarchitektur Bauingenieurwesen Seefahrt		Bauingenieurwesen Vermessungswesen	Maschinenbau Elektrotechnik/ Informatik
Kunst/Kunstwissenschaften	Musikwissenschaften		Kunst Musik		
Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaften	Agrarökologie			Agrarwirtschaft Lebensmitteltechnologie Landespflege	

Abbildung 12: Struktur der Lehreinheiten an den Hochschulen in MV

Die bereits in Kapitel 4.3.1 diskutierte Schwerpunktsetzung ließe sich bei der Zusammenfassung zu Verbundhochschulen noch konsequenter umsetzen und könnte zu weiteren Synergieeffekten führen. So könnte die Universität Mecklenburg einen technisch-wirtschaftlichen Schwerpunkt haben, wobei das Studienangebot insbesondere in den Ingenieurwissenschaften gut aufeinander abgestimmt werden könnte. So könnte z.B. ein gemeinsames Basisstudienangebot (Bachelor ?) mit ggf. komplementären Schwerpunkten oder Wahlpflichtfächern und ein anschließendes Aufbaustudium (Master ?) angedacht werden, das durchlässig und durchstrukturiert ist und dabei die Stärken beider Hochschulen nutzt. Dieses Schwerpunktangebot würde ergänzt durch die Agrarökologie und ggf. originäre Agrarwissenschaft sowie evtl. einen neuen ingenieurwissenschaftlichen Studiengang Agrartechnik oder Landmaschinenbau. Hinzu kämen noch einige Teile der Mathematik und Naturwissenschaften sowie die Medizintechnik. In der Universität Vorpommern würden die Sprach- und Kulturwissenschaft, die gesamte Lehrerbildung einschließlich der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Pflegewissenschaften und Medizin sowie die 'grünen'

Fächer und sozialen Berufe angeboten. Zu prüfen wäre, inwieweit die technischen Fächer, die heute an den beiden Fachhochschulen angeboten werden, aufrechterhalten bleiben sollen. Auf das Unikat Vermessungswesen war bereits an anderer Stelle hingewiesen worden.

Unabhängig davon, ob derart weitreichende Umstrukturierungen wirklich diskutiert und umgesetzt werden, erscheinen neue Strukturen in Organisation und Finanzierung der Hochschulen angebracht.

4.4 Autonomie und Finanzierung der Hochschulen und Erwirtschaftung zusätzlicher Einnahmen

4.4.1 Autonomie der Hochschulen

Die Forderung nach einer stärkeren Eigenverantwortlichkeit der Hochschulen ist immer wieder erhoben worden und m.E. ein Gebot der Stunde. Die bisherige staatliche Detailsteuerung hat sich als ineffektiv und letztlich schädlich für das deutsche Hochschulsystem erwiesen. Die zuständigen Stellen bzw. Personen in den Hochschulen sind wesentlich näher am Geschehen als dies die Mitarbeiter in den Ministerien sein können. Allerdings müssen die Rektoren und Kanzler der Hochschulen in ihren Kompetenzen und Zuständigkeiten auch wesentlich gestärkt werden. Sie sollten in diesem Zusammenhang sowohl die Dienstaufsicht als auch die Verantwortung für die Hochschulhaushalte übernehmen. Dies kann allerdings auch nur dann erreicht werden, wenn nicht mehr der vor allen Dingen in Rechtskategorien denkende Jurist das Sagen hat, sondern jemand der **auch** in unternehmerischen Kategorien denken und handeln kann und Managementfähigkeiten hat. Er oder sie muß jedoch zugleich die rechtlichen Rahmenbedingungen bekommen, um seine Vorstellungen auch um- und ggf. durchsetzen zu können. 'Bockige' oder unwillige Professoren sollten nicht länger in der Lage sein, Veränderungsprozesse mit fadenscheinigen Argumenten blockieren zu können, was nicht heißt, daß um Ideen, Konzepte und Strategien nicht auch heftig gestritten und diskutiert werden kann. Vor diesem Hintergrund könnte es durchaus vorteilhaft sein – wenn auch nicht zwingend – wenn der Rektor oder Präsident einer Hochschule nicht aus der Mitte der Professoren gewählt werden muß. Die Sach-, Fach- und Wissenschaftskunde sowie die Fähigkeiten einer Person sollte für diese Aufgabe von wesentlicher Bedeutung sein und nicht der Status, wie dies bisher (noch) der Fall ist.

Dies heißt im übrigen nicht, daß die Ministerien überflüssig werden, sie sollten sich jedoch auf ihre Kernaufgabe Rahmensteuerung statt Detailsteuerung konzentrieren. Sie könnten gleichermaßen eine koordinative und moderierende Rolle bekommen.

Eine solche Umstrukturierung oder auch die zur Zeit verstärkt diskutierte Alternative der Stiftungshochschulen erfordert neue Finanzierungskonzepte, bei denen die Hochschulen staatliche Zuweisungen für erbrachte Forschungs- und Lehrleistungen erhalten und diese entsprechend ihrer Zielsetzungen und nicht auf der Basis eines vom Ministerium genehmigten Haushaltsplanes verausgaben. Bezogen auf die Lehre kommen vor allem Pro-Kopf-Zuweisungen oder kennzifferorientierte Finanzierungssysteme oder Bildungsgutscheine in Betracht.

4.4.2 Pro-Kopf- oder kennzifferorientierte Finanzierung

Diese beiden Systeme unterscheiden sich danach, ob die Hochschulen hinsichtlich der Lehre nur bezogen auf die Anzahl der Studierenden oder auch nach anderen Kriterien, wie etwa der Anzahl der erfolgreichen Absolventen (in der Regelstudienzeit) oder der Anzahl der Doktoranden oder Habilitanden, finanziert werden. In den vergangenen Jahren sind kennzifferorientierte Ansätze in zunehmendem Umfang in Deutschland zur Hochschulfinanzierung eingeführt worden, dennoch sind wir noch sehr weit von einem echten Kennziffersystem entfernt, bei dem tatsächlich ein Großteil der Hochschulhaushalte, z.B. 25 oder gar 50 %, auf diesem Wege verteilt würde. Man sollte sich hier nicht durch so manche regierungsamtliche Aussage irritieren lassen.

Was würde passieren, wenn man in Mecklenburg-Vorpommern wirklich ein Drittel oder gar die Hälfte der Hochschulbudgets auf der Grundlage einer Pro-Kopf-Zuweisung verteilen würde? Die Konsequenz einer solchen Umstellung wäre, daß alle Hochschulen, vor allen Dingen aber die Universitäten erhebliche Probleme hätten, ihre Ausgaben durch die lehrbezogenen Einnahmen zu decken. Unterstellt man z.B. eine Auslastung von 60 %, dann wären insgesamt, d.h. unter Einbeziehung der forschungsbezogenen Zuwendungen von 50 % (67 %) rund 80 % (87 %) der derzeitigen anfallenden Ausgaben abgedeckt. Da bei den (weitgehend) ausgelasteten Einheiten keine Stellenstreichungen vorgenommen werden könnten, müßte in den unterausgelasteten Einheiten gespart werden. In ihrer Funktionsfähigkeit bedroht wären vor allen Dingen die geisteswissenschaftlichen Fakultäten an beiden Universitäten. Es wäre nicht auszuschließen, daß bei völliger Autonomie u.U. beide Einrichtungen geschlossen würden, obwohl – bei einer zielgerichteten und effizienten Struktur – zumindest eine von ihnen weitgehend ausgelastet wäre. Auch die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten hätten mit einem ähnlichen Problem zu kämpfen. Auch von ihnen wäre wahrscheinlich nur eine 'überlebensfähig'. Dies bedeutet, daß bei einer größeren Autonomie wahrscheinlich das gleiche Ergebnis zustande käme, wie bei den strukturellen Überlegungen im vorangegangenen Kapitel 4.3 skizziert. Die dortigen Ansätze sind daher kein Eingriff in die Funktionsfähig-

keit der Hochschulen, sondern wären ein sinnvolles Ergebnis einer koordinierten, zukunftsgerichteten Vorgehens- und Verhandlungsweise.

Schwierigkeiten bekämen vermutlich auch die ingenieurwissenschaftlichen Bereiche, die möglicherweise mit einigen Stellenstreichungen zu kämpfen hätten und u.U. ihr Angebot reduzieren müßten. In welchem Umfang dadurch die Funktionsfähigkeit beeinträchtigt würde, läßt sich ohne eine detaillierte Analyse der genauen Gegebenheiten vor Ort nicht beurteilen. Weitgehend ohne Einschränkungen könnten die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen sowie die medizinischen Fakultäten an beiden Hochschulen weiterarbeiten.

An den Fachhochschulen hätten vor allem die ingenieurwissenschaftlichen Bereiche Probleme mit ihrer Finanzausstattung, da sie noch am stärksten mit Unterauslastung konfrontiert sind. Es könnte sein, daß jeder Studiengang nur noch an einer Einrichtung angeboten würde und sich finanziell tragen könnte. Es ist anzunehmen, daß es aufgrund der Nähe zwischen Rostock und Wismar zu Kooperationsüberlegungen in den Ingenieurwissenschaften kommen würde, da Synergieeffekte positive Effekte auf die Angebotskapazitäten an beiden Hochschulen hätten. Ähnliches läßt sich – allerdings aufgrund der unterschiedlichen Fächerstruktur wahrscheinlich nur mit Einschränkungen – auch von Greifswald, Neubrandenburg und Stralsund annehmen.

Egal welches der beiden erwähnten Finanzierungsinstrumente angewandt würde, sie können nur schematisch ausgestattet werden und hätten keinen Bezug zur tatsächlichen Nachfrage oder zum Lehrangebot. Die Studierenden könnten – wie im heutigen System auch – zwar entscheiden, ob sie eine Veranstaltung nachfragen oder nicht, dies hätte jedoch keine Auswirkungen auf die Finanzausstattung der Hochschulen. Die zusätzliche Einbeziehung von Aspekten der Lehrqualität oder Zufriedenheit der Studierenden mit dem Lehrangebot ist ein wesentlicher Vorteil von Bildungsgutscheinen.

4.4.3 Hochschulfinanzierung durch Bildungsgutscheine

Als wesentliche Probleme der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern wurden die in vielen Fächern geringe Auslastung und die fast durchgängig sehr geringen Absolvenzahlen und –quoten ausgemacht. Es stellt sich die Frage, ob es ein Finanzierungssystem gibt, das geeignet ist, diesem Problem zu begegnen, und wie man es gestalten muß.

Ein wesentlicher Nachteil der pro-Kopf-Finanzierung ist seine Undifferenziertheit im Hinblick auf die tatsächlich von den Studierenden nachgefragten Veranstaltungen. D.h., es wird so getan als würden alle eingeschriebenen Studierenden mehr oder weniger

Vollzeit studieren, auch wenn nur 30, 50 oder 75 % der vorgesehenen Veranstaltungen besucht werden. Dies kann zwar pauschalisiert bei der Bemessung berücksichtigt werden, nicht jedoch individuell. Eine solche pauschale Festsetzung der Pro-Kopf- oder Kennziffernzuweisung verhindert somit nicht die Über- oder Unterauslastung gemessen an den tatsächlich nachgefragten Lehrleistungen.

Die tatsächliche Auslastung einer Hochschule oder eines Fachbereichs kann wesentlich besser auf der Grundlage von Bildungsgutscheinen finanziert werden. Was sind Bildungsgutscheine und wie sind sie ausgestaltet?

Ein Bildungsgutschein ist ein Coupon mit einem bestimmten Geld- oder Zeitwert, z.B. für die insgesamt im Rahmen eines Studiums nachzufragenden Veranstaltungen. Die Studierenden erhalten den Gutschein vom Staat, hier etwa dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der sie berechtigt, an einer Hochschule des Landes zu studieren.⁸⁶ Schreiben sie sich nun an einer Hochschule für einen Studiengang oder eine Veranstaltung ein, dann übergeben sie den Gutschein an die Hochschule oder den Fachbereich. Dieser wiederum erhält für den Gutschein den entsprechenden finanziellen Gegenwert vom Land.

Worin liegen die Vorteile von Bildungsgutscheinen?

Ein wesentlicher Aspekt ist, daß die Hochschulen nunmehr ein konkretes Interesse an ihren Studierenden haben. Jeder Studierende, der eine Veranstaltung nachfragt, ist bares Geld wert, d.h., die Hochschulen haben einen wesentlich stärkeren Anreiz als im heutigen System, sich um die Studierenden und deren Interessen zu kümmern. Im heutigen System verringern abwesende Studierende die lehr- bzw. prüfungsbezogene Arbeitsbelastung, d.h. je nach Interessenlage der Professoren und Dozenten sind sie eher positive als negative Begleiterscheinungen.

Die günstigste Ausgestaltungsform von Bildungsgutscheinen wäre, wenn sie für jede einzelne Veranstaltung verwendet würden, d.h. bei jeder Anmeldung für eine Veranstaltung abgegeben würden und auf den jeweiligen Fachbereich (Lehreinheit) ausgestellt wären. Dies bedeutet, daß der jeweilige Fachbereich bzw. die Lehreinheit, die die Lehrleistung erbringt, den entsprechenden Geldbetrag erhalten würde und gleichzeitig die Möglichkeit gegeben wäre, die Lehrbelastung einzelner Dozenten und Professoren nachzuvollziehen.⁸⁷ Zugleich würden auch Dienstleistungsverflechtungen berücksichtigt.

⁸⁶ Um weitergehende Studieninteressen zu fördern, ist es durchaus möglich, zusätzliche Bildungsgutscheine zu verteilen, die den Studierenden ermöglichen, zusätzliche Veranstaltungen nachzufragen. Wieviele Gutscheine vergeben werden, ist eine politische Entscheidung.

⁸⁷ Ausführlichere Begründungen für diese Ausgestaltung finden sich in Dohmen, 2000; Dohmen/Koppenhöfer, 2000.

Die meines Erachtens zentralen Vorteile von Bildungsgutscheinen gegenüber Pro-Kopf-Zuweisungen bestehen in der größeren Flexibilität hinsichtlich seiner Ausgestaltung, der leichteren Administrierbarkeit und in einem psychologischen Vorteil (Dohmen, 2000).⁸⁸ Dieser psychologische Vorteil gegenüber Pro-Kopf-Zuweisungen aus Sicht der Studierenden besteht darin, daß die Übergabe des Gutscheins ein aktiver Prozeß im Sinne einer Entscheidung für die jeweilige Veranstaltung ist, während die für den Studierenden verdeckt erfolgende Zuweisung bei einer Pro-Kopf-Finanzierung keinen Einfluß auf das Entscheidungsverhalten der Studierenden hat.⁸⁹

4.4.4 Erzielung zusätzlicher Einnahmen

Neben der effizienzsteigernden Neuorganisation der staatlichen Finanzaufwendungen an die Hochschulen kommt vor allen Dingen die Steigerung der eigenen Einnahmen aus anderen Aktivitäten in Betracht. Anders als im heutigen System müssen sie allerdings dazu dienen, daß verfügbare Budget der Hochschulen zu erhöhen und nicht den Landeszuschuß zu vermindern.

Daß die Weiterbildung eine nicht nur monetäre, sondern auch strategische Bedeutung für die Hochschulen hat, ist in den vergangenen Jahren immer wieder betont worden. Es soll daher auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

Als weitere Ansätze zur Akquisition von Einnahmen bieten sich etwa die Vermietung von Räumlichkeiten für Veranstaltungen oder die Organisation derselben an, zumindest wenn sie – im Auftrag von Externen – an der Hochschule durchgeführt werden.

Weiterhin wäre auch an die verstärkte Beteiligung der Hochschulen an den Einnahmen aus Patenten und Nebentätigkeiten der Professoren zu denken. Die Einnahmen aus Patenten fließen heute den Professoren zu, obwohl die Kosten der dazu erforderlichen Forschung und Entwicklung vom Land und damit dem Steuerzahler getragen werden. Es ist kaum vermittelbar, daß die Kosten sozialisiert, die Erträge aber privatisiert werden. Ähnliches gilt auch für die Einnahmen aus Nebentätigkeiten, sei es durch Gutachten,

⁸⁸ Soweit eine Einführung von Studiengebühren in Erwägung gezogen wird, besteht ein weiterer Vorteil von Bildungsgutscheinen darin, daß sie einkommensabhängig gestaltet werden können, und die Höhe der Studiengebühren mit dem Elterneinkommen steigen würde. D.h. sie können Bestandteil eines einkommensabhängigen Studiengebührensytems sein und hätten somit – anders als etwa eine Pro-Kopf-Finanzierung – eine distributive Komponente (Dohmen, 2000; Dohmen/Koppenhöfer, 2000).

⁸⁹ Um die Absolventenproblematik zu bekämpfen, könnte der Gutschein mit einem Prüfungsbonus versehen werden, der den Hochschulen einen Anreiz gibt, daß Studierende ihr Studium auch abschließen bzw. sich zumindest prüfen lassen. Eine entsprechende Regelung ist grundsätzlich allerdings auch in einem Pro-Kopf-Zuweisungssystem möglich, so daß allenfalls die konkrete Abgabe beim jeweiligen Prüfer einen Vorteil für die Gutscheine bedeuten könnte.

Vorträge, Artikel und Bücher, für deren Erstellung und Durchführung fast immer auf Ressourcen der Hochschulen zurückgegriffen wird. Sei es die vorhandene Literatur, das Sekretariat, einschließlich der bereitgestellten Kommunikationsmöglichkeiten, oder der Rückgriff auf studentische Hilfskräfte. Selbst wenn dies nicht in jedem Einzelfall der Fall sein sollte, blieben immer noch die Synergieeffekte (Kuppelprodukte) aufgrund der Tätigkeit an der Hochschule. Kein wirtschaftlich denkendes und handelndes Unternehmen könnte es sich leisten, seinen Mitarbeitern ein derart großzügiges Nebentätigkeitsrecht zu gewähren, ohne zumindest in angemessenem Umfang daran zu partizipieren. Eine solch größere Beteiligung der Hochschulen an den privaten Erträgen könnte natürlich umgekehrt mit entsprechend an der individuellen Leistungsfähigkeit ausgerichteten Gehältern honoriert werden, wie dies auch in Unternehmen und Betrieben der Fall ist.

Zu guter Letzt könnten sich die Fachbereiche und Lehreinheiten stärker als bisher, auf nationale und internationale Projektausschreibungen bewerben. So ist kaum einsichtig, warum sich niederländische Hochschulen aktiv an Ausschreibungen der Europäischen Union für Evaluationen und Projekte in Entwicklungsländern beteiligen, nicht jedoch deutsche Hochschulen.

Weitere Beispiele für unternehmerische Ansätze in Hochschulen sind in dem sehr interessanten Buch von Burton Clark 'Creating Entrepreneurial Universities' beschrieben.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit hatte zusammengefaßt drei Aufgaben: (1) eine Analyse der heutigen Situation an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern vor dem Hintergrund der Studierendenprognose, der Absolventenzahlen sowie des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs, (2) die Ermittlung wesentlicher hochschulfinanzstatistischer Kennzahlen und eine Abschätzung des Finanzbedarfs vor dem Hintergrund der Studentenprognose, sowie (3) die Skizzierung von Ansätzen für die zukünftige Entwicklung der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern.

Die **Rahmenbedingungen** für die weitere Entwicklung des Hochschulsystems in Mecklenburg-Vorpommern stellen sich wie folgt dar:

- a) Die Zahl der Studierenden dürfte bis 2010 im wesentlichen konstant auf dem heutigen Niveau sein und anschließend um 30 bis 50 % auf 11.000 bis 17.000 Studierende absinken.
- b) Das heutige System ist insbesondere an den Universitäten gekennzeichnet durch eine hohe Zahl an Fachrichtungs- und Hochschulwechslern sowie 'echten' Studienab-

brechern auf der einen Seite und teilweise sehr geringen Absolventenzahlen bzw. –quoten auf der anderen. Diese geringen Absolventenzahlen werden in den kommenden Jahren kaum ausreichen, um den Bedarf an Akademikern abzudecken, der durch ausscheidende ältere Arbeitnehmer frei wird.

- c) Die vorhandenen Studienplatzkapazitäten sind vor allen Dingen an den Universitäten häufig zu weniger als 50 % ausgelastet, teilweise auch unter 20 %. Dies führt zu vergleichsweise hohen Kosten je Studierenden (in der Regelstudienzeit) und zu einem hohen Anteil an ungenutzten Kapazitäten. Geringe Absolventenzahlen führen gleichermaßen zu hohen Kosten je Absolvent, die in einigen Fachbereichen erheblich über den Beiträgen vergleichbarer Einheiten liegen. Auch die Einwerbung von Drittmitteln liegt in den meisten Bereichen deutlich unter den Werten vergleichbarer Einheiten.

Für die **Abschätzung des zukünftigen Finanzbedarfs** auf der Basis der Studentenprognose wurden zunächst die Ausgaben für die außerhochschulische Forschung und Entwicklung sowie für die Verwaltungshochschulen für den Vergleich mit anderen Bundesländern herausgerechnet. Anschließend wurden die Grundmittel je Einwohner, je Studierenden und je Studienplatz miteinander verglichen. Diese Gegenüberstellung zeigte vor allen Dingen, daß die häufig verwendete Kennziffer 'Ausgaben je Studierenden' stark durch die jeweilige Auslastung bestimmt wird und somit eigentlich keine valide Prognose hinsichtlich der zukünftigen Ausgaben erlaubt, da die Auslastung letztlich nicht unmittelbar durch die Landesregierung bzw. die Hochschulen beeinflussbar ist. Eine wesentlich bessere Planungs- und Vergleichsgrundlage stellten die Ausgaben je Studienplatz dar, die eine wesentlich geringere Spannbreite aufweisen als die Ausgaben je Studierenden.

Zwar liegt Mecklenburg-Vorpommern auch unter Zugrundelegung dieser Kennziffern 'Ausgaben je Studienplatz' noch über dem Bundesdurchschnitt, doch ist der Abstand etwas geringer. So belaufen sich die Grundmittel je Studierenden an den 'Kern'-Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern auf 26.740 DM, während dies im Durchschnitt der deutschen Flächenländer 15.800 DM und in den neuen Ländern 25.000 DM sind. Die Ausgaben je Studienplatz belaufen sich in Mecklenburg-Vorpommern auf 36.600 DM, in den Flächenländern auf 26.360 DM und in den neuen Ländern auf 33.050 DM. Die in den neuen Ländern durchschnittlich deutlich höheren Ausgaben dürften vor allem auf den investiven Nachholbedarf zurückzuführen sein. So ist z.B. die Finanzausstattung der Fachhochschulen und der Medizin in Mecklenburg-Vorpommern deutlich überproportional, während die Universitäten deutlich unter dem Durchschnitt liegen. Dies bedeutet zugleich, daß die insgesamt über dem Durchschnitt liegenden Ausgaben vor

allen Dingen auf die Fachhochschulen und die Medizin zurückzuführen sind.

	bis 2010	2011 - 2020		
Zahl der Studienplätze	17.400	10.000	12.500	15.000
MV Stand 1997	637	466	557	649
Durchschnitt NBL	575	431	513	596
Durchschnitt ABL	439	352	415	478

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 24: Ausgaben (Landeszuschuß) für Hochschule, Forschung und Entwicklung 2005 bis 2020 in Mio. DM (Basis: Studienplätze)

Aus den vorstehenden Kennziffern errechnet sich auf der Grundlage der Studienplatzkosten ein Finanzbedarf von 575 bis 637 Mio. DM für Forschung und Entwicklung für die Zeit bis 2010 und anschließend von 431 bis 650 Mio. DM (siehe Tabelle 24).⁹⁰ Diese Beträge sind noch um 100 Mio. DM zu erhöhen, die in dieser Arbeit als langfristig konstanter Betrag für die Oberfunktionen 16 und 17 zugrunde gelegt worden sind (siehe Tabelle 25).⁹¹

Werden statt der Ausgaben je Studienplatz die Ausgaben je Studierenden für die Berechnung zugrunde gelegt, dann ergibt sich das in Tabelle 25 wiedergegebene Bild. Dem-nach ergibt sich eine Finanzbedarf von 671 bis 739 Mio. DM bis 2010. Da sich die investiven Ausgaben planmäßig in den kommenden Jahren verringern, erscheint ein Betrag von 670 bis 700 Mio. DM realistisch. Für die zweite Dekade ergibt sich ein Finanzvolumen zwischen 400 und 655 Mio. DM, je nachdem, welche Zahl an Studierenden für die Schätzung zugrunde gelegt wird.⁹²

	bis 2010	2011 - 2020		
Zahl der Studierende	23.000	12.000	16.000	20.000
MV Stand 1997	739	433	544	655
Durchschnitt NBL	671	398	497	597
Durchschnitt ABL	444	280	339	399

Quelle: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Köln

Tabelle 25: Ausgaben (Landeszuschuß) für Hochschule, Forschung und Entwicklung 2005 bis 2020 in Mio. DM (Basis: Studierende)

Inwieweit sich darüber hinaus durch **Umstrukturierungen und Effizienzsteige-**

⁹⁰ Die Ausgabenermittlung auf der Grundlage der durchschnittlichen Ausgaben in den westdeutschen Flächenländern von 439 Mio. DM bis 2010 bzw. 352 bis 478 Mio. DM wird hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Eine Absenkung des Finanzbedarfs auf diese Beträge dürfte zu erheblichen negativen Auswirkungen auf die Qualität von Forschung und Lehre an den Hochschulen des Landes führen.

⁹¹ Zur Ableitung dieses Betrages siehe Kap. 4.2.

⁹² Wird vom Bundesdurchschnitt ausgegangen, dann würde sich ein Finanzkorridor von 280 bis 400 Mio. DM ergeben, der aus den bereits erwähnten Gründen unvertretbar niedrig erscheint.

runge noch Einsparungsmöglichkeiten zeigen, hängt von verschiedenen Rahmenbedingungen und der Reformbereitschaft des Bildungsministeriums und der Hochschulen ab.

So ließen sich zwar z.B. Einsparmöglichkeiten bei laufenden Ausgaben von bis zu rund 70 Mio. DM erzielen, wenn ein Medizinstandort geschlossen würde, doch dies wird vom Bildungsministerium aus übergeordneten Gründen grundsätzlich ausgeschlossen. Es kann darüber hinaus im Rahmen dieser Arbeit auch nicht beurteilt werden, inwieweit dies negative Auswirkungen auf die Region etc. hätte. Es sind daher andere Maßnahmen zu prüfen, wie das Angebot an Medizinstudienplätzen ausgabewirksam verringert werden kann.

Angedacht wurde für Greifswald eine Teilverlagerung der derzeit für die Medizin genutzten Kapazitäten in die Pflegewissenschaften, die eine gute Ergänzung zum dortigen 'Community medicine'-Ansatz darstellen könnten sowie auf die Weiterbildung.

In Rostock könnte ein Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt in der Medizintechnik entstehen, für den u. U. auch eine Kooperation mit der ingenieurwissenschaftlichen Fakultät in Betracht käme. Diese Ansätze konnten in der vorliegenden Arbeit aber nur skizziert werden.

Ferner zeigen sich auf der Grundlage der Ergebnisse der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche in erheblichem Maße nur gering ausgelastete Kapazitäten für Studiengänge, die an beiden Universitäten angeboten werden, z.B. Evangelische Theologie, Physik, (Bio-)Chemie, Mathematik, Musikwissenschaft etc. Werden diese Doppelangebote zusammengefaßt, können sich nach unseren überschlägigen Berechnungen laufende Ausgaben von über 25 Mio. DM, eventuell auch über 30 Mio. DM einsparen lassen, ohne die Qualität des Angebotes negativ zu tangieren.⁹³

Faßt man die vorstehenden Finanzbeträge zusammen, dann lassen sich knapp 30 Mio. DM an laufenden Ausgaben⁹⁴ zusätzlich zu den in die mittelfristige Haushaltsplanung eingeplanten 25 Mio. DM an investiven und 2 Mio. DM an laufenden Ausgaben einsparen. Dies bedeutet – ausschließlich mit Blick auf die Hochschulen – ein Einsparpo-

⁹³ Dieser Schluß gilt zumindest auf der Grundlage der derzeitigen Kapazitäten, die den Berechnungen der HIS GmbH zugrunde lagen. Hierbei zeigt sich allerdings eine Merkwürdigkeit: Geht man von der Zahl der eingeschriebenen Studierenden aus, dann müßten die Kapazitäten im Durchschnitt ungefähr ausgelastet, in der Tendenz sogar überausgelastet sein. Vergleicht man dieses nun mit den Berechnungen der HIS, dann zeigen sich in erheblichem Umfang unterausgelastete Kapazitäten, was dem o.g. widersprechen würde. Hierfür dürfte eine Unterscheidung zwischen flächenbezogenen und personalbezogenen Studienplätzen und die Eingrenzung des Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichs auf die Studierenden in der Regelstudienzeit maßgeblich sein.

⁹⁴ In den Ausgaben für die Medizin sind in Höhe von ca. 5 Mio. DM investive Ausgaben enthalten, die hier nicht gesondert ausgewiesen werden.

tential von ca. 55 Mio. DM. Inwieweit darüber hinaus weitere Einsparmöglichkeiten z.B. durch Kapazitätsverringerungen in der Medizin und Theologie, aber auch andere effizienzsteigernde Maßnahmen in den anderen Studiengängen vorhanden sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beurteilt werden. Hierzu wären vertiefende und detaillierte Arbeiten unter Einbeziehung der konkreten Bedingungen vor Ort erforderlich. Dies hängt ferner auch maßgeblich von der Reform- und Umstrukturierungsbereitschaft des Ministeriums und der Hochschulen ab.

Die Zusammenfassung von Studiengängen an jeweils einer Hochschule paßt sehr gut zu dem Vorschlag von Mittelstraß (2000), die meisten Fachbereiche und Studiengänge an jeweils einer Universität zu konzentrieren.⁹⁵ Wie dies im einzelnen aussehen kann und soll, kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht beurteilt werden, da dafür nicht nur die Struktur der Hochschulen, sondern u.a. auch die Auswirkungen auf die Region und das Land zu berücksichtigen sind.

Ein anderer Vorschlag als der von Mittelstraß wäre, die Trennung der Hochschulen in Fachhochschulen und Universitäten aufzuheben und die Hochschulen in Wismar und Rostock sowie Stralsund, Neubrandenburg und Greifswald zu Verbundhochschulen zusammenzufassen. Dies könnte den Vorteil haben, daß das Studienangebot an beiden Verbundhochschulen insgesamt etwas breiter gefächert wäre, als dies bei der Konzentration der Fächergruppen auf jeweils eine Universität der Fall wäre. Dieser Ansatz hätte zudem den Charme eines völlig neuen Konzeptes. Allerdings dürfte er auch, insbesondere seitens der Universitäten, auf größeren Widerstand stoßen. Auch dieser Vorschlag müßte weiteren Analysen unterzogen werden, um zu sehen, ob er überhaupt und, wenn ja, wie er umgesetzt werden kann.

Im Rahmen einer solchen weitergehenden Prüfung, welcher der beiden Ansätze weiter verfolgt bzw. umgesetzt werden soll, wäre dann auch zu prüfen, ob neue Studiengänge wie z.B. Ökotoxikologie und verschiedene auf die Arbeit mit älteren Menschen ausgerichtete Studienangebote eingerichtet werden können oder zumindest teilweise als Wahlfächer angeboten werden sollen (siehe hierzu Kapitel 4).

Bevor wir abschließend kurz auf Ansätze zur Einnahmeerzielung bzw. zur Hochschulfinanzierung eingehen, sei noch einmal auf das **zentrale Problem der geringen Absolventenzahlen und -quoten** verwiesen, die zum einen im Rahmen der Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleiche der HIS GmbH und zum anderen in der vorliegenden Arbeit deutlich geworden sind. Wenn es nicht gelingt, die Absolventenzahlen auf

⁹⁵ Bei den Fachhochschulen ist das Problem wesentlich geringer, allerdings sollten auch hier Maßnahmen ergriffen werden, die die Effizienz erhöhen.

der Basis der erfolgten Einschreibungen, d.h. nicht von höheren Studienanfängerzahlen ausgehend, zu erhöhen, dann läuft Mecklenburg-Vorpommern Gefahr, in wenigen Jahren ein enormes Fachkräfteproblem am Arbeitsmarkt zu haben, da dann die ausscheidenden Akademiker möglicherweise nicht mehr durch Hochschulabsolventen ersetzt werden könnten. Dies würde neben einer Überalterung der Arbeitskräfte vor allen Dingen ein unzureichendes Maß an aktuellem Wissen bedeuten. Die Notwendigkeit für die Wirtschaft, dies durch Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen aufzufangen, dürfte dann noch stärker werden, als dies bereits heute der Fall ist.

In diesem Kontext der **Hochschulfinanzierung** könnten **Bildungsgutscheine** eingeführt werden, die sehr flexibel in ihrer Ausgestaltung sind und einen unmittelbaren Bezug zwischen der tatsächlichen Nachfrage der Studierenden und dem Haushalt der Hochschule herstellen. Ferner können sie die Lehrbelastung einzelner Professoren und Dozenten sowie von Lehreinheiten genauer abbilden, d.h., sie stellen zugleich ein Instrument zur Messung der Lehrakzeptanz und -qualität dar. Auch könnten sie einen psychologischen Vorteil dergestalt haben, daß den Studierenden der Zusammenhang zwischen ihrer Lehrnachfrage und der damit verbundenen Finanzausstattung der Hochschulen bewußter wird im Sinne von: "Ich gebe diesem Professor den Gutschein, weil ich seine Veranstaltung gut finde und ich etwas lerne".

Auch wenn für die hohen Drop-out-Quoten nicht nur die Hochschulen alleine verantwortlich gemacht werden können, sondern viele Faktoren eine Rolle spielen, sollten ihnen (finanzielle) Anreize gesetzt werden, so daß sie ein eigenes Interesse daran haben, daß die Studierenden das Studium erfolgreich beenden und der Drop-out- bzw. Wechselanteil verringert wird. Als Finanzierungsinstrument kämen etwa eine formelgebundene Mittelverteilung oder Bildungsgutscheine in Betracht (Dohmen, 2000), die durch zusätzliche Prämien für Absolventen oder abgelegte Prüfungen ergänzt werden könnten, wie dies z.B. in den Niederlanden der Fall ist.

Neben diesem Mittelverteilungssystem wäre auch an **verstärkte Einnahmen der Hochschulen** durch Weiterbildung oder Akquisition von Projekten bzw. eine verstärkte Kostenerstattung für die (private) Drittmittel- und Gutachtertätigkeit von Hochschulangehörigen zu denken. Hierzu gehören auch die Erträge aus Patenten, die heute den Professoren privat zufließen. Eine solche Verschwendung von potentiellen Erträgen könnte sich kein privates Unternehmen leisten. Ferner stellt sich die Frage, warum sich die Hochschulen anderer Länder, sei es aus den Niederlanden oder Australien, um internationale (Beratungs-)Projekte, z.B. in der Entwicklungshilfe bewerben, nicht aber Hochschulen aus Deutschland. Dies könnte die Einnahmehasis der Hochschulen ebenso erhöhen, wie die bereits häufig akklamierte Weiterbildungstätigkeit für die Unternehmen und Men-

schen in der Region.

Literatur

- Becker, Rolf (2000), Determinanten der Studierbereitschaft in Ostdeutschland. Eine empirische Anwendung der Humankapital- und Werterwartungstheorie am Beispiel sächsischer Abiturienten in den Jahren 1996 und 1998, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 33. Jahrgang, Heft 2, S. 261-276.
- Berning, Ewald, Ulrike Kunkel, Götz Schindler (1996), Teilzeitstudien und Teilzeitstudium an den Hochschulen in Deutschland, hrsg. vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Band 44, München.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (1995), Beschäftigungsperspektiven der Absolventen des Bildungswesens – Analysen und Projektionen bis 2010 und Folgerungen für die Bildungspolitik, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 45, Bonn.
- Clark, Burton R. (1998), Creating Entrepreneurial Universities. Organizational Pathways of Transformation, Oxford-Amsterdam.
- Dohmen, Dieter (1999), Prognose der Studierendenzahlen für Mecklenburg-Vorpommern bis 2020, Köln (Stand: 9.12.1999).
- Dohmen, Dieter (2000), Vouchers in Higher Education, FiBS-Forum No. 4, Köln.
- Dohmen, Dieter, Silke Koppenhöfer (2000), Hochschulfinanzierung durch Bildungsgutscheine, unveröffentl. Gutachten, Köln.
- Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern (2000a), Ausgewählte Vergleichsdaten zur Finanzierung im Wissenschafts- und Hochschulbereich sowie zum Landeshaushalt, Datenmaterial zur Veranstaltung im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern am 26.01.2000, Schwerin.
- HIS (2000a), Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich norddeutscher Hochschulen, Abschlußbericht Universitäten, erstellt von Michael Leszczensky, Frank Dölle, Ingo Kuhnert, Markus Wortmann, Hannover.
- HIS (2000b), Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich norddeutscher Hochschulen, Grunddaten und Kennziffern Universität Greifswald, Hannover.
- HIS (2000c), Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich norddeutscher Hochschulen, Grunddaten und Kennziffern Universität Rostock, Hannover.
- HIS (2000d), Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich norddeutscher Hochschulen, Abschlußbericht Fachhochschulen – Entwurf –, erstellt von Ákos Barna, Michael Leszczensky, Frank Dölle, Martin Schacher, Gert Winkelmann, Hannover.
- Klüter, Helmut (2000), Zur Prognose der Studierendenzahlen in Mecklenburg-Vorpommern (vorläufige Fassung), vervielfältigt, Greifswald.
- Leszczensky, Michael, Frank Dölle, Ingo Kuhnert, Markus Wortmann (2000), Ausstattungs- und Kostenvergleich norddeutscher Universitäten 1998. Kennzahlenergebnisse für die Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, HIS Reihe Hochschulplanung, Band 145, Hannover.
- Matschke, Manfred Jürgen (2000a), Stellungnahme zu Dieter Dohmen: Prognose der Studierendenzahlen für Mecklenburg-Vorpommern bis 2020 (Stand: 22.3.2000), vervielfältigt, Greifswald.
- Matschke, Manfred Jürgen (2000b), Studentenprognose und Hochschulentwicklung, Folien eines Vortrages am 10. Mai 2000 vor dem Wissenschaftsausschuß des Landtages und am 27.10.2000 bei einem Gespräch im Bildungsministerium, vervielfältigt.
- Mittelstraß, Jürgen (2000), Die Hochschulentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern – Problemlagen und Perspektiven, Texte zur Hochschulreform Nr. 1, hrsg. vom Mi-

- nisterium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.
- Schäfer, Reinhard, Jürgen Wahse (2000), Konsolidierung der Wirtschaft bei weiterhin angespanntem Arbeitsmarkt. Ergebnisse der vierten Welle des IAB-Betriebspanels Ost 1999, IAB-Werkstattbericht, Nr. 6/2000.
- Statistisches Bundesamt (2000a), Fachserie 11 Reihe 4.3.2: Monetäre hochschulstatistische Kennziffern 1997, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2000b), Fachserie 11 Reihe 4.5: Finanzen der Hochschulen 1998, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (1999), Fachserie 11 Reihe 4.5: Finanzen der Hochschulen 1997, Wiesbaden.
- Tessaring, Manfred (1994), Langfristige Tendenzen des Arbeitskräftebedarfs nach Tätigkeiten und Qualifikationen in den alten Bundesländern bis zum Jahre 2010. Eine erste Aktualisierung der IAB/Prognos-Projektionen 1989/91, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 27. Jahrgang, S. 5-19.
- Weißhuhn, Gernot, Jürgen Wahse, Andreas König (1994), Arbeitskräftebedarf in Deutschland bis 2010: Arbeitskräfteeinsatz 1978-1990 und Szenarien bis 2010 für die alten und neuen Bundesländer, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn.
- Wissenschaftsrat (2000a), 29. Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz 2000-2003, Bonn.
- Wissenschaftsrat (2000b), Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland, Köln.
- Wissenschaftsrat (1999), 28. Rahmenplan für den Hochschulbau nach dem Hochschulbauförderungsgesetz 1999-2002, Bonn.

Anhang 1: Definition einiger Begriffe

Brutto- und Nettoausgaben, Grundmittel und Landeszuschuß

Die Betrachtungen in dieser Arbeit bauen genauso wie die Berechnungen des Finanzministeriums in der Besprechung am 26. Januar 2000 auf Daten der Jahresrechnungsstatistik auf. Im Rahmen der vom Statistischen Bundesamt vorgenommenen Darstellungen werden verschiedene Begriffe verwendet, die unterschiedliche Bedeutungen haben, die einigen Lesern jedoch nicht geläufig sein werden, so daß sie hier kurz erläutert werden sollen.

Bruttoausgaben: sind die Gesamtausgaben für die Hochschulen, Wissenschaft und Forschung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, unabhängig davon, ob sie aus Bundes- oder Landesmitteln oder letztlich durch andere Bundesländer oder öffentliche Einrichtungen (z.B. Deutsche Forschungsgemeinschaft) finanziert werden.

Nettoausgaben sind die Ausgaben, die ausschließlich vom Land Mecklenburg-Vorpommern für den Bereich Hochschulen, Wissenschaft und Forschung getätigt werden. Das heißt, gegenüber den Bruttoausgaben sind sie um die Zuweisungen von anderen öffentlichen Bereichen oder Einrichtungen bereinigt.

Grundmittel: Die Grundmittel unterscheiden sich von den Nettoausgaben dadurch, daß auch hier die sogenannten unmittelbaren Einnahmen, z.B. von Unternehmen oder Privatpersonen, abgezogen worden sind. Sie zeigen damit die aus allgemeinen Haushaltsmitteln des Landes aufzubringenden Ausgaben des Landes.

Der **Landeszuschuß** entspricht damit in der Regel letztlich den Grundmitteln. Die vorliegenden Ausführungen beziehen sich daher – soweit nicht explizit etwas anderes genannt wird – auf die Grundmittel. Der Einfachheit halber wird daher auch der Begriff Ausgaben synonym mit dem Begriff Grundmittel verwandt werden und ist dann nicht mit den Begriffen Brutto- oder Nettoausgaben zu verwechseln.

Studienabbrecher

In Kapitel 2.2 werden einige Entwicklungen hinsichtlich der Studierenden- und Absolventenzahlen betrachtet. In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff 'Studienabbrecher' verwendet. Um Mißverständnisse zu vermeiden, jedoch diesen Terminus aus Gründen der Lesbarkeit verwenden zu können, sei darauf hingewiesen, daß darunter Studierende verstanden werden, die ihr begonnenes Studienfach an einer der Hochschulen des Landes aufgeben. Das heißt, es kann sich dabei sowohl um Fach- bzw. Hochschulwechsler als auch Studienabbrecher im eigentlichen Sinne handeln.

